Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Georg Michael,

Religiöse Vorträge

Sulzbach 1810

Hom. 1703 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462700-4

~~1704~~ Hom. 1703 m

Religiöse Vorträge

zum Theil

bei besondern Veranlassungen

und

an Fest- und Sonntagen

gehalten

von

Georg Michael Weber,

Diakon an der evangelischen Hof- und Stadtkirche zu München.

Sulzbach,

im Verlage der Kommerzienrath J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1810.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem edlen Manne

und

geistvollen Kanzelredner

Herrn

D. Ludwig Friedrich Schmidt,

königl. baierschem Oberkirchenrathe

und Kabinetsprediger Ihrer Majestät der Königin

mit

den stärksten Empfindungen

einer

ungeheuchelten und unbegrenzten Hochachtung und Liebe

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Nicht ohne grosse Schüchternheit übergebe ich dem Publikum diese religiösen Vorträge, die fast alle unter einem lästigen Andrange von gehäuften Amtsgeschäften niedergeschrieben und gehalten worden sind. Sie treten also in ihrer ursprünglichen Gestalt an's Licht und bedürfen nachsichtsvoller Beurtheiler, da es mir zur Zeit, als mein Freund, der Herr Kommerzienrath Seidel, das Manuscript forderte, unmöglich war, ihnen mehr Vollkommenheit zu geben. Inzwischen lege ich als Jünger diese an sich unbedeutende Arbeit vor dem Richterstuhle humaner Recensenten nieder, beifügend die Versicherung, daß ihre Belehrungen und Zurechtweisungen bei mir eine dankbare willige Aufnahme finden werden.

Bestimmt sind diese Vorträge eigentlich für die Glieder der Gemeinde, bei der ich beinahe drei Jahre unter Sr. Hochwürden, dem Herrn Oberkirchenrathe und Kabinetsprediger Schmidt die Stelle eines Diakons begleitete, unter einem besonders liebenswürdigen Religionslehrer, den ich auch in der Entfernung (das

höchstpreisliche Generalkonsistorium hat mich bereits zu der vakanten Pfarrei Dornhausen, im Rezatkreise, in Vorschlag gebracht) als Biedermann und als treuen Freund gleich innig und herzlich verehren werde. — Was die Kürze mancher Vorträge betrifft, so habe ich bloß zu erinnern, daß diese immer an Festtagen Nachmittags gehalten worden sind, wo gewöhnlich die ganze Andacht auf eine Stunde beschränkt ist. — Dann sind noch vier kurze Grabreden als Anhang beigefügt, die nur einzelne Blumen und keine gewundenen Kränze auf das Grab der Verewigten seyn sollen; denn auch hier wird Kürze Pflicht, weil sonst bei den vielen Begräbnissen nothwendig Störung entstehen müßte, da es hier nicht selten ist, zu gleicher Zeit mehrere Todte beerdigen zu sehen.

Uebrigens hoffe ich, daß diese Vorträge, wenn auch nur von Wenigen, nicht ganz ohne alle Befriedigung aus der Hand werden gelegt werden, und erreichen sie diesen Zweck, tragen sie nur etwas zur Beförderung der häuslichen Andacht bei — so ist einer meiner schönsten Wünsche erfüllt.

München den 27sten September, 1809.

der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

1. Seite

Daß der Lehre Jesu, die auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit den entschiedensten Einfluß hat, hohe Achtung gebühre.

Antrittspredigt, gehalten zu München in der Hofkapelle der Königin Majestät, den 25sten März 1807, über Röm. 1, 15. 16. 3

2.

Woher mag es kommen, daß man so selten wahrnimmt, daß auf den Christen ein höherer Geist, der Geist Gottes einwirkt?

Am heiligen Pfingstfeste Nachmittag 1807, über 1 Kor. 3, 16. 17. 21

3.

Mit welchen Entschliessungen und Hoffnungen soll der Christ ein neues Jahr beginnen?

Am Neujahrstage Nachmittag 1808, über Psalm 146, 5. 6. 41

4.

Von der beseligenden Hoffnung der Unsterblichkeit.

Am heiligen Osterfeste Nachmittag 1808, über Apostelg. 13, 26 — 33. 59

5. Seite

Daß innerer Friede des Geistes das Eigenthum des ächten Christen sey.

Am Sonntage Quasimodogeniti, als am Confirmationstage der Katechumenen, 1808, über Joh. 20, 19—21 . 75

6.

Ueber das Belehrende und Tröstende der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit.

Am Himmelfahrtsfeste 1808, über Joh. 3, 13—15. . 93

7.

Wie ehren gute Unterthanen ihre edlen Fürsten, wenn sie der Geist der Religion Jesu leitet?

Am Geburtsfeste der Königin, den 13ten Julius 1808, über Titum 3, 1—3. 111

8.

Wie feiern wir den Tag würdig, an dem sich Gottes Vaterhuld so herrlich an unserm Könighause beweist?

Beim Hervorgange Ihrer Majestät der Königin aus dem Wochenbette; am 17ten Sonntage nach Trinitatis 1808, über Psalm 71, 19—23. . . . 125

9.

Von dem Vorzuge der Religion Jesu, daß sie zur Pflicht macht, der Fürsten auch im Gebete an Gott zu gedenken.

Am Namensfeste des Königs; den 12ten Oktober 1808, über 1 Tim. 2, 1—3. 143

10.

Wie sehr der Herbst dazu geeignet sey, ernsthafte Betrachtungen in uns zu wecken.

Am 22sten Sonntage nach Trinitatis 1808, über 1 Petri 1, 24. 157

11. Seite

Wie können Christen unter sich zur Einigkeit des Geistes gelangen?

Am zweiten Adventssonntage 1808, über Röm. 15, 4—13. (Auf die von allen Seiten so sehr empfohlene Vereinigung aller kirchlichen Partheien anspielend.) . 175

12.

Daß das Fest der Geburt Jesu eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel für Christen sey.

Am heiligen Christfeste Nachmittag 1808, über Tit. 2, 11—14. 193

13.

Wie kann und wird der Anfang eines neuen Jahres belehrend und heilsam für uns seyn?

Am Neujahrstage Nachmittag 1809, über 1 Chron. 30, 15. 207

14.

Von den schädlichen Folgen des religiösen Vorurtheils.

Am grünen Donnerstage Nachmittag 1809, über Joh. 19, 4—12. 223

15.

Das Bild des sterbenden Erlösers — eine fortdauernde Bestätigung seiner schweren Leiden und seiner himmlischen Grösse.

Am Charfreitage Nachmittag 1809, über Luc. 23, 44—47. 239

16.

Daß aus dem Vereine kirchlich christlicher Gemeinden hohe Segnungen fliessen.

Abschiedspredigt, gehalten den 19ten Sonntag nach Trinitatis den 8ten Oktober 1809, über 1 Cor. 1, 4—9. 255

Anhang.

Vier kurze Grabreden.

1. Seite

Bei der Beerdigung des weiland Herrn Bartholomäus Trötsch, königlichen Schichtmeisters zu Traunstein, den 28sten November 1808. 275

2.

Bei der Beerdigung des weiland Herrn Baron von Geuder, Lieutenants im k. b. zweiten Linieninfanterieregimente Kronprinz, den 1sten Dezember 1808. . . . 281

3.

Bei der Beerdigung des jüngsten Kindes des verstorbenen Herrn Friedrich Gullmanns, Zentralstiftungskassiers, den 25sten Mai 1809. . . . 291

4.

Bei der Beerdigung des weiland Herrn Karl Friedrich Oehrl's, Regimentsarztes des 14ten Linieninfanterieregiments, den 23sten Junius 1809. 297

I.

Daß der Religionslehre Jesu, als einer Lehre, die auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit den entschiedensten Einfluß hat, hohe Achtung gebühre.

Ueber Röm. 1, 15. 16.

Antrittspredigt, gehalten in der Hofkapelle der Königin Majestät.

Den 25sten März, 1807.

Gebet.

Preis und Dank sey dir, Herr der Welten und Vater aller deiner Geschöpfe, aus des Herzens Fülle dargebracht, daß Jesus, dein Eingeborner, eine Lehre unter den Menschen bekannt machte, durch welche der Verstand erhellt, der Wille geheiligt, das Herz gebessert und mit frommen Hoffnungen erfüllt wird; eine Lehre, welche den Wanderer den Weg zum schönsten Ziele des Lebens führt, vor jeder Sünde warnt, zu jeder Tugend ermuntert, den Kummer stillt, die Thränen trocknet, und da, wo alle Erdenfreuden wie ein Schattenbild entschwinden, dem Sterblichen eine nie versiegende Quelle des Trostes und der Freude öffnet. Preis und Dank dir, beglückender Vater, daß du die goldnen Tage herbeigeführt hast, wo der Geist dieser Lehre, der Geist der Duldung und Liebe, der Verträglichkeit und Schonung, sich in den Herzen so vieler Christen einen Tempel erbaut und die köstliche Freiheit begründet hat, daß jeder nach seiner Ueberzeugung, nach seinem Glauben, nach seiner Weise dir die Opfer einer kindlichen Verehrung und Anbetung darbringen darf. O erfülle unsere ganze Seele mit hoher Achtung für diese himmlische Anweisung, laß ihr jedes

Herz in dieser kleinen Gemeinde geweiht und geheiligt seyn, und siehe mit väterlichem Wohlgefallen auf uns herab, die wir dich im Geiste und in der Wahrheit gemeinschaftlich anbeten und uns dieses Vorzuges und Glückes unaussprechlich freuen! Segnend blicke dein Vaterauge auch herab auf mich, deinen Knecht, der mit Ehrfurcht vor deinem Throne niedersinkend, um Kraft und Stärke zu dir auffleht, daß es ihm gelinge, in seinem neuen Wirkungskreise, in dieser Gemeinde, zu welcher du ihn geführt hast, und auf welche er heute zum ersten Male deinen Vatersegen herabwünscht, des Guten viel zu stiften und mit schönem Erfolge zur Ausbreitung der beseligenden Lehre Jesu mitzuwirken! Schenke ihm Muth und Freudigkeit zur Erfüllung seiner heiligen Berufspflichten und leite ihn mit deiner Rechten, daß er nicht strauchle! Ja, Herr und Vater, sey mächtig in dem Schwachen! Amen.

Text: Röm. 1, 15. 16.

„So viel an mir ist, bin ich geneigt, auch Euch zu Rom das Evangelium zu predigen; denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben.“

Wenn gleich Paulus nach seiner eignen Aussage nur der Heidenapostel war, und an der Gründung der Christengemeinde zu Rom keinen Antheil hatte, so war er doch um das Wohl der-

selben äusserst besorgt, wie wir aus dem Inhalte des ganzen Briefes ersehen, aus dem die Texteswortе genommen sind. Besonders that es seinem Herzen wehe, daß auch in dieser ansehnlichen Gemeinde durch Verschiedenheit der Meinungen so bald der Friede und die Eintracht des Geistes gestört wurde, die stets die süsse lohnende Frucht des Christenthums seyn sollte; that seinem Herzen wehe, daß Juden- und Heidenchristen, woraus die Gemeinde bestand, die Lehre vom Kreuzestode so anstössig fanden, daß es ihnen ein so grosses Aergerniß war, daß der erhabene Gottmensch Jesus gleich einem Missethäter gestorben seyn sollte, er, der die Welt und die Nacht roher Barbarei und Unwissenheit mit dem sanftleuchtenden Lichte seines Unterrichtes erhellte und den Völkern des Erdenrundes den hohen Frieden Gottes verkündigte. Doch gerade das, was ihnen so ärgerlich war, hatte in den Augen des Apostels einen sehr hohen Werth, so daß er stets mit voller Begeisterung vom Kreuzestode Jesu und seiner beseligenden Kraft sprach und schrieb, weil durch ihn die Lehre des Erlösers erst ihre feyerliche Sanktion erhielt, von der er das Bekenntniß ablegt: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Gotteskraft, die da selig machet alle, die daran glauben. Damit giebt nun

Paulus seine hohe Achtung gegen Jesu Lehre zu erkennen; giebt zu erkennen, daß sie seinem Herzen theuer geworden und das kostbarste Kleinod sey, das er Gott und dem Himmel verdanke. Und wer unter uns sollte mit ihm nicht gleichgesinnt seyn, da unsern Augen der wohlthätige Einfluß des Christenthumes so nahe liegt, da keiner unserer Brüder unter dessen Leitung das Ziel seines Daseyns verfehlen kann? Wir wollen daher diese Andachtsstunde dazu verwenden und von der Wahrheit sprechen:

daß der Religionslehre Jesu, als einer Lehre, die auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit den entschiedensten Einfluß hat, hohe Achtung gebühre.

Lasset mich zuerst von diesem Einflusse selbst, und dann von der hohen Achtung sprechen, welche jener Lehre gebühret.

A.

Die Lehre Jesu, so wie wir sie ihrem wesentlichen Inhalte nach in der neutestamentlichen Urkunde aufgezeichnet finden, umfaßt die gesammte Menschheit, hat die genaueste Beziehung auf Jeden, der zum grossen Geisterreiche gehört, und begleitet den Erdenbürger gleichsam von der Wiege an durch die verschiedenen Abstufungen und oft so mühevollen, so rauhen

Pfade des Lebens bis zum kühlen Grabe, begleitet ihn aus der Endlichkeit hin zu den Vorhöfen der jedes Gute lohnenden, jedes Böse bestrafenden Ewigkeit. Diese Lehre ist es auch, die jedem Sterblichen in jedem Stande seine Pflichten und Obliegenheiten vorhält, indem sie vor jeder Abweichung von der Bahn des Rechts und der Tugend sorgfältig warnt, und sanft und milde zu schönen, edlen Thaten ermuntert. Vom Geiste des Christenthums beseelt, wird der Mensch zum guten Staatsbürger umgeschaffen, der in seinem Regenten, in seiner Obrigkeit eine weise göttliche Anordnung erkennt und darum für sie die innigste Hochachtung empfindet; der die Staatsgeseze und Verordnungen nicht für Werke des Zufalls und der Laune hält, sondern sie als schöne Produkte des Fleisses, der Anstrengung, des Nachdenkens ehrt und befolgt, und dadurch seine Dankbarkeit gegen seinen Fürsten und dessen treue Diener beweist. In wessen Brust dieser Geist des Gehorsams nicht wohnt, der ist eben so wenig ein guter Bürger im Staate, als guter Christ, und kennt jenen Ausspruch nicht, oder verläugnet ihn wenigstens mit der That: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott verordnet; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur

Strafe über den, der Böses thut. Dieser Obrigkeit soll der Christ aber nicht aus Zwang, sondern aus Ueberzeugung um des Gewissens willen ohne Murren gehorchen und die Lasten tragen, die sie ihm aufzulegen für nöthig findet, und willig die Opfer bringen, die das Wohl des Vaterlandes heischt. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, so ruft christlichen Unterthanen noch jezt unser grosser Lehrer und Meister Jesus zu. Heil dem Lande! wo man diesem Rufe williges Gehör giebt und sich von dem Geiste des Gehorsams und der Ordnung, wie sie beide das Christenthum empfiehlt, leiten läßt. —

Schon von dieser Seite betrachtet, bleibt der Religionslehre Jesu der entschiedenste Einfluß auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit unbestritten: es bewährt sich dieser Einfluß aber auch noch dadurch, daß jene Lehre den Menschen für eine moralische Welt erzieht, und ihm ein seiner Bemühungen und Bestrebungen würdiges Ziel sezt; ein Ziel, wohin Tugend und Recht, Pflichterfüllung und Liebe zu allem, was wahr und gut und erhaben ist, führen. Ohne Ansehen der Person macht sie es allen, die in ihren Bund treten, zur ersten Pflicht, an Vollkommenheit dem Vater im Himmel ähnlich zu werden, der Wahrheit und Tugend zu huldigen, die Zeit des Erdenlebens weise zu gebrauchen; er-

klärt sie Liebe, reine, thätige Nächstenliebe, deren wohlthätigen Funken der gütige Schöpfer in jede Menschenbrust legte, damit er zur wärmenden Flamme empor lodere und das Herz vor kalter Erstarrung schütze, für ihr Grundgesetz, für die einzige Stütze ihres Gebäudes; lehrt sie in jedem Wesen unserer Art einen Bruder erkennen, mit der Versicherung, daß Gott der Vater sey über alles, was Kinder heisse im Himmel und auf Erden; ermahnt sie zur Duldung, zur schonenden Nachsicht und Verträglichkeit mit den Andersdenkenden, weil aus allerlei Volk jeder, der Gott fürchte und recht thue, Gott angenehm und wohlgefällig sey. Und thront diese reine, fromme Liebe nach dem Willen Jesu in den Herzen seiner Verehrer, so bereitet sie dem Menschenleben die besten Segnungen und Freuden, so macht sie Fürsten zu Vätern ihrer Völker, Diener des Staates zu schützenden Freunden des Vaterlandes, Gatten zu gefälligen Gefährten des Lebens, Eltern zu sorgsamen Pflegern und Erziehern ihrer Kinder, und Freunde zu gegenseitigen Wohlthätern, die einander durch Aufrichtigkeit und Wohlwollen das kurze und flüchtige Leben verschönern. Und alle die schwarzen Laster der Empörung, des Undankes, der Verläumdung und des Hasses müssen beschämt die Wohnungen meiden und fliehen, um welche der Liebe beglückende Palme weht. —

Noch habe ich eines Punktes zu erwähnen, der eben so, wie das Bisherige, den gesegneten Einfluß der Lehre Jesu auf die Veredlung und Glückseligkeit des Menschengeschlechtes beweist. Nicht alle unsre Brüder sind Glückliche, vom Schicksal Begünstigte: ach! ein grosser Theil derselben seufzt oft unter der Zentnerlast des Kummers und drückender Nahrungssorgen, unverschuldeter und selbstverschuldeter Leiden. Sie alle sehen vielleicht nur mit dem Tode ihre traurige Lage enden, und würden ohne Hoffnung einer bessern Welt der Verzweiflung Raub; würden, gleich dem zum Muster der Leidenden so oft aufgestellten Hiob, ihr irdisches Daseyn verwünschen, wenn nicht Jesu himmlische Lehre eine nie versiegende Quelle des Trostes öffnete, wenn sie nicht Balsam in das verwundete Herz gösse. Aber sie spricht zu den Unglücklichen: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will Euch erquicken; und sie erfüllt diese Zusage, indem sie den Dulder auf eine bessere Zukunft, auf jenes neue Morgenroth hinweist, das nach der Nacht des Todes den schöneren Tag des ewigen Lebens ankündigt und ihn auf diese Weise mit seinem Schicksale wieder aussöhnt, in der Gottergebenheit, in seinem Vertrauen stärkt und neue Festigkeit verleiht. Den, welchen noch im Leiden bittere Vorwürfe quälen, tröstet sie

mit der Gnade des Allgütigen, unter der Bedingung, daß er seine Sünden bereue und sich bessere, und daß es ihm heiliger Ernst sey, sich durch edle Gesinnungen und Thaten der angekündigten Verzeihung würdig zu machen. Damit bringt sie wieder Ruhe und Frieden in die empörte Brust zurück und führt sicher zur Stille und Besserung des Herzens. Bedarf es nun noch anderer Beweise, daß die Religion Jesu den entschiedensten Einfluß auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit habe? Aber hat sie denn diesen Einfluß durch alle Jahrhunderte ihres Daseyns auch wirklich bewiesen? Leider nicht! weil Christen thöricht und verblendet genug waren, die Religion der Liebe grausam zu mißbrauchen, durch Zusätze zu entstellen und als Signal zum Bruderhasse und zum Brudermorde gelten zu lassen, in dem schrecklichsten der Wahne, damit die ewig liebende Gottheit zu ehren. Nie wird ohne tiefe Rührung und Erschütterung der Menschenfreund dieß Trauergemählde betrachten, das die Vergangenheit seinen forschenden Blicken vorhält, und wird nie anders, als segnend und froh auf unser Jahrhundert zurück sehen, wo die geheiligte Jesuslehre in ihrem reinen Lichte strahlend ihren wohlthätigen Einfluß auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit bewährt und immer mehr bewäh-

ren wird. Nun werden wir auch alle darin übereinstimmen, daß dieser lieblichen Tochter des Himmels, die das Heilige und Göttliche im Menschen aufregt, eine sehr hohe Achtung gebühre, und damit wollen wir uns noch im zweiten Theile dieses Vortrages beschäftigen.

B.

Zugegeben nun, daß der Lehre Jesu eine sehr hohe Achtung gebühre— kann hier nur davon die Rede seyn, wie wir sie an den Tag zu legen haben, und dieß geschieht

einmal dadurch, wenn wir jene Lehre nicht blindlings glauben, sondern einer vernünftigen Prüfung unterwerfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß sie aus Gott, daß sie Wahrheit sey. Vor dieser Untersuchung darf sie nicht schüchtern und verlegen zurücktreten, als wenn es ihr an innerer Würde fehlte, der die gebildete Vernunft selbst das Siegel der Heiligkeit aufdrückt. Nein, wie nur durch's Feuer des Goldes Reinheit anschaulicher und bewährter wird, eben so erhält auch unsere göttliche Religion erst ihre vollste Klarheit durch Prüfen und Beurtheilen; und wer sie achten will, der untersuche ihre Aussprüche, ihre Vorschriften: gewiß sie werden seinem Herzen dann erst über alles theuer und heilig, sie werden ihm die köstlichste Perle in der Krone seines Lebens seyn. Dieß Verfahren macht Paulus den Christen sogar mit folgendem Ausspruche zur Pflicht:

prüfet alles, und das Gute behaltet. Sorgen wir demnach immer mit männlichem Geiste dafür, daß in den Vorschriften und Glaubenslehren unserer Religion das Wesentliche von dem Ausserwesentlichen, das Bleibende von dem Zufälligen geschieden und sie selbst in ihrer Lauterkeit und Einfachheit erhalten werde, und eifern wir mit Ernst und Kraft gegen ihre Feinde und Verfälscher, oder gegen alle, die das Wesen des Christenthums in lästige, kalte Formen schmieden wollen — dann geben wir sprechende Beweise von hoher Achtung gegen die Lehre Jesu, die ihr gebührt und willig von jedem Denker gezollt wird. —

Aber dabei allein stehen bleiben, hiesse nahe am Ziele wieder umkehren. Soll unsere hohe Achtung für sie vollkommen seyn: so müssen wir uns auch öffentlich für ihre Anhänger erklären und unsere heiligen Opfergaben auf ihrem Altare niederlegen; so müssen wir an Tagen des Herrn voll frommer Andacht im Tempel erscheinen, gemeinschaftlich zum Allvater beten, auf die Predigt seines Wortes achtend hören, und die Aussprüche desselben unsre Gesetzgeberin und Führerin seyn lassen in allem, was wir denken, sprechen und thun. Wie könnte uns sonst Jemand glauben machen, daß er die Lehre Jesu hochschätze, wenn er doch das Gegentheil mit seinen Thaten zeigt, durch sein Betragen bestätigt, daß er ein Sklave seiner Lüste, ein Opfer tobender Leidenschaften ist, die ihn von einer Sünde zur andern gewaltsam fortreissen, dem entma-

steten Schiffe gleich, das die stürmische See bald an die Wolken erhebt, bald in den Abgrund hinabstürzt, bis es an einer Klippe seinen Untergang findet. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Seine Lehre also in der That ehren, heißt: nach ihren Vorschriften sein Leben einrichten, in seinem Hause und im Umgange mit den Brüdern ein musterhaftes Betragen zeigen, sein Licht leuchten lassen vor der Welt; ein gemeinnütziges Staatsmitglied, ein guter Unterthan, ein treuer Diener heißt nach dem ganzen Umfange des Wortes ein guter Mensch, ein guter Christ seyn. —

Daß nun die geheiligte christliche Religionslehre einen recht gesegneten Einfluß auf Menschenveredlung und Menschenglückseligkeit hier finden möge und hoch geachtet werde — dieß ist es, was ich, theuergeschätzte Glieder dieser neu errichteten protestantischen Gemeinde in dieser berühmten Königsstadt, von ganzem Herzen wünsche und bezwecke. Bei dem Allwissenden versichere ich Euch in dieser, mir ewig unvergeßlichen Stunde, wo ich das erste Mal zu Euch spreche, daß es mein ernster Wille und Vorsatz ist, Euch Jesu Lehre rein und lauter zu verkündigen, und durch meinen Wandel zu zeigen, daß diese Lehre nur Bruderliebe und Bruderduldung athmet. Ich werde als allergnädigst hieher berufener Diakon Euch Jesu Evangelium an der Seite eines

Mannes predigen, dessen ausgezeichnete Rednertalente und Biederherzigkeit das Inn- und Ausland ehrt und bewundert, und von dessen beredten Lippen Euch schon so viele Tröstungen und Ermunterungen und Lehren der Weisheit und Tugend zugeflossen sind, dem Ihr Euer ganzes Zutrauen schenkt, und der es in so hohem Grade verdient, den Ihr mit Stolz Euren Lehrer und Freund nennt, und der auch beides mir seyn wird, indem ich keinen grössern Wunsch kenne, als seiner Freundschaft würdig zu werden, und kein Opfer für zu groß halte, um diesen Wunsch zu erreichen. Nur gönnet dem Fremdling eine wohlwollende Aufnahme in Eurer Mitte, schenkt ihm einen Theil Eures Zutrauens, auf daß er unter Euch sein Amt mit Freuden führe; beurtheilt ihn mit Schonung, wenn er Euren Erwartungen gar nicht, oder nur zum Theil entspricht; vergesset nicht, daß sich in seinem Geschicke zwei Extreme an einander anschliessen, daß er von der einsamsten Landgemeinde *), wo er 2½ Jahr hindurch Prediger war, unerwartet schnell, wie mit einem Zauberschlage, in die berühmte Königsstadt München versezt wurde. Weist also nicht kalt die Hand zurück, die ich Euch zum schönen Bunde einer aufrichtigen und herzlichen Freundschaft reiche, und laßt das Band der

*) Wallisau im Dekanate Schwabach.

Bruderliebe um unsere Herzen geschlungen seyn. Betrachtet mich als Freund, wenn ich Euch zum Fleisse in guten Werken ermuntere, und Euch auffordere, der Tugend treu zu seyn und treu zu bleiben bis in den Tod; als Freund, wenn ich Euch vor dem Laster, das den Menschen so unglücklich, so strafbar macht, und vor den Abwegen warne, die sich mit Elend und Verderben endigen; als Freund, wenn ich Gatten an Eintracht und Liebe, Eltern an die grosse Verpflichtung: ihre Kinder zu erziehen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn, und Kinder an das wichtige Gebot erinnere: ehret Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über Euch komme. O daß Ihr alle, Glieder dieser Gemeinde, durch schöne Bürgertugenden, durch Rechtschaffenheit und tadellose Sitten Euch immer des grossen Vorzuges werth machen möget, daß Ihr Euch hier in diesem Tempel zur gemeinschaftlichen Andacht versammeln dürfet, wo unsere geliebte Landesmutter sich vor dem Herrn aller Herren demüthigt, in heiliger Andacht zu ihm das Herz erhebt, und in diesen wonnevollen Augenblicken eine süssere Freude empfindet, als sie die Erde und der Purpur geben! O daß Ihr immer brüderlich gesinnt gegen Andersdenkende, gegen sie gefällig und schonend seyn und bleiben möget, damit sie Euch ihres

res Zutrauens würdigen und Euch Maximilians und Karolinens Gnade gönnen, welcher wir die Bildung einer eigenen Gemeinde verdanken. Dann wandeln wir Hand in Hand vereint und friedlich hin zu den Seligkeiten eines höheren Lebens, wo alle frommen und redlichen Erdenbürger sich einst wieder finden werden!

Ja, Anbetungswürdiger, zum Wonnegenusse jenes himmlischen Vaterlandes führe alle, die du — nach deinem Bilde schaffend — ins irdische Daseyn gerufen hast und ferner rufen wirst und die alle deine Kinder sind. Doch bis unsre Lebenslampe erlischt, laß deiner Vaterleitung das Wohl der ganzen Menschheit empfohlen seyn! Schütze, segne deinen Gesalbten, unsern edlen König, und laß zum Glücke und zur Freude seines Volkes seiner Jahre viele seyn! An seiner Seite erhalte seine Gemahlin, unsere geliebte Königin, die gute Mutter ihres Volkes, gieb Ihr der Freuden viele und führe Sie auf geebneten Pfaden zu des Menschenlebens höchster Stufe empor! Schütze und erhalte den theuern Kronprinzen,*) der ferne vom Vaterlande an Kriegsgefahren Theil nimmt, und führe ihn glücklich und bald — o wir erflehen's mit Inbrunst von dir, Gott der Liebe, mit der segnen-

*) War damals in Pohlen gegen Rußland und Preussen.

den Palme des Friedens in unsere Mitte zurück! Alle Prinzen und Prinzessinen des ganzen königlichen Hauses laß deiner Aufsicht und Leitung stets empfohlen seyn! Regiere mit Weisheit und Gerechtigkeit die treuen Diener des Staates und lohne ihre Mühe und Anstrengung mit schönen Freuden des Lebens! Beseele mit Heldenmuth den Krieger und gieb, daß er überall menschlich handle und menschlich behandelt werde! Laß deinen Segen überströmen auf alle Stände und Einwohner dieser Stadt und unseres Vaterlandes und auf alle Weltbürger, die zu dir als zu ihrem Vater aufblicken! Sey der Armen und Verlassenen, der Wittwen und Waisen Versorger und Vater, und nimm die Sterbenden in deinen Himmel auf! Laß Kirchen und Schulen, das Reich der Wahrheit und Tugend täglich erweitern, und schenke Lehrenden und Lernenden deinen Frieden! Dein Segen begleite alle unsere Schritte, dein guter Geist führe uns alle auf ebner Bahn, und stärke uns, daß wir das Ende unseres Glaubens, der Seelen Seligkeit, erlangen! Amen.

2.

Woher mag es kommen, daß man so selten wahrnimmt, daß auf den Christen ein höherer Geist, der Geist Gottes, einwirkt?

Ueber die Texteswörte: 1 Cor. 3, 16. 17.

Am heiligen Pfingstfeste Nachmittag.

1807.

2.

Wodurch mag es kommen, daß man so selten wahrnimmt, daß auf dem Christen ein höherer Geist, der Geist Gottes, ruhet?

Ueber die Textesworte: 1 Cor. 3, v. 16. 17.

Am heiligen Pfingstfeste Nachmittag.

1807.

Gebet.

Anbetungswürdiger, dich nennen wir, in Jesu Namen, unsern Vater, und froher und feuriger schlägt unsere Brust bei dem süssen Gefühle, daß wir deine Kinder sind. Ja, deine Kinder sind wir, aber deine schwachen, fehlervollen Kinder, die so oft, den Willen ihres himmlischen Vaters vergessend, das thun, was ihnen verboten ist. O du hast uns deutlich geoffenbaret, wie wir denken und handeln müssen, um deiner Liebe werth zu seyn; du gabst der Erde den besten und untrüglichsten Lehrer in Jesu, deinem Sohne: aber ach! gar oft vergessen seiner, die sich nach seinem Namen nennen, wenn im Geräusche der Welt das Herz nach eitler Freude, nach Genüssen hascht, in denen Gift verborgen ist, das wahre Tugend tödtet. Doch du, o Gott, der nicht den Tod des Sünders will, du sendest ihnen deinen Geist zum Beistande und zum Lehrer, wie einst den Schülern deines Sohnes Jesu, der sie in alle Wahrheit leitet und mahnt und warnt, belohnt und straft, damit sie ihres Zieles nicht verfehlen. Nur ist es ihre Schuld und ihr Vergehen, daß dieser Geist so oft nicht wirksam seyn kann in ihnen, wenn sie der Leichtsinn und die Sünde hindert, auf seine Stimme

zu hören und ihre Brust freiwillig ihm zu öffnen. Davor behüte uns, Allgütiger, und neig' dein Vaterohr uns gnädig zu, wenn wir mit heisser Andacht um diesen Geist, um diesen Beistand zu dir flehen! O sende ihn in unsere Herzen und laß sein Licht uns leuchten, auf unsern dunklen Wegen, uns stärken seine Kraft, damit das Erdenleben Zeuge sey von unserm frommen Eifer in Uebung guter Thaten, die einst zu schönen Früchten reifen in der Ewigkeit. Er wafne uns mit festem Muthe, er halte uns bereit, dem allen zu entsagen, was dir, dem Heiligen, mißfällt, und vor der Welt zu zeigen, daß unser Leib ein heiliger Tempel deines Geistes sey:

„Er schaff' in uns ein reines Herz,
Versiegle deine Huld,
Und er bewaffne uns im Schmerz
Mit Muth und mit Geduld." Amen.

Text: 1 Cor. 3, 16. 17.

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr."

Um seinen vertrauten Freunden den lezten Abschied zu erleichtern, verhieß ihnen Jesus einen höheren Beistand, der sie in alle Wahrheit

leiten, sie in dem wichtigen Geschäfte der Verkündigung seiner Lehre stärken und mit aller Kraft ausrüsten sollte, standhaft und ihrem Berufe treu zu bleiben, wenn sie sich von mächtigen Feinden und Hindernissen umgeben sähen. In Erfüllung gieng, was der göttliche Freund versprochen hatte, und Jerusalem sollte sich zuerst von den Wirkungen jenes Beystandes überzeugen, sollte die Männer, die bisher wenig als Sprecher geachtet waren, so lang der Meister ihnen zur Seite stand, mit einer Begeisterung auf einmal hervortreten und lehren sehen und hören, die alle Anwesenden im Tempel, so verschieden auch ihr Vaterland und ihre Sprache war, in's größte Staunen versezte; denn sogar die fremden Juden, aus verschiedenen Provinzen ihrer Handelsgeschäfte wegen in Jerusalem versammelt und betend im Tempel, verstanden die Sprache der Begeisterten. Sehr auffallend war demnach der Einfluß jenes verheissenen Beistandes auf das Betragen und Handeln der Jünger Jesu. Sie, die noch vor wenigen Wochen und Tagen mit ganzer Seele an ihre thörichten, eitlen Messiashoffnungen, an die Gründung einer weltlichen neuen jüdischen Staatsverfassung gefesselt waren, und noch kurz vor Jesu Himmelfahrt fragten: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich

Israel? — sie sind jezt von einem ganz andern Geiste beseelt und mächtig von der Wahrheit durchdrungen, daß Gott durch Jesum nur ein Reich der Tugend auf Erden gründen wollte — und verschwunden ist der Wahn, der sie so lange, der deutlichsten Belehrung ungeachtet, blendete, daß sie die Wahrheit nicht sahen! Welche Wirkung jenes göttlichen Beistandes! Welche mächtig grosse Umwandlung, die er in den Gesinnungen der Apostel hervorbrachte, daß sie, sonst nur nach irdischen Vorzügen und Belohnungen lüstern — jezt alles, Ruhe, Vermögen, Freunde, Vaterland und Leben, für die Ausbreitung des Christenthumes aufzuopfern bereit sind. Aber hat denn jener Geist Gottes keinen Einfluß mehr auf den Menschen; sollte er allein Beystand, oder Gehülfe jener Wenigen gewesen seyn, die von Jesu den Auftrag erhielten: gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker? Nein, noch immer fährt er fort, in menschlichen Herzen wirksam zu seyn, Frommgesinnte zur Beobachtung ihrer Pflichten zu stärken, zu ermuntern und ihre Thätigkeit auf das Gute hinzulenken, Bösgesinnte auf bessere Wege zu führen. Daher ruft Paulus den Korinthischen Christen zu: wisset ihr denn nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? Aber leider! findet er nicht überall willige Herzen, die

sich ihm öffnen und bereit zeigen, seinen Eingebungen zu folgen. Lasset mich nun diese Andachtsstunde dazu nützen, die Frage zu beantworten:

Woher mag es kommen, daß man so selten wahrnimmt, daß auf den Christen ein höherer Geist, der Geist Gottes, einwirkt?

Ehe ich aber im zweiten Theil die Ursachen davon anführe, habe ich zuerst seine Einwirkung den Christen zu zeigen.

A.

Der Geist Gottes, oder die unsichtbare göttliche Kraft, die den Menschen in der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten mächtig unterstüzt, wirkt beständig auf die Herzen der Christen durch die leise Stimme des Gewissens. Und diese Einwirkung läßt sich um so weniger läugnen, je dunkler oder deutlicher sich jeder bewußt ist, daß jener höhere heilige Geist durch das Gewissen zu ihm spricht, und ihn bald ermahnt, bald warnt, bald belohnt, und bald straft. Mit Recht berufe ich mich hier, geliebte Zuhörer, auf Eure eignen Erfahrungen, und Ihr werdet alle darin übereinstimmen. Es ist ein guter Geist in dem Menschen, der ihn

a) ermahnt, stets gerecht und gut zu handeln, in allen seinen Bestrebungen eignes

und fremdes Wohl zu fördern, und das Reich der Wahrheit und Tugend weiter auszubreiten. Diese Ermahnungen giebt er nicht selten und nur in leisen Berührungen: nein, er ist beständig damit beschäftiget und giebt sie mit allem Nachdrucke. — In der Gottheit finden wir den Inbegriff alles Guten, in ihr den ewigen Urquell der Wahrheit und Heiligkeit: wenn uns nun jener Geist die Tugend als das Ziel unserer Bestimmung vorhält und so nachdrücklich, so ernstlich auf die Erreichung desselben dringt, könnte er sich wohl noch deutlicher als einen guten göttlichen Geist beurkunden? Und muß er nicht ohne Aufhören auf das menschliche Herz einwirken, da wir alle gestehen müssen, daß eine innere Stimme uns täglich zum weisen Gebrauche unserer Kräfte, und zur Uebung schöner Thaten auffordert? O es ist gewiß keine so verwilderte Seele in dieser Christenversammlung, welche von jenem besseren Geiste nichts wüßte, noch nichts geahnet hätte, und darum seinen Einfluß in's Menschenherz läugnen wollte. Hören wir nur auf seine Stimme, sind uns nur seine Eingebungen heilig, dann werden wir täglich von ihm ermahnt und dringend aufgefordert, unsere Kräfte in guten, moralischen Bezweckungen zu üben, und zu dem Ende zu gebrauchen,

daß wir mit den fliehenden Augenblicken unsers Lebens an Weisheit und Herzensgüte gleich stark zunehmen. Indem dieser bessere Geist in uns auf Pflicht- und Tugendübung dringt, so zeigt es sich, daß er nur unsere Seligkeit will, und darum warnt er uns auch

b) vor den Anlockungen der Sünde, durch welche alle Zufriedenheit des Herzens vernichtet wird. Unter mancherlei und glänzenden Gestalten erscheint sie dem Menschen, um ihn zu verführen und in ihre Netze zu ziehen; verspricht ihm ohne Mühe die schönsten Freuden, den glücklichsten und frohesten Lebensgenuß und täuscht ihn nicht selten, weil sie sich unter dem Gewande der Unschuld zu verbergen sucht. Unglückliche! die ihr diesen schimmernden Trugbildern der Sünde Wahrheit zutrauet und von ihr die Erfüllung dessen hoffet, was sie euch verspricht; nur blenden, hintergehen will sie euch, und habt ihr euch einmal in ihre Gewalt begeben: so ist es um eure Freiheit und Glückseligkeit geschehen, dann erkennet ihr zu spät eure traurige Lage, und fühlet zu spät die Last entehrender Fessel, die ihr nicht mehr zu zerbrechen vermöget! Aber eben darum, weil sich der Mensch durch Sünde in gränzenloses Elend stürzt, warnt jener gute Geist ihn täglich vor ihren gefährlichen Reitzen. Davon haben wir

gewiß schon alle mehr oder weniger die Erfahrung gemacht, und können wir es uns verhehlen, daß sich immer Etwas in uns regt und uns nachdrücklich warnt, wenn wir auf ein Unrecht sinnen, das wir begehen oder unedel rächen, wenn wir einer Leidenschaft zu viel nachgeben und aus Menschenfurcht oder verkehrter Menschenliebe eine Pflicht unterlassen wollen, wozu uns doch Beruf und Stand, und Religion und Vernunft verbindlich machen? Beweist aber nicht dieses warnende Etwas, daß ein höherer Geist Gottes auf menschliche Herzen wirkt und sie im Guten stärkt, so wie er auch einst die Apostel mit Weisheit und Muth ausgerüstet hatte, damit sie den Auftrag ihres göttlichen Lehrers vollenden konnten? Ja, in des Gewissens leiser Stimme spricht er zu uns, und verschmähen wir seine Warnungen nicht, lassen wir uns willig von ihm leiten: so schenkt er uns

c) seinen Beifall, der unerschütterlich fest unsere Zufriedenheit, unsere Ruhe gründet, und ohne den das Menschenleben keine erquickenden Freuden hat, wie die Natur im rauhen Herbste keine Blumen. Es gibt keinen schöneren Lohn für gute Handlungen, als der Beifall unseres innern Richters ist: wer sich seiner freut, o der ist glückselig, und wenn er sich auch von des Reich-

thums Schätzen ausgeschlossen, mit Niedrigkeit, Armuth und Verachtung umgeben sieht, und er vertauscht seine niedrige Hütte nicht um den glänzendsten Pallast, wenn er denselben dabei verlöre. Doch was ich hier im Allgemeinen behaupte, findet gewiß Anwendung auf mehrere unter Euch, hochgeschätzte Anwesende. Fühltet Ihr je Eure Würde mehr, als in den schönen Augenblicken Eures Daseyns, wo Ihr eine Leidenschaft besiegt, eine edle That vollbracht, einem Menschen geholfen, einem Feinde verziehen habt? Durchströmte je leichter und schneller das Blut Eure Adern, als in Momenten, wo ein Unglücklicher Euch für die geleistete Hülfe und menschenfreundliche Unterstützung seinen Dank stammeln wollte, aber nur durch Thränen, nur durch fromme Seufzer, nur durch zum Himmel empor gehobene Hände die rührenden Empfindungen seines Herzens ausdrücken konnte? Können Worte Eure Wonne bezeichnen, die Eure Brust erwärmt, erhebt, wenn Ihr sehet, daß Eure Aufopferungen Segen für die Menschheit, Eure Arbeiten labende Früchte für Eure Brüder, Eure Tage schöne Pflanzungen für die Mit- und Nachwelt sind? Aber ist es denn nicht der Beifall Eures Gewissens, der Euch, Ihr schönen Seelen, so unaussprechlich beseligt, über die ganze Erde empor trägt und Euch sagt, daß Ihr gött-

lichen Geschlechts, Glieder an der Kette jener unsichtbaren höhern Geisterwelt seyd? Und wenn Euch das Verdienst selbst Fürstenkronen auf das Haupt gesezt hat, vergeßt Ihr ihrer nicht, bei diesem himmlischen Gefühle Eurer Menschenwürde, die Euch der Geist des Vaters und Sohnes durch die lohnende Stimme des Gewissens ertheilt? Ist Euch da nicht Alles, was die Erde Grosses hat, klein, und nur das Göttliche allein groß, von dem der Alltagsmensch nichts weiß, dem es eine Thorheit ist, weil er nichts vom Geiste Gottes vernimmt? Mit Recht ziehen wir hieraus den Schluß, daß dieser Geist stets einwirkt auf menschliche Herzen; und dieß bestätigt sich sogar noch dadurch, daß er

d) den Menschen straft, wenn er über dem Sichtbaren das Unsichtbare vergißt, sein Herz blos an vergängliche Güter fesselt, und dabei seine eigentliche Bestimmung aus dem Auge verliert. Traurig ist unser Loos, wenn uns unsers Verhaltens wegen die Richterstimme des Gewissens verdammt, wenn es uns für begangene Thorheiten und Laster mit aller Strenge straft und in den Becher der Freude das Bittere quälender Vorwürfe mischt. Wollen wir auch nicht auf seine verdammenden Aussprüche achten, ihrer spotten und sie mit Gewalt unterdrücken — nur kurze Zeit gelingt es, nur so lange, als wir auf-

ser uns in beständiger Zerstreuung leben: aber umsonst ist alle Mühe, sie verstummen zu machen; kaum sammeln wir uns wieder, kehren wieder unser Auge auf uns selbst, kommen wieder zum deutlichen Bewußtseyn — und da ist auch wieder das strafende Gewissen mit so bittern Vorwürfen, hält uns den reinen Spiegel unseres Betragens vor, in dem wir die Flecken unserer Gestalt bemerken, und alles, was wir auch zur Entschuldigung vorbringen, scheint unsere Strafwürdigkeit eher zu vergrössern, als zu vermindern, und wir können es auf keine andere Weise wieder mit uns aussöhnen, als wenn wir mit neuem Ernst und Eifer unsere Besserung muthig anfangen und fortsetzen. Freilich wird dir, Unglücklicher, wenn dich dein Gewissen wegen deiner lasterhaften Thaten straft, dieß Geschäft manche Mühe, manchen schweren Kampf kosten, und oft dein Gesicht mit Schamröthe decken, und du wirst es immer mehr, je glücklicher du auch darin bist, beklagen, daß du so viel versäumt, so viel einzubringen hast, während deine besseren Brüder dem Ziele schon weit näher sind; du wirst die Wahrheit fühlen, daß der Baum, dessen Krone zerschmettert ist, zwar von unten wieder neue Zweige treiben, aber nie mehr den schlanken Wuchs erhalten könne, den die unversehrten Stämme um ihn her haben. In-

dessen geht aus diesem allem hervor, daß die Einwirkung eines höheren Geistes Gottes auf menschliche Herzen vermittelst des Gewissens, unbezweifelt wahr ist. Aber woher mag es wohl kommen, daß man so selten Spuren davon wahrnimmt? Die Beantwortung dieser Frage sey dem zweiten Theile meines Vortrags geweiht.

B.

Daß sich so wenig Früchte von der Einwirkung eines höhern Geistes auf die Menschen wahrnehmen lassen, davon liegen die Ursachen im Menschen, im Christen selbst, und zwar in seinem Leichtsinne, in seiner Sinnlichkeit, in seiner Trägheit.

1) In dem menschlichen Leichtsinn, der bei keinem Gegenstande ruhig verweilt, augenblicklich von dem einen auf den andern überspringt, findet sich ein Haupthinderniß, das nicht wohl einen Einfluß des guten Geistes auf das Handeln des Menschen gestattet. Verschwendet alle Eure Worte, gebt Euch alle Mühe, etwas über den Leichtsinn zu vermögen; umsonst, er hört Euch zwar, er verspricht Folgsamkeit, er zeigt selbst guten Willen: aber kaum habt Ihr ihn, oder er hat Euch verlassen, so ist auch schon alles wieder vergessen, wozu Ihr ihn aufgefodert habt, und was er Euch heilig versprechen mußte. Ach! der Leichtsinn ist es so

häufig,

häufig, der das Gute hindert, über den so oft und so laut geklagt wird, und aus dem so viel Böses in der Welt entspringt. Wenn Ihr Eltern mit Zärtlichkeit und Liebe und Aufmerksamkeit Eure Kinder erziehen, wenn Ihr Eure Söhne und Töchter zu recht brauchbaren Menschen bilden wollt: ist es nicht der Leichtsinn der Jugend, der Euren Anstrengungen die gehofften Früchte raubt, und Euren Elternherzen so manche Seufzer auspreßt? Ist er es nicht, der so oft zerstört, was Ihr gepflanzt, so oft einreißt, was Ihr gebaut habt; der Eure Kinder zur Untreue, zum Ungehorsam, zur Zeitverschwendung verleitet, der ihre Tugend und Unschuld mordet, der sie in die Arme der Wollust und Zügellosigkeit führt, der sie zu schwachen Opfern der Verführung macht? Und wenn Ihr Jugendlehrer über fehlgeschlagene Hoffnungen in Hinsicht Eurer Zöglinge klagt, wenn Eure Arbeit und Mühe oft ohne Erfolg bleibt, wenn sie keine Blüthen hervortreiben, keine Früchte reifen sieht: findet Ihr nicht gleichfalls sehr oft die Ursache in dem Leichtsinne Eurer Zöglinge, mit welchem sie in Euren Unterricht kommen, ihn hören und verlassen? Eben so ist er gewöhnlich allein Ursache der vielen Pflichtverletzungen, des Ungehorsams gegen Vorgesezte, des Verschmähens guter Rathschläge und Ermahnungen, und wird dadurch der

Anfang zur Sünde und zum Laster. Wenn er nun der dringendsten Vorstellungen der Liebe und Freundschaft nicht achtet, dürfen wir uns wundern, daß er auch den wohlthätigen Einfluß des guten Geistes Gottes auf die Denkungs- und Handlungsart des Menschen bald erschwert, bald unmöglich macht, und daß man deßwegen so wenige Spuren desselben wahrnimmt? Möchte ihm doch von uns allen immer ernstlicher durch Worte und Beispiele entgegen gearbeitet werden, damit er nicht mehr so manches unschuldige Herz bethöre und verführe, und möchten doch alle Leichtsinnigen bedenken, in welcher Gefahr sie sind, wenn sie fortfahren, die sanften Belehrungen der Religion Jesu zu verschmähen und der Stimme des Gewissens, in welcher sich jener höhere Geist offenbart, muthwillig zu spotten! So nachtheilig dem Einwirken dieses Geistes aufs Menschenherz der Leichtsinn ist, eben so sehr erschwert

2) dasselbe die Sinnlichkeit, die in lauter Genüssen schwelgt und jedes ernsthafte Nachdenken über die Bestimmung des Menschen scheut. Wie sehr ist es zu beklagen, meine Brüder, daß ihr so viele unserer Mitmenschen anhängen, so viele von ihren gefährlichen Stricken gebunden sind, und darum beständig von Ergötzungen zu Ergötzungen, von Schwelgereien zu Schwelgereien und Zerstreuungen forteilen und

über den groben Sinnengenüssen das Handeln vergessen, die Geisteskräfte abstumpfen, und das Ziel ihres Lebens aus dem Gesichte verlieren. Blicket nur um Euch her, und allenthalben werdet Ihr Menschen aus allen Ständen und Ordnungen und Altern wahrnehmen, die als elende Sklaven ihrer Sinnlichkeit sich nur damit beschäftigen, neue Freuden zu erfinden, weil ihnen die bekannten, im Uebermaaße genossenen, zum Ueberdrusse geworden sind; die nur damit umgehen — um mit geschäftigem Nichtsthun die Zeit zu verschwenden und die Stunden der Einsamkeit zu fliehen, weil sie in denselben tödtende Langeweile quält. Ach! es ist zu beklagen, daß diese böse Seuche sich nicht auf wenige Orte und Menschen einschränkt, sondern fast über alle Völker und Nationen verbreitet hat, die auf Bildung und Verfeinerung der Sitten Anspruch machen, und daß sie gerade da die schädlichen Wirkungen ihres Giftes am häufigsten bemerken läßt, wo Kultur und Kunst und Geschmack einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben. Glückliche, schöne Tage der Vorzeit, euch zeichneten liebenswürdige Einfalt und Sittlichkeit aus, Natur war bei Euch Gesetzgeberin, ihren Winken folgte der Mensch, und an ihrer Hand gelangte er zum besseren Lebensgenusse, der Körper und Geist stärkte und dem Greise noch

Jünglingsmunterkeit verlieh! Ihr seyd auf immer entschwunden und nur in gebrochenen Strahlen zeigt sich aus dem Meere der Zeit das matte Licht Eurer untergegangenen Sonne! Forschen wir jezt nach dem, was die freie Thätigkeit der Menschen in Beobachtung ihrer Pflichten hindert, so finden wir: es ist grobe Sinnlichkeit, die nur an der Erde hängt, und den Himmel nicht kennt; grobe Sinnlichkeit, die den Menschen unstät umher treibt und begierig haschen heißt nach Lüsten, die alle Keime des Guten ersticken, und nach Erholungen, die mehr zerstörend, als erhaltend für den Körper selbst sind; grobe Sinnlichkeit, die das Wohl ganzer Familien zerstört, böse Beispiele in Menge erzeugt, und der guten Zucht und Ordnung spottet; grobe Sinnlichkeit, die nur zu üppigen und brausenden Gelagen hinführt, und kaum die Tage und Stunden erwarten kann, wo die Ungebundenheit zur Herrscherin erhoben wird; und grobe Sinnlichkeit, die keine Sammlung aus der Zerstreuung will, keine Andacht kennt, keine Gelegenheit zur Erbauung sucht und die Aussprüche und Lehren der Religion gar keiner Aufmerksamkeit würdigt? Darf es uns nun befremden, wenn wir den Einfluß eines bessern Geistes auf die Menschen so selten wahrnehmen? Und zu der groben Sinnlich-

keit, die jenem wohlthätigen Einfluß so ganz entgegen ist, kommt endlich

3) noch die Trägheit, die sich ihm eben so stark widersezt, keine Kraft üben, keine Aufopferung machen und sich nicht in Thätigkeit sezen lassen will, auszuführen, was von dem Ausspruche des Gewissens für Recht und Pflicht anerkannt wird. In diese, jede Geisteskraft lähmende Trägheit versinken gar zu viele Menschen, wenn sie in der Jugend den Trieb und Eifer: sich immer mehr auszubilden, schon erstickt und sich nur gewöhnt haben, das etwa zu beobachten, wozu sie ihre Lage und Verbindung mit ihren Mitmenschen nothwendig verbindlich macht, und dieß Wenige wird ihnen oft schon schwer. Um keinen Preis mögen sie ihre Gemächlichkeit aufopfern, und selbst grosse irdische Vortheile, nach denen der Sterbliche so gern ringt, verlieren für sie allen Reiz, wenn sie sich um ihrentwillen erst in Thätigkeit sezen sollen. Daß nun diese Menschen keinen Schritt vorwärts, vielmehr rückwärts gehen, versteht sich von selbst, und wie könnte auf diese Trägen der bessere Geist Gottes durch das Gewissen seinen Einfluß beweisen? Ach! sie hören ihn nicht, sie verstehen ihn nicht, sie wollen ihn nicht! Laßt uns diese Hindernisse sorgfältig beseitigen, damit unser Leib Gottes Tempel sey, und der Geist Got-

tes stets in uns wohne. Ja, Geist des Vaters und Sohnes, dir sey unser ganzes Herz geweiht, deinen Eingebungen wollen wir folgen, dir in allem gehorchen, was du uns als des Vaters Willen kund machest! Wenn du uns erleuchtest, dann wird es helle um uns und die Dunkelheit flieht; wenn du in uns herrschest und wohnest, dann heissen wir mit Recht Kinder des heiligen Vaters! Ja, durch dich wird unsre Tugend immer reiner und fester, und wenn du uns beystehest, dann sind wir Sieger, wenn uns auch die Sünden der Welt ihre ganze Macht entgegen setzen, und darum flehen wir:

O du Geist der Herrlichkeit
Wohn' und wirke in uns allen!
Jedes Herz sey dir geweiht —
Schmück es uns nach Wohlgefallen.
Reich sind wir versehn mit Gaben,
Wenn wir deine Salbung haben! Amen.

3.

Mit welchen Entschlüssen und Hofnungen soll der Christ ein neues Jahr beginnen?

Ueber Psalm 146, 5. 6.

Am neuen Jahrstage Nachmittag.

1808.

Gebet.

Gott, mit lautem Dank und Jubel rühmen wir heute innigst gerührt deine Vaterhuld, mit der du uns, deine Kinder, bisher geführt hast. Ein Jahr ist abermals vom Strome der Zeit verschlungen, und hat uns alle ohne Ausnahme um einen beträchtlichen Schritt dem Grabe näher gebracht, ein neuer Zeitabschnitt hat für uns angefangen, dessen Zukunft verborgen vor unsern Augen liegt, und dessen Feier heute das Herz mit besonderer Freude und Rührung zu dir erhebt. Ach! wir wissen nicht, was unser Loos im neuen Jahr seyn wird, ob Glück und ungestörte Wonne, oder Unglück und verfolgende Unruhe — du nur allein, vor dem die dunkelste Ferne, wie die Gegenwart Licht und Mittag ist, du weißt und ordnest, was uns begegnen soll. Und dir übergeben wir uns auch heute mit kindlichem Vertrauen, daß du, wie bisher, auch ferner über uns wachen, uns schützen und retten und mit deiner Vaterhand, wenn gleich nicht auf lauter geebneten Wegen, doch sicher und glücklich dem Ziele des Lebens entgegen führen werdest! O daß wir nur alle mit Entschlüssen, die dir wohlgefallen, mit Hofnungen, denen du deinen Beifall schenkst, in's neue Jahr

übergehen, daß es aller herzlicher Wunsch und Vorsatz ist, deinem heiligen Gesetz zu gehorchen, deinem Willen den eigenen zu unterwerfen, und dankbar anzunehmen, was aus deinen Händen kommt: dann, o dann wird gewiß auch das neue Jahr ein Jahr des Segens und höheren Glückes der Menschheit und dem Vaterlande seyn! Ja, höre sie, bester Vater, die frommen Wünsche, die heute aus so mancher treuen Brust zu deinem Himmel aufsteigen! Laß alle, die du nach deinem Bilde schufst, den Pfad der Weisheit und Tugend wandeln, sich brüderlich begegnen, und jeden Zwist und alle Zwietracht von der Erde verschwinden; erfülle mit Mässigung, Großmuth und Liebe zum beglückenden Frieden die Herzen der Mächtigen der Erde; laß das theure königliche Haus, an das wir mit so schönen unauflöslichen Banden gekettet sind, bis auf die fernste Zukunft in seinem milden Glanze blühen, in seiner Grösse strahlen, und alle, die durch ihre Weisheit und anvertraute Macht dem Vaterlande seinen Flor und seine Grenzen schützen, und alle, die ihm durch ihre Kraft und ihren Fleiß nützen, und alle, die für die weitere Verbreitung der Wahrheit und Sittlichkeit und für der zarten Jugend köstlichen Unterricht thätig arbeiten und sorgen, — o sie Alle segne, Ewiger, Allgütiger, mit dem, was jedem

edlen Herzen theuer und wünschenswerth ist! Amen.

Text: Psalm 146, 5. 6.

„Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakob ist, deß Hofnung auf den Herrn, seinen Gott stehet, der Himmel und Erde, Meer und alles was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben hält ewiglich."

Mit einem Herzen voll frommer, aufrichtiger Wünsche begrüsse ich Euch heute, geliebte Zuhörer, auf der ersten Stufe eines neuen Jahr's, dessen festliches Beginnen uns zur gemeinschaftlichen Andacht hier versammelt. Wenn schon jeder Tag des Erdenlebens ein nicht unbeträchtlicher Theil unseres Daseyns ist, und es verdient, daß wir ihn mit Aufmerksamkeit und rühmlichen Vorsätzen anfangen, anwenden und beschliessen, um wie viel mehr erfordert der Anfang eines neuen Jahrs unser ganzes Nachdenken, da sich zwischen seinem ersten Glockenschlag und seiner lezten scheidenden Sekunde so unaussprechliche merkwürdige Begebenheiten ereignen können, an die wir jezt nicht einmal denken. In dunkle Nacht eingehüllt liegt des Schicksals Buch niedergelegt, worin jedes Menschen Loos aufgezeichnet steht, kein Sterblicher vermag es früher zu enträthseln, als es die Zeit und Gegenwart enthüllen. Aber ist es nicht gerade diese Ungewißheit, diese Dunkelheit, die uns

hier umgiebt, daß der Eine mit einem Leichtsinn den neuen Zeitabschnitt beginnt, der nichts als Freude, nichts als heitre, schöne Frühlingstage von der Zukunft erwartet, ohne aus der Erfahrung hellem Spiegel zu sehen, wie oft auf freundlichen Himmel rauhe Herbst- und Winterstürme folgen? — daß der Andere mit einer Festigkeit, die gar keine Täuschung befürchtet, seines Herzens geheimste Wünsche von der Zukunft befriedigt hoft, ohne derer zu achten, die so laut ihre Thorheit beseufzen: auf ungewisse Hofnungen einst ihr ganzes Glück gebaut zu haben? daß jener mit einer Aengstlichkeit, die immer das Schlimmste befürchtet, voll Thränen das Auge, den ersten Morgen eines neuen Jahrs begrüßt, ohne zu bedenken, wie häufig auf das Ungewitter erquickender Sonnenschein folgt? O gewiß, unter mancherlei verschiedenen Empfindungen treten heute unsere Mitchristen in die neue Zeitreihe künftiger Begebenheiten ein; der Glückliche sieht lauter reizende Bilder, in denen sich die ferne Zukunft ankündigt, er erwartet am frohen Lebensmorgen einen langen Mittag, dem erst ein später Abend folgen soll; der vom Unglück Verfolgte glaubt das fernere Gemählde seines Daseyns blos mit schwarzen Farben aufgetragen und ohne Licht vor sich zu sehen; der Jüngling sieht das neuangefangene

Jahr als Vorläufer seiner glänzenden Laufbahn an, und wirft sich sorgenlos in seinen Arm; der Mann hoft in ihm kühne Plane auszuführen und weit über seine Grenzen hinauszugehen; der Greis nährt die schwache Hofnung, daß dieses Jahr sein leztes wenigstens noch nicht seyn werde. Es ist dem Menschen eigen, daß er sich nach seiner Ansicht der Dinge, nach seinen Wünschen und Ahnungen die Zukunft aufschließt und das von ihr erwartet oder befürchtet, was ihn in der Gegenwart beglückt oder quält. Allein beides ist oft ungegründet, beides täuschend; wir müssen also dafür sorgen, daß wir unter richtigen Vorstellungen und Gott wohlgefälligen Gesinnungen das neue Jahr anfangen. Mit Leichtsinn darf es nicht geschehen; denn wahrlich die Sache selbst ist viel zu wichtig. Ach! geliebte Brüder, wir sind heute alle um viel dem Grabe näher gerückt, wir freuen uns heute alle zwar aufs Neue Unseres Lebens, aber kann es nicht leicht in diesem Jahre wider Erwarten enden, können wir nicht leicht auch, wie so Manche, früher eingehen in des stillen Grabes Ruhe? Wir sind jezt noch mit so manchen theuern Personen innigst verbunden, wer aber bürgt uns dafür, daß diese zarten Bande nicht bald aufgelöst werden? Wir sind jezt glücklich und froh, wer aber kann es mit Gewißheit sagen, daß uns

des Glückes Sonne ferner ungetrübt umstrahle? Und doch soll der Blick in die ferne Zukunft Jesu Verehrer weder leichtsinnig, noch kleinmüthig und verzagt machen; darum wollen wir uns heute unter Gottes Beistande damit beschäftigen, die Frage zu beantworten:

Mit welchen Entschlüssen und Hofnungen der Christ ein neues Jahr beginnen soll?

A.

Mit Entschlüssen, die von Vernunft und Religion gebilligt werden, soll der Christ ein neues Jahr beginnen.

Er sey also für's erste entschlossen, mit neuem Eifer zu erfüllen, wozu ihn Beruf und Stand verpflichten. Jedem ist der Kreis seines Wirkens von der höchsten Weisheit angewiesen, wo er seine Kräfte üben und nützen und damit das Seinige zur Beförderung der allgemeinen Brüderwohlfahrt beitragen kann. Je mehr der Christ den Obliegenheiten entspricht, wozu er sich verbunden sieht, je eifriger sein Bemühen ist, keine Pflicht zu versäumen, die er sich, die er dem Staat, die er der Menschheit schuldig ist, desto wichtiger und folgenreicher ist sein irdisches Daseyn, und er kann dann mit unerschütterlicher Ruhe dem Dunkel der fernen Zukunft entgegen gehen. Beseelt dich nun beim Beginnen dieses neuen Jahrs der männliche Entschluß allen deinen Berufspflichten

willige und unverbrüchliche Treue zu schenken, und arbeitest du unermüdet an seiner Ausführung: so folgst du den schönen Beispielen des Erlösers und legst zugleich das beste Dankopfer für die bisherige Führung und Segnungen des Himmels auf Gottes Altar nieder. Jeder andere Dank, der blos von den Lippen tönt, ist Tand und Blendwerk ohne Werth, ohne Beifall dessen, dem er erschallt. Ein frommer Wandel, ein Leben, reich an guten Früchten, ist das Einzige dem Höchsten Wohlgefällige — darnach ringe, dieß ist das Kleinod, um dessen Besitz du kämpfen und siegen sollst, — und es wird dir gewiß zu Theil, wenn deine Brust neuer Eifer durchdringt, zu erfüllen, wozu dich Beruf und Stand verpflichten.

In's neue Jahr soll ferner der Christ mit dem Entschlusse übergehen, daß er jede fernere Lebensstunde weislich nütze. Die Zeit des Hierseyns ist uns allen sehr sparsam zugemessen, und doch hängt von ihrem Gebrauche unser künftiges Schicksal ab; wir müssen sie also weislich anwenden, die schnell dahin eilenden Stunden des Erdenlebens, damit sie alle seliger Gewinn uns werden! Und sie werden dieß, wenn Ihr es Eure größte Sorge seyn lasset, so sehr mit der Zeit zu geizen, als ob Euch stündlich Tod und Grab und Ewigkeit erwartete. Denn wer weise lebt, der hat immer auch, mag früher oder später des Lebens Vorhang fallen, lange gelebt und Saamen ausgestreut, die zu schönen Aerndten einst in jenen seligen Gefilden des

Himmels reifen! Nüzt Ihr jede fernere Lebensstunde gewissenhaft, dann könnt Ihr unbesorgt um alles Uebrige seyn. Wie weit das Ziel noch hinausgerückt sey, wie viele von Euern Unternehmungen zur Ausführung kommen, welche Folgen aus Eurem Verhalten hervorgehen, dieß überlaßt Ihr ruhig dem, der das Weltall beherrscht, unter dessen Aufsicht alles steht, und der ewig den Himmel und die Erde mit unaussprechlicher Weisheit leitet.

Aber auch mit dem Entschlusse soll der Christ ein neues Jahr beginnen, daß er, so viel an ihm ist, mit zur Erweiterung des Wahrheit- und Tugendreiches beitrage. Heilige Pflicht ist es für jeden, der zur grossen Gesellschaft der Verehrer Jesu gehört, dazu mitzuwirken, daß das Wahre, Schöne und Gute immer weiter verbreitet werde und überall Eingang finde. Vor den Brüdern soll der Christ sein Licht leuchten lassen, und durch schöne Beispiele für Andere Muster werden — dann wird es gewiß besser auf Erden, dann finden Gerechtigkeit und Treue und ungefärbte Bruderliebe eine bleibende Stätte unter uns, und Wahrheit und Sittlichkeit winden um der Brüder Schläfe den unverwelklichen Lorbeer! Fangen wir also das neue Jahr mit dem redlichen Entschlusse an, mit zur Erweiterung des Wahrheit- und Tugendreiches beizutragen: so wird der Vater für gute Zucht und Ordnung in seinem Hause sorgen, wird wachen, daß nichts entstehe und sich kund thue,

wessen sich der Christ schämen muß; er wird, indem er selbst durch ein schönes Leben seiner Familie vorleuchtet, seine Kinder zu nützlichen Staatsmitgliedern erziehen und seine Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten verdoppeln, je weiter sie mit der Zeit fortrücken, damit sie nicht zu seiner Schande und zu ihrem ewigen Verderben eine bejammernswürdige Beute boshafter Verführer werden; und Söhne und Töchter werden all der guten Lehren treuer Väter und Mütter achten, um sich durch Folgsamkeit und kindliche Liebe des elterlichen Segens würdig zu machen; denn ehre Vater und Mutter, ist das erste Gebot, das Verheissung hat, nämlich, daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. So wird sich das Reich der Wahrheit und Tugend erweitern, wenn jeder mit Kraft ihren Feinden, der Bosheit und Verläumdung und Heuchelei, entgegen arbeitet, und wenn Vorgesezte auch auf Untergebene ihre Aufmerksamkeit hinrichten, mit Sanftmuth und Liebe warnen, wo jugendlicher Leichtsinn fehlt, und mit weiser Strenge strafen, wo sich böser Vorsatz deutlich offenbaret; so wird sich jenes Reich der Wahrheit und Tugend erweitern, wenn Untergebene und Dienende, schonende Zurechtweisungen nicht verschmähen, sondern sie mit dankbarer Seele annehmen und durch sie gewarnt die vielen verborgenen Klippen vermeiden, an denen so oft Redlichkeit und Treue gewissen Untergang findet! Ach! wie sehr ist es zu betrauren, daß es unter uns noch im-

mer so sehr an rühmlichen Beispielen zur Nachahmung gebricht, daß unter uns noch immer so ungescheut und frech das Laster sein Haupt erheben darf, daß die niedrigere Klasse unserer Brüder und Schwestern noch immer so oft ohne Aufsicht in Zügellosigkeit und Wollust und Untreue und Lasterhaftigkeit verfällt. O daß in diesem neuen Jahre sich allenthalben das Reich der Wahrheit und Tugend erweitern, daß durch schöne Beispiele recht viel Gutes bewirkt und manche schon wankende Seele wieder der Sittlichkeit gewonnen werden möge! Dazu laßt uns einander die Hände bieten, darauf sey unser ganzes Bestreben hingerichtet!

Endlich sey jeder unter uns auch bei dem begonnenen neuen Jahre fest entschlossen, jedem guten Unternehmen willige Hände zur Ausführung zu bieten und nach Kräften jede schon bestehende öffentliche und gemeinnützige Anstalt des Staates zu unterstützen. Wir sind dieß dem Vaterlande schuldig, das uns schüzt und nährt und so viele Vortheile zufliessen läßt. Ohne Beihülfe und thätige Mitwirkung konnte bisher kein nützliches Unternehmen ausgeführt werden, es mußte ohne sie wieder in sein Nichts zurücksinken: und dieß wäre auch in Zukunft der Fall, wenn des Vaterlandes Bürger nicht Gemeingeist und Kraft und guten Willen genug zeigten, dem allen zur glücklichen Ausführung willig die Hände zu bieten, was ihm nüzt und frommt, was seinen Ruhm und Flor erhöht, was jedem Innländer lieb und werth, und jeden Ausländer

hoch geachtet macht. So wie neue Unternehmungen nur unter thätiger Mitwirkung gelingen, so können auch schon bestehende gemeinnützige Anstalten nur ferner fortdauern, wenn sie jeder Staatsbürger nach seinen Kräften unterstüzt. Jeder opfere darum mit Freuden, was er nach Stand und Vermögen für Vaterlandes Wohlfahrt hingeben kann und soll; jeder thue gerne, was ihm das Gesetz gebietet, und gehorche gerne, wo das Vaterland von seinen treuen Bürgern Gehorsam fodert. Dadurch beweisen wir wahre Vaterlandsliebe und bestätigen die Wahrheit, daß ein guter Christ immer auch ein guter Unterthan sey. Gehen wir nun mit solchen rühmlichen Entschlüssen in's neue Jahr über, so wird, so muß es uns allen ein Jahr des Segens und wachsenden Glückes seyn. Aber nun ist noch

B.

zu beantworten übrig, mit welchen Hofnungen es der Christ beginnen soll?

1) Soll und darf er hoffen, daß der Allgütige auch ferner das Vaterland schützen und vor jedem Unfall bewahren werde. Die vorigen Jahre haben bewiesen, mit welcher Vatergüte Gott für König und Vaterland sorgte und wachte, wie er den so oft drohenden Kriegsungewittern zu weichen gebot, und unversehrt und unverändert erhielt, was uns allen so theuer ist. Wie bisher, so wird der ewige Allvater auch ferner schützen und retten und jedem Unfall sei-

ne Grenzen setzen; wird ferner, wie bisher, am heitern Himmel glückliche Tage anbrechen lassen, und erfüllen, was wir täglich, was wir besonders heute in frommer Andacht von ihm erflehen, daß er unsern theuersten König und unsere geliebteste Königin auch in diesem neuen Jahre mit ununterbrochener Gesundheit, mit stets wiederkehrenden reinen Wonnegenüssen erfreue und der glücklichsten Jahre noch recht viele ihnen zuzähle, deren Leben Millionen zum Segen gereicht; daß er in unserem theuern Kronprinzen, in den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses, Baierns schönste Hofnung und Freude, Baierns nie untergehende Sonne bis an der Zeiten fernstes Ziel erhalte, und diesen kostbaren Sprößlingen des grossen Königstammes der Erde bestes und schönstes Loos bescheide; daß er die edlen Männer alle, vom Vater des Vaterlandes berufen und bestellt, des Staates Wohl mit zu erhalten und zu fördern, mit neuer Munterkeit und Kraft ausrüste, und ihre edlen Bemühungen mit den besten Erfolgen kröne; daß er den Helden die zum lautesten Jubel des Vaterlandes von den jammervollen Schlachtgefilden*) nun bekrönt und vom versöhnten Feinde bewundert in diesen Tagen wieder in die geliebte Heimath zurückgekehrt sind, in glücklicher Musse, im Schoosse des Friedens, die so lang entbehrte Ruhe sichere und süsse Labung nach viel erduldetem Ungemache bereite; daß er den Fleiß

*) Aus Preussen und Pohlen.

und die Berufstreue des Dieners, wie des Bürgers, daß er die Reichen und Armen, die Alten und Jungen, daß er jede gemeinnützige Anstalt, daß er den Unterricht in Kirchen und Schulen väterlich segne — mit diesen Hofnungen dürfen wir ein neues Jahr beginnen. Der Christ darf

2) hoffen, daß Gott für die Bedürfnisse jedes Einzelnen liebreich und gütig auch in diesem neuen Jahr sorgen werde. Blicket, geliebte Brüder, nur auf die Vergangenheit zurück, wer krönte so oft das Jahr mit reichem Ueberflusse und mit dem besten Segen, wer theilte so gnädig mit, was uns gebrach, wer ließ auch den Niedrigen und Armen sein nöthiges Auskommen finden, wer führte Hungrige und Dürftige, wer verlassene Waisen in die Arme edler, großmüthiger Menschenfreunde, die sich der unglücklichen Brüder hülfreich annahmen, die mit sanfter Hand die Thräne des Elends trockneten? O! er, der Unendliche, der ewige Erbarmer und Versorger wird sich auch in diesem neuen Jahre nicht unbezeugt lassen, er wird vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten geben und unsere Herzen erfüllen mit Speise und Freude. Sorget darum nicht ängstlich für Eure ferneren Bedürfnisse, dürftige Brüder, befehlt nur dem Herrn Eure Wege und hoft auf ihn, und übet eure Kräfte, er wird's gewiß wohl machen. Bei dem Bewußtseyn der göttlichen Fürsorge wäre es heidnischer Kleinmuth, wenn wir sprechen wollten, was werden wir essen,

was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Der sorget für uns, ohne den kein Sperling todt zur Erde und kein Haar von unserem Haupte fällt, und der uns alle in Jesu zu seinen Kindern angenommen hat. Fest und unerschütterlich ist der Grund dieser Hofnung und des jüngsten Jahres gemachte Erfahrungen rechtfertigen sie auf's vollkommenste.

3) Auch mit der Hofnung soll der Christ in's neue Jahr übergehen, daß Gott in demselben jedes Bemühen um Wahrheit und Tugend segnen werde, da er nur das Gute will und uns alle zur Heiligung berufen hat. Zwar bemerkt man nicht immer sogleich Früchte, wenn man im Dienste der Wahrheit gegen Irrthum und Vorurtheil kämpft; denn es drängen sich hier der Hindernisse gar zu viele entgegen, und es hat oft den Anschein, als ob man vergeblich arbeite; zwar ersteigt man nur langsam der Tugend sichere Stufen, tausend Feinde müssen erst bekämpft und unterdrückt werden, bevor man ihren heiligen Tempel betritt, wo zum ewigen Gedächtniß schöne Thaten, wahre Werke der Liebe aufgezeichnet stehen; zwar ärndtet man nicht immer sogleich, wenn man der Pflicht gehorcht, vielmehr wird oft dabei der Redlichste verkannt, zurückgesezt, geschmäht, und der Heuchler zieht den Preis ein. Allein verzaget nicht, Ihr Redlichen, Ihr Treuen, Euer Mühen und Arbeiten ist nicht vergeblich, wenn Ihr gleich lange nichts von guten erwünschten Folgen wahrnehmen könnet. Ihr arbeitet, wenn Wahrheit,

Tugend und Pflicht das schöne Ziel Eures Strebens ist, unter Gottes Leitung und Aufsicht, und er segnet jedes Gute, gleichviel, ob früher oder später; nur muthig ausgehalten, dann dürft Ihr mit Gewißheit hoffen, daß Eure Arbeit nicht vergeblich ist. Und sollte Euch eine undankbare Mitwelt verkennen, Eurer Redlichkeit nicht achten, das Gute vernichten wollen, das Ihr überall zu bezwecken suchet: Gott ist der unsichtbare Zeuge Eures Wandels, und er wird zu seiner Zeit alle Feinde der Wahrheit und Tugend zu Schanden machen, wie sie es verdienen.

4) Zulezt laßt uns auch das neue Jahr noch mit der frohen Hofnung beginnen, daß Gott jeden unter uns mit seiner Vaterhand leiten, und alles, was uns immer in demselben begegnen mag, zu unserem Besten lenken werde. Sobald wir alle in einem neuen Leben, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln, haben wir nichts zu befürchten vor der Zukunft; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Nur dem Wahne müssen wir entsagen, als ob es stets nach unsern Wünschen gehen werde; wir können nicht bestimmen, was zu unserem Frieden dient. Dieß sey und bleibe der höchsten Weisheit überlassen, die Himmel und Erde umfaßt. Möge der Allweise nach seinem Wohlgefallen unser Loos in diesem Jahr bestimmen, sein Wille geschehe; möge er uns alle dem Ziele näher bringen auf Wegen, die er für die besten hält, wären sie auch steil und rauh, er ist der Herr, er thue, was ihm

wohlgefällt; möge er uns manche jezt noch unbekannte Prüfungen auferlegen, er ist treu und lässet Niemand über Vermögen versuchet werden, sondern machet, daß jede Versuchung so ein Ende gewinnet, daß wir sie ertragen können. Ihr Leidenden, trocknet heute Eure Thränen, er, der thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, er wird Euch nicht verlassen; Ihr Günstlinge des Glückes, erzittert nicht bei dem Gedanken, daß sich leicht die heitern Tage Eures Lebens trüben könnten, was ist, das Euch schaden könnte, so Ihr dem Guten nachkommt. Im lauten Jubel feiern wir heute den Anfang eines neuen Jahrs — wir sehen sein Beginnen: ob wir aber auch sein Ende sehen werden, vermag keiner unter uns mit Gewißheit zu behaupten. Doch wie dem auch seyn und werden mag, nicht unser, sondern des Allvaters Wille geschehe, und nur dafür wollen wir emsig sorgen, daß keinen unter uns der Tod unvorbereitet finde. — Das ist's, was unser Herz mit Inbrunst von dir, o Gott der Liebe, erfleht, dein guter Geist führe uns alle

Auf ebner Bahn
Der reinen Tugend Himmel an;
Dann preisen wir schon hoch erfreut
Dich in der Zeit,
Und noch mehr in der Ewigkeit. Amen.

4.

Von der seligen Hofnung der Unsterblichkeit.

Epistel: Apostelg. 13, 26—33.

Am heiligen Osterfeste Nachmittag.

1808.

Gebet.

Nicht für des Erdenlebens wenige Jahre hast du, Ewiger, dem Menschen Daseyn gegeben und in ihn Vorzüge gelegt, die unsere Bewunderung erwecken und alles übertreffen, was die Erde Grosses und Schönes hat; nicht um flüchtiger Augenblicke willen in seine Brust heilige Gefühle gelegt, die ihn für Tugend und Recht, für Unschuld und Liebe entflammen und mit Abscheu gegen Laster und Unrecht erfüllen; nicht umsonst seinem Herzen sanfte Sehnsucht nach ewiger Fortdauer eingepflanzt, wenn er am Schlusse seiner Pilgerschaft des Grabes Beute seyn und bleiben sollte! Nein, du hast ihn für die Ewigkeit bestimmt, hast ihm Daseyn gegeben, um ewig fortzuleben, und ein Ziel über des Todes Nacht hinausgesezt, sein Geist sagt's ihm, dein Sohn Jesus lehrt's ihn, das heutige Fest bestätigt's ihm! Und darum blicken wir auch heute mit frommem Danke zu deinem Himmel auf und preisen deine Vaterhuld für die uns zum süssen Troste im Leiden gegebene Stütze, für die lichtvolle Aussicht auf Unsterblichkeit. O daß sie in uns Eifer und Fleiß zu schönen Tugendthaten wecke, uns mit Muth und Kraft ausrüste, des Lasters Tempel zu zerstören, zu zerbrechen seine

Fesseln und uns Geduld und stilles Ausharren einflösse, wenn Prüfungstage kommen, die uns nicht gefallen; o daß sie unser Gottvertrauen stärke und uns Freudigkeit verleihe, wenn die ernste Stunde zur Rückkehr in die himmlische Heimath schlägt! Dort ist erst das wahre Vaterland der Gerechten, dort die selige Wohnung des Friedens, wo die geprüfte Tugend ihre Vergeltung, die im Stillen geweinte fromme Thräne ihre Freuden, der Sieger über Sünde und Frevel seine Palme findet. Schenke uns nur, Allgütiger, Kraft aus der Höhe, daß wir Treue beweisen in unserem Berufe dießseits, daß wir unsern unsterblichen Geist mit schönen Tugenden schmücken, und mit Güte, mit Gerechtigkeit und Wahrheit, dann hat Tod und Grab und Verwesung nichts Schreckliches mehr für uns, dann folgen wir deinem Winke zur Ruhe mit der frommen Ueberzeugung, daß wir alle eines Vaters Kinder und Erben, daß wir alle dein, dein auf ewig seyn werden! Amen.

Epistel: Apostelg. 13, 26—33.

Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abraham, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Denn die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kenneten, noch die Stimme der Propheten, (welche auf alle Sabbather gelesen werden) haben sie dieselben mit ihren Urtheilen erfüllet. Und wiewohl sie keine Ursach

des Todes an ihm funden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holze, und legten ihn in ein Grab. Aber Gott hat ihn auferwecket von den Todten. Und er ist erschienen viel Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk. Und wir auch verkündigen euch die Verheissung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß dieselbige Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat, in dem, daß er Jesum auferwecket hat.

Mit vielen Vorzügen begabt hat der gütige Allvater unser Geschlecht, hat ihm unter allen sichtbaren Geschöpfen die höchste Würde verliehen und es fähig gemacht, über sich selbst und über alles nachzudenken, womit es umgeben ist. Alle Reize der uns umgebenden Natur und was die Erde Schönes und Liebliches erzeugt, ist für den Menschen da, den der weise Schöpfer durch die ihm innwohnende höhere Geisteskraft über alles Sichtbare erhoben hat. Und doch findet er hienieden, der grossen Auszeichnung ungeachtet, keine volle Befriedigung; der ganze Umfang der sichtbaren Schöpfung ist für seinen forschenden Verstand noch viel zu klein und die Erde vermag mit der Fülle ihrer Pracht und Anmuth seinen Geist nicht zu fesseln. Bei allen Freuden, die er hier findet, bei allen Zerstreuungen, in die er sich hier verliert, bei allen Genüssen, die Natur und Kunst wetteifernd für ihn bereiten, regt sich

in seiner Brust ein heisses Sehnen nach Etwas, das ihm kein Erdengut, wie groß es sey, ersetzen oder vergessen machen kann. Ach! er fühlt es, und fühlt es mit Wehmuth, daß alles Irdische zulezt der Vergänglichkeit zur Beute wird, daß Blumen und Menschen oft nach kurzem Blühen verwelken und sterben, und daß der Tod auf Alles, was die Sonne bescheint, sein schwarzes Siegel gedrückt hat. Und der Gedanke: vergangen, die wichtige Frage: seyn, oder nicht seyn, das ist für ihn das Peinigende, das beunruhigt seine nach Unsterblichkeit dürstende Seele. Und hätte der Mensch keine höhere Bestimmung, als sein Erdendaseyn, wäre sein Loos: nur wenige Augenblicke auf der Lebensbühne zu erscheinen, um dann auf immer aus der Reihe der Dinge zu verschwinden und von dem Schöpfer wieder vernichtet zu werden, der ihn zum Gegenstande hoher Bewunderung gemacht hat — wahrlich, er wäre das unglücklichste unter allen lebenden Geschöpfen, unglücklicher, als das Thier des Feldes, das zwar ohne Hoffnung, aber doch auch ohne Furcht dem unvermeidlichen Tode entgegen geht. Er müßte dann den Urheber seines Daseyns anklagen, daß er ihn mit Vernunft schuf, die Pflicht- und Tugendübung gebietet, und Selbstverleugnung und Aufopferung fordert, wenn es am Ende gleichviel wäre, wie man gelebt hat, wenn den

Guten wie den Bösen des Todes ewige Nacht deckte. Aber nein, den Christen kann diese Unruhe nicht quälen, ihm ist die Aussicht in die Ewigkeit geöffnet, Gottes erbarmende Liebe und Weisheit und Güte hat ihm nähere Offenbarung durch Jesum mitgetheilt und himmlisches Licht verbreitet die Begebenheit unseres heutigen Festes auf seine Pfade. Das wundervolle Ereigniß der Auferstehung Jesu befestigt in seiner Brust

die beseligende Hoffnung der Unsterblichkeit.

Laßt mich untersuchen

1) worauf sich diese Hofnung gründe, und

2) wozu wir ihrer bedürfen.

A.

Die Hoffnung der Unsterblichkeit ist eins mit der religiösen Ueberzeugung, daß wir jenseits der Endlichkeit, dort in jenen höheren Räumen, weiter fortfahren, wo wir hier endigten, dort ärndten, was wir hier säeten, dort den Lohn unserer Erdenthaten empfangen, sie seien gut, oder böse, der Belohnung, oder Bestrafung werth; ist eins mit dem frommen Glauben, daß dort in jenen lichten Fernen Tugend und Glückseligkeit in harmonische Uebereinstimmung kommen, und alle die sich wieder finden, die hienieden einander theuer und werth waren, und diese selige Hoffnung gründet sich

1) auf die Sehnsucht unseres Herzens nach ewiger Fortdauer. O sie hat der gütige Urheber unseres Lebens mit segnender Hand in uns gelegt und damit schon angedeutet: der Mensch gehöre der Unsterblichkeit an. In jedes Menschen Seele ist sie vorhanden, und erwacht nur stärker in der Seele des Weisen, des tiefen Denkers, der seinen Blick oft in stiller Andacht zum Himmel empor richtet und den anbetet, den er mit keinem Worte aussprechen, seinem Wesen nach nicht erkennen, sondern nur fühlen und empfinden kann. In dieser frommen Begeisterung entwindet sich sein Geist dem Staube, er glaubt in solchen feierlichen Augenblicken nicht mehr der Erde, nur dem Himmel anzugehören, und voll hoher Himmelswonne ist seine Seele, wenn sie sich in Gottes Nähe und Gegenwart fühlt. Und dieses fromme Sehnen nach näherer Gemeinschaft mit Gott, diese Seligkeit, womit schon der blosse Gedanke, daß dort erst unser bleibendes Vaterland sey, unser Innerstes erfüllt — sollte nur ein Traum und ohne Wirklichkeit seyn; nur ein Traum, den nach der Geschichte der Menschheit alle Nationen und Völker bald deutlicher, bald dunkler geträumt haben? Nein, jenen längst Entschlafenen, jenen liebenswürdigen Forschern der grauen Vorzeit hat nur Jesus gefehlt, um ihre ahnende Sehnsucht nach Unsterblichkeit zur seligen und gewissen Hoffnung zu erheben, die sich

2) ganz vorzüglich auf den Unterricht und die trostvolle Versicherung jenes göttlichen Lehrers stützt. Mit hoher Offenbarung vom Himmel herab kam er zu seinen Brüdern, machte Wahrheiten, Vorschriften und Lehren bekannt, die jedem Menschenverstande einleuchteten, jedes Menschenherz erwärmten, sobald man sie nur einer strengen Prüfung unterwarf, auf die er so sehr drang und dringen konnte, da die Vernunft selbst seinen Worten und Aussprüchen das Siegel der Gültigkeit aufdrückte. Und ihm, der nur seines himmlischen Vaters Werk auf Erden vollbrachte, ihm, dessen Unterricht auf alle Menschen und Völker und Himmelsstriche die beste Anwendung leidet und jede schöne That, jede Tugendübung fordert, ihm, der nur seine Brüder erleuchten und bessern, allen Gottes Gnade und Huld verkündigen, und alle durch die Annahme und Ausübung seiner Lehren selig machen wollte, ihm, dem der Vater seinen Willen kund machte, daß er mit Recht von sich sagen konnte: ich und der Vater sind eins — ihm sollten wir nicht von Herzen glauben, wenn er uns versichert: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn's nicht so wäre, so würde ich hingehen und Euch dort eine Stätte bereiten?! O das sind köstliche Worte für unsern nach Unsterblichkeit dürstenden Geist, laßt sie tief in unsere Brust eingraben und uns eine beständige Auffor-

derung zum Dank und zur Liebe gegen Jesum seyn, der von der Erde scheidend mit brüderlicher Innigkeit betete: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit schauen und mitgeniessen, die ich von dir erhalten habe! Diesen Zusicherungen des großmüthigsten Freundes, der das Leben für die Brüder ließ, dürfen wir glauben, nie entheiligte ein unwahres Wort seine Lippen, und sie führen zur Ruhe und Gewißheit des Geistes, daß wir mit ihm fortleben werden nach dem Tode.

3) Endlich knüpft die selige Hoffnung der Unsterblichkeit auch noch ein hoher Glaube an Jesu Auferstehung, an diese von Augenzeugen bestätigte grosse Thatsache. Im Leben sprach der Erlöser so oft mit seinen Jüngern von seinem Tode, und dem, was wenige Tage darauf geschehen sollte: aber sie konnten es nicht fassen, konnten es nicht mit ihren falschen Messiashoffnungen vereinigen — und — kaum hatte er am Kreuze mit sinkendem Haupte: es ist vollbracht, ausgesprochen, so kehrten sie betroffen und starr vor Betäubung in ihre Wohnungen zurück, nicht mehr gedenkend der Worte ihres Meisters: ich werde am dritten Tage wieder auferstehen. Und was und wie er es vorher gesagt hatte, ging in Erfüllung, mit hellerem Glanze umstrahlt verließ er siegreich das Grab

und bewies damit seine himmlische Würde, seine göttliche Sendung. Was der Spötter bezweifelt und die Vernunft nicht begreifen kann, ist hier geschehen und zeigt dem menschlichen Verstande und Geiste die Grenze seines Erforschens. Hier, Freunde, hier ist der schöne Uebergang von dem ehrwürdigen Gebiete der Untersuchung und Prüfung in das heilige Land des frommen Glaubens; hier betet in tiefer Ehrfurcht an den Unbegreiflichen, den Herrn der Welt; hier stehet still und preiset mit Entzücken den, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen. Und dir, beglückender Erlöser, Sieger über Tod und Grab, dir sey heut und immer unser Herz — geweiht zum Opfer — dargebracht, dir erschalle heut und immer froher Lobgesang von aller Christen Lippen, du hast schwer, wie nie ein Mensch, geduldet, und alles muthig überwunden, hast den größten Sieg erkämpft und lebest nun in Ewigkeit, der Herrlichkeit deines und unseres himmlischen Vaters werth. Und mit dir leben auch wir, durch dich sind wir befreit von aller Furcht des Todes und des Grabes, denn du hast sie in unsern Herzen befestigt die selige Hofnung der Unsterblichkeit! — Daß sie auf trifftigen Gründen beruhe, haben wir gesehen: nun laßt mich auch kurzlich berühren, wozu wir ihrer bedürfen.

B.

a) Ohne sie würde es der Tugend an Aufmunterung fehlen, deren sie im Prüfungslande, wo das Gute immer so viele Hindernisse findet, so sehr bedarf, ohne sie so manche schöne Anlage unentwickelt, so mancher frommer Vorsatz unausgeführt, so manche grosse That ungethan bleiben. Aber sie spornt zu jeder nützlichen und guten Unternehmung, zum Eifer, die Berufspflichten zu erfüllen, und zur Ausdauer an, die der Mensch oft so nöthig hat, wenn er ungehindert auf dem Wege des Rechts und der Tugend seinem Lebensziele zuwandeln will. Wem der Gedanke an die Ewigkeit gegenwärtig ist, wo einst der Fromme mit Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen gekrönt werden soll, o der kämpft muthig dem Bösen entgegen, der handelt redlich mit seinen Brüdern und bleibt Menschenfreund, wenn er auch für alle Beweise von Güte und Wohlwollen nur schnöden Undank ärndete. Auf Hofnung besserer Zukunft vergißt und verzeiht er dem Gegner und Widersacher, der ihm seine Pflichterfüllung erschwert; auf Hofnung besserer Zukunft arbeitet er unermüdet für die Wohlfahrt seiner Kinder und befördert nach allen Kräften sein und Anderer Bestes; auf Hofnung besserer Zukunft scheut er Hindernisse nicht, die er bei seinen edelsten Unternehmungen findet, und kann er das Ziel nicht erreichen, oder sieht er seine Red-

lichkeit und Treue, seine Großmuth und Menschenliebe verkannt und unbelohnt, so tröstet ihn die Hofnung der Unsterblichkeit, und der fromme Glaube, daß er dort Ersatz und Vergütung erhalten werde, wo das Unvollkomm'ne aufhört. Nennet es nicht Eigennutz, verwerfet die Tugend nicht, wenn und weil sie sich nach Glückseligkeit sehnt, und tadelt Jesu Lehre nicht, daß sie ihr diese verheißt; eine Lehre ohne diese Verheissung könnte keine Religionslehre für die Welt, für die ganze Menschheit seyn. Und wo findet Ihr denn Tugend auf Erden, die nicht deßhalb kämpfte, um der Glückseligkeit theilhaftig zu werden. Was ist's, das den Helden anfeuert, für's Vaterland zu bluten, den Handhaber der Gerechtigkeit vor Pflichtverlezung schüzt, wenn ihn des Goldes blendender Schimmer auf die Feuerprobe stellt; das jede Kraft des Weisen in Thätigkeit sezt, um über dornichte Pfade zu einem schönen Ziele zu gelangen? — Ist's nicht Nachruhm der Welt und Lohn dort droben, der ihrer Seele vorschwebt und sie in ihrer Berufstreue stärkt? Würde denn der Mensch oft Jahre lang unverdrossen an der Ausführung rühmlicher Vorsätze arbeiten, wenn er nicht in sich die Hofnung der Unsterblichkeit hätte; würde es der Mühe lohnen, um des Erdenlebens willen allein so viel zu dulden, zu bezwecken, zu arbeiten, so vieler Unruhen und Sorgen sich zu unterwerfen, wenn nicht Jesu himmlische

Lehre uns damit tröstete: wenn du hier über Wenigem getreu bleibst, so wirst du einst über viel gesezt werden und eingehen zu deines Gottes Freuden? O wir wollen es nicht leugnen, daß wir alle der Hofnung der Unsterblichkeit und des frommen Glaubens bedürfen: daß unsere Frömmigkeit und Tugend nicht unbelohnt bleibe, um treu im Berufe zu seyn und keinen Tag des Lebens ungenüzt entfliehen zu lassen. Und die Menschen, die niedrigen Lüsten fröhnen, die die Unschuld morden, die das Recht verkaufen, die der Tugend spotten und dem Laster Altäre erbauen — ach! die Hofnung der Unsterblichkeit ist aus ihrer Seele geflohen, der Gedanke an die Ewigkeit ist ihnen fremd geworden und in Schlummer eingewiegt ist ihres Gewissens Stimme!

b) Aber so nöthig für unsre Tugend die Hofnung der Unsterblichkeit ist, eben so sehr bedürfen wir ihrer im Unglücke, wo uns die Freude flieht, wo das Herz blutet, wo das Auge bittere Thränen weint. Hier möget Ihr es alle selbst bezeugen, Ihr schon Geprüften, wie neu gestärkt und wie getröstet Euch jene Hofnung hat, wenn Ihr oft lange vergebens nach Hülfe seufztet, wenn Kummer und Sorgen an Eurem Herzen nagten, wenn kein einziger Lichtstrahl die schwarze Nacht Eures Schicksals hellte, wenn des Lebens Unvollkommenheit Euch in ihrer ganzen Grösse fühlbar wurde. Hier möge Eure Erfahrung sprechen, welche Labung, welches neue Leben,

welchem Muth die Gewißheit in alle Adern goß, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die einst an Frommen und Gerechten soll offenbar werden. O! Hofnung der Unsterblichkeit, bleib nur du uns zur Seite, wenn trübe Tage schwerer Prüfungen uns anbrechen, dann dulden wir gerne, und wenn die Welt uns keinen Trost geben kann, finden wir ihn in dir, dann ertragen wir alles, und dann hoffen wir alles.

c) Und können wir dieser seligen Hofnung entbehren und doch getrost seyn, wenn wir am Ziele unserer irdischen Laufbahn stehen?! Ist sie hier nicht jedem nöthig, der des Todes dunkle Wege wallen muß? nicht dem, den der Purpur schmückt, wie dem Manne im dürftigen Gewande? nicht dem, der über Millionen herrscht, wie dem Diener? nicht dem, der Tonnen Goldes besizt, wie dem Armen? nicht dem Betagten, den der Jahre Last beugt, wie dem Jungen? nicht dem Weisen, dessen Geist sich bis zu den Sternen erhebt, wie dem Unwissenden und Schwachen? O sie kommt gewiß diese bittere Trennungsstunde, jeder Tag des Lebens mag es uns lehren, der im unaufhaltsamen Lauf seinen entflohenen Brüdern nacheilt! Und wenn wir den Theuern unsers Herzens oder sie uns die Hand zum Abschied reichen, wenn der sterbende Vater seinen lezten Segen ausspricht, oder sich das Auge des geliebten Gatten und Kindes zum Todesschlummer schließt—

dann führt allein die selige Hofnung der Unsterblichkeit labenden Trost in die traurende Seele zurück, und läßt uns schon hier im Geiste das Wiedersehen der Unsrigen in den Wohnungen des Himmels schauen. Laßt uns daher dem Gott der Liebe herzlich danken, daß er uns durch Jesu Auferstehung die Hofnung des ewigen Lebens bestätiget hat, und das heutige Fest ein Fest der Freude seyn, an dem wir schwören, Gott und der Tugend treu zu bleiben, im Recht- und Wohlthun nicht müde zu werden, unserm Erlöser eifrig nachzufolgen und unsern Geist mit Güte, mit Gerechtigkeit und Wahrheit zu schmücken. Dieß seyen heute unsere frommen Entschlüsse, und ihre Ausführung unser schönster Dank gegen Gott, der uns nach des Erdenlebens flüchtigen Augenblicken in seinen Himmel einführen wird. Stehen wir am Grabe unserer Geliebten — ein Blick auf die Ewigkeit wird unsere Thränen trocknen, unsern Schmerz stillen, unsere Wunden heilen, und schlägt einst unsere Trennungsstunde, so wird die selige Hofnung der Unsterblichkeit und der Geist erhebende Gedanke: die Vorangegangenen im schöneren Lande des himmlischen Friedens wieder zu finden uns Muth zum Sterben schenken! Amen.

5.

Innerer Friede des Geistes ist das Eigenthum des ächten Christen.

Evangelium: Joh. 20, 19 — 21.

Am Sonntage Quasimodogeniti, als dem Confirmationstag der Katechumenen.

1808.

Gebet.

Gott, du gabst uns nach deiner unaussprechlichen himmlischen Güte den besten Lehrer der Wahrheit zum Führer, der uns den Weg des Heils und des Friedens zeigt, auf dem wir des Zieles nicht verfehlen; du sandest Jesum zu unserem Retter und Beglücker in die Welt, daß wir alle durch ihn leben und in deine Vaterarme zurückkehren sollen als deine Kinder, deren Seligkeit von dir gegründet und deine reinste Lust ist. O wir fühlen die Grösse deiner Huld, die unsere Pfade ebnet, die fromme Hoffnung und Zuversicht auf dich in unserer Brust erweckt und uns deinen Frieden schenkt, der höher ist, als alle Vernunft; o wir freuen uns dieses köstlichen Schatzes, der des Lebens Reiz erhöht und uns im Unglücke Gelassenheit und Muth verleiht, daß wir nie ängstlich zagen. Nur laß es unsere größte Sorge seyn, deinen Frieden in uns durch ausdauernde Treue und Tugend zu erhalten, zu befestigen, daß sein Segen unserem Pfade entsprosse und sein Geist uns leite; und wenn er aus unserer Brust entflohen ist, wenn wir ihn durch Unrecht und Sünde verloren haben, o so laß uns seiner wieder theilhaftig werden und mit treuer Sorgfalt meiden, was seine Rückkehr er-

schwert: denn ach! ohne ihn blühet dem Menschen keine Freude, ohne ihn gibt es keine Seligkeit! Schenke ihn darum auch denen als schönes Erbtheil, die dir heute im himmlischen Schmucke kindlicher Unschuld Gehorsam und Treue feierlich zugesagt, die dir heute geschworen haben, als deine Kinder und als treue Christen in einem frommen Leben vor dir zu wandeln, und nachzujagen der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann. O laß deinen Geist und deinen Frieden in ihrer noch unentheiligten schuldlosen Seele wohnen, daß er sie vor jeder Verirrung schütze, und sie und uns alle auf ebner Bahn durch des Erdendaseyns flüchtige Tage in das schöne Land der Vergeltung, in deinen Himmel, einführe! Amen.

Text: Joh. 20, 19—21.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch. Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sey mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Als der wieder vom Grabe erstandene Jesus seinen Jüngern erscheint, welchen dadurch neues Leben und neuer Muth zu Theil ward, so

ist sein erster Segenswunsch: Friede sey mit Euch! Höheres konnte ihnen auch der Erlöser nichts wünschen, als jene unerschütterliche Geistesruhe, jene sanfte Stille, die aus dem Bewußtseyn frommer Handlungen kommt, und über das ganze Daseyn Anmuth und Freude ausgießt. Schon vorher hatte er seinen Jüngern ihre künftige Bestimmung angedeutet, daß sie nach ihm, nach seiner Entfernung von der Erde das Licht der Welt, das Salz der Erde seyn und thätig mitwirken sollten, seiner Anstalt, dem Reiche der Wahrheit und Tugend, einen grössern Umfang zu verschaffen. Aber der grosse Lehrer sah' im Geiste die vielen Hindernisse, Feinde und Widersacher voraus, die seine Boten allenthalben finden würden, wo sie von Jesu, dem Gekreuzigten und wieder Auferstandenen, predigen wollten. Um nun treu zu bleiben in dem ehrenvollsten, aber mit Gefahren umgebenen Berufe, um muthig die rauhe Dornenbahn fortzugehen, die ihnen der Meister vorgezeichnet hatte, war Stille und Ruhe, war hoher Friede Gottes in ihrer Brust, ein unentbehrliches Gut, ein so nothwendiges Bedürfniß, wie dem späten Wanderer das leuchtende Gestirn — und darum waren Jesu erste Worte nach seiner Auferstehung an sie: Friede sey mit Euch! — Nur an der Hand dieses Friedens und unter seinem erquickenden Einflusse kannst du getrost und

heiter deinen Lebenspfad gehen, und jede dir aufsprossende Blume wird süsse Freude in deine reingestimmte Seele bringen, jedes angenehme Geschick dir doppelten Genuß gewähren, weil du es mit dem schönen Bewußtseyn paarest, seiner werth zu seyn; und findest du der seligen Augenblicke weniger, wo du deines Daseyns recht froh bist und seyn kannst, hüllen sich öfters deine Tage in schwarzes Sturmgewölke, das dir Verderben und Unglück drohet: nur im Besitze jenes inneren Friedens wirst du, wo Andere schrecklich zagen, männlich und stark seyn, und furchtlos dem kommenden Verhängnisse entgegen sehen. Wundere dich darum nicht, daß Jesu erste Worte beim frohen Wiedersehen seiner Freunde waren: Friede sey mit Euch! Doch nicht allein sie, die Erstlinge in seinem Reiche, dem Reiche des Lichts und der Wahrheit, nein, uns alle geht dieser fromme Segenswunsch des Erlösers an, für uns alle hat er geduldet und geblutet, auf daß wir durch ihn Friede hätten. Aber Ihr findet ihn nicht, diesen Frieden, Ihr Spötter seiner Lehre, Ihr, denen nichts heilig ist, was selbst die Vernunft mit ihrem ewig gültigen Siegel bezeichnet; und auch Ihr nicht, Ihr alle, die Ihr aus heuchlerischer Frömmigkeit vor Gott in Jesu Namen Eure Kniee beuget — und Herz und Gewissen im Stillen mit bösen, schwarzen Thaten be-

flecket — Euch allen wird er einst am ernsten Tage des Gerichts — wenn keine Besserung erfolgt — zurufen: ich habe Euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, Ihr Uebelthäter.

Innerer Friede des Geistes ist nur das Eigenthum des ächten Christen.

Diesen Satz laßt mich jezt in dieser Stunde frommer Andacht zuerst beweisen, dann zeigen, daß innerer Friede des Geistes die höchste Glückseligkeit gewähre, und zulezt noch einige Regeln des Verhaltens beifügen.

I.

Innerer Friede des Geistes oder, was gleichviel ist, selige Uebereinstimmung aller Neigungen und Triebe mit den heiligen Gesetzen der Vernunft, stille Ruhe der Seele, gegründet auf das Bewußtseyn frommer Berufstreue und auf die Reinheit der Gesinnungen und Handlungen, ist und kann nur das Eigenthum des ächten Christen seyn, der glaubet und handelt, der duldet und wirket, der hoffet und leistet, was das Christenthum fordert.

1) Sein heiliger Glaube an Gott, den unsichtbaren Urheber und Beschützer der Welt, und an seinen Eingebornen, der zum Heil seiner Brüder gesandt war, daß wir durch ihn leben, durch ihn erleuchtet, gebessert und selig werden

sollen — ist auf Ueberzeugung und Liebe gegründet, und spricht sich überall und unter allen Veränderungen des Lebens in Liebe und Vertrauen, in Ehrfurcht und Dank aus, und ist reich an schönen Thaten. Kein Anderer, als der ächte Christ, fühlt es auf's stärkste, wie viel er seinem Schöpfer und Erhalter für die unaussprechlichen Beweise der Huld und Güte schuldig ist, womit seine Vaterhand ihn leitet; kein Anderer, als der ächte Christ, erkennt es mit tiefer Rührung und Anbetung, daß er alles, was er ist, nur durch Gottes Gnade sey und dieses kindliche Gefühl von Abhängigkeit, das immer mächtiger und stärker wird in seiner Brust, treibt schöne Blüthen und Früchte im Reiche der Sittlichkeit hervor. In der Liebe wirksam und thätig ist sein lebendiger Glaube, und Gott und Jesus sind die heiligen Gegenstände seiner frommen Verehrung, denen Geist und Leben geweiht ist, deren Andenken jede Kraft der Seele in Thätigkeit sezt und schöne Werke zu Tage fördert, die Menschen beglücken und Brüder erfreuen.

2) Begnügsam und bescheiden erwartet der ächte Christ kein Leben ohne Sorgen, keine Freuden ohne Anstrengung, keinen Genuß ohne Mühe, keinen Wirkungskreis ohne Aufopferung und Kampf, und in allen Bestrebungen ist sein Blick auf ein schönes, rühmliches Ziel hingerichtet.

Aber

Aber findet er hienieden noch weniger an Lebensglück, als er zu erwarten sich berechtigt hielt, häufen sich noch mehr die Hindernisse, auf deren grosse Zahl er ohnehin schon im Dienste der Wahrheit und Pflicht gerechnet hatte, vermag er öfters bei dem besten Willen und Eifer nur wenig von dem zu Stande zu bringen, was Wunsch und Vorsatz war: er duldet, was er nicht ändern kann, in seiner Seele hat fromme Hingebung in den Willen Gottes ihren Sitz, und die tröstende Ueberzeugung, daß alles unter der Leitung des Ewigen stehe, der das Weltganze mit unnennbarer Weisheit und Güte regiere. Und alles Widrige und Unangenehme, das die Zeit in ihrem Gefolge für ihn herbeiführt, verliert durch seine stille Duldung einen Theil seines ersten abschreckenden Eindruckes und wird ihm erträglicher und leichter, ohne daß es ihn an seiner Wirksamkeit hinderte. Von jeder Kraft und Gabe, die er der Güte Gottes verdankt, macht er die gewissenhafteste Anwendung und sucht zu nützen, zu wirken und wohlthätig zu seyn, so lange es Tag ist, so lang er wirken kann, bis ihn einst des Todes Nacht umschattet und der Herr zur Ruhe eingehen heißt.

3) Ohne Furcht und Beben geht er seinem Feierabend entgegen; denn er hoffet und leistet, was von ihm das Christenthum fordert. Des

Lebens Unvollkommenheiten beunruhigen ihn darum nicht, sein Blick ist auf die Ewigkeit hingerichtet; er sieht nach dem Tode einem Lande der Vergeltung entgegen, in dem ein thatenreiches wohlthätiges Erdenleben himmlische Seligkeiten erndten wird; und hat er nicht immer ausgeführt, was er begonnen, nicht immer vollendet, was er angefangen, nicht immer erhalten, was er zu erstreben gesucht hat: ihn quält deßhalb kein Vorwurf des Gewissens — er kann es sich selbst bezeugen, daß er geleistet hat, was seine Kraft vermochte und was das Christenthum von ihm forderte, und mit der lebendigen Ueberzeugung, nicht vergeblich da gewesen zu seyn, legt er seinen Wanderstab an den Pforten der Ewigkeit nieder. Hier, wertheste Zuhörer, haben wir das Bild des ächten Christen vor unserm geistigen Sinn, das Bild eines Menschen, der glaubet und handelt, und duldet und wirket, und hoffet und leistet, was Jesu göttliche Lehre von uns fordert, und kann es nun noch einem Zweifel unterliegen, daß innerer Friede des Geistes nur allein sein Eigenthum sey? Ach! wo sollte dieser Friede Gottes seinen Sitz finden, wenn ihm nicht in der Seele des ächten Christen ein unzerstörbarer Tempel errichtet wäre?! — Laßt mich jezt

II.

zeigen, daß er die höchste Glückseligkeit gewährt, deren wir fähig seyn können. Er macht unsere Zufriedenheit und Ruhe

a) unabhängig von äusseren Verhältnissen, die so selten unseren Wünschen entsprechen, und sezt uns dadurch in die schönste Lage des Lebens. Wie sie auch beschaffen seyn mögen, die äussern Verhältnisse und Umgebungen — sie haben auf unsere Zufriedenheit und Ruhe keinen wesentlichen Einfluß, so bald jener selige Friede in unserem Herzen wohnt, der uns über das Unbeständige und Zufällige mächtig erhebt; und wenn Andere bald heiter und bald traurig, bald hoch beglückt und bald gebeugt, bald froh und bald kleinmüthig sind, je nach dem sie das Glück umstrahlt oder trügerisch verläßt: so ist in sich groß und unerschütterlich der ächte Christ durch seinen Geistesfrieden. Laßt um ihn selbst die Elemente gegen einander kämpfen und Stürme auf Stürme folgen, Verwirrung und tobendes Ungestümm an der Tagesordnung seyn: seine Zufriedenheit und Ruhe bleibt ungestört. So gewährt hienieden, wo wir vergebens nach etwas streben, das den Zerstörungen der Zeit trozte, wo im ewigen Kreislaufe der Natur alles vor unsern Augen flüchtig vorübereilt, der innere Friede des Geistes die höchste Glückselig-

keit, eine Zufriedenheit und Ruhe, die blos in uns selbst gegründet ist. Aber er erhöht auch

b) den Reiz jedes frohen, beglückten Tages, weil er ihn mit dem Bewußtseyn geniessen läßt, daß man seiner werth sey. Wenn Ihr oft bei der Freude trauert und in den Reihen des Scherzes und der Lust mit finsterer Stirne erscheint — Ihr unzufriedenen Brüder, ach! so liegt der Grund davon blos darinn, daß jener Geistesfriede aus Eurer Seele gewichen ist, daß es in Eurer Brust stürmt, daß ungezügelte Leidenschaften Euch unstät umhertreiben, daß Gewissensverwürfe über verlezte Pflichten, über Untreue und Sündenliebe Euch den süssen Becher der Freude verbittern! — Warum war uns in den Tagen froher, munterer Jugend, im beglückenden Lenz des Lebens, die Erde so reizend und schön — warum fühlten wir uns so gestärkt, wenn des Frühlings Hauch über jedes lebende Geschöpf neues Feuer und neue Munterkeit goß, warum erschien uns damals die ganze Aussenwelt im anmuthigsten Gewande? Ach! die schuldlose Seele war dort noch für jede fromme Freude empfänglich, innerer Friede des Geistes hatte seinen Siz in unserer Brust und kein Vorwurf des Gewissens röthete das Angesicht! Aber, Freunde, alles verliert seine schöne Gestalt und seinen Reiz, so bald des Herzens Reinheit und mit ihr

der Friede des Geistes entheiligt und entflohen ist. Darum, wohl Euch, die Ihr unter den heftigsten Stürmen des Lebens und bei den vielen Gefahren, in die sich der Redliche so oft ohne seine Schuld verwickelt sieht, dennoch das edelste Kleinod, den Frieden des Geistes gerettet habt — wohl Euch! schöner und reitzender kehren Euch frohe heitere Tage zurück, und Ihr seyd es allein, die eines ganz seligen, wonnevollen Genusses fähig sind! Zur höchsten Glückseligkeit führt daher dieser Friede Gottes, der nicht nur die frohen Tage des Daseyns verschönert und ihren Reitz verdoppelt, sondern auch

c) Muth und Gelassenheit im Unglück giebt. Mehr und weniger ist es unser aller Loos, den Unbestand und die Trüglichkeit dessen an uns selbst erfahren zu müssen, was wir gewöhnlich mit dem Namen Glück bezeichnen, es werden darum nur wenige unter Euch seyn, die noch nicht wissen, was Unglück und Prüfung ist. Je weiter wir in den Jahren des Erdenlebens fortrücken und je näher wir der Grenze kommen, wo das Endliche sich vom Ewigen trennt: desto häufiger pflegen unsere Erfahrungen von Leiden und Kummer zu seyn, und wir bedürfen oft einer starken Stütze, wenn sie uns nicht ganz niederbeugen sollen. Da hat kein Stand, kein Rang, kein Alter und Geschlecht einen Vorzug

vor dem andern, auch die Besten und Edelsten machen hievon keine Ausnahme. — Prüfungen und Leiden sind gewöhnlich das gemeinschaftliche Geschick aller Erdenkinder, nur mit dem Unterschiede, daß sie oft verschuldet und oft unverschuldet sind. Drückender wird ihre Schwere, wo sich der Unglückliche selbst als den Urheber seines Schicksals anklagen und sich sagen muß: ich habe kein besseres Loos verdient, ich dulde und leide nur, was meine Thaten werth sind; es giebt kein grösseres Leiden, als sich im Unglücke noch als einen Lasterhaften verachten zu müssen. Aber Gelassenheit und Muth wird dir auch beim schwersten Geschicke zu Theil, ächter Freund und Verehrer Jesu; hoher Geistesfriede thront in deiner Brust und läßt dich die Seligkeit eines guten Gewissens geniessen, das im Unglücke nur weise Prüfungen des Allgütigen erkennt. Und dieß gehört nothwendig mit zu unserer Glückseligkeit, nach der jedes Menschenherz sich sehnt — aber werden wir sie ohne jenen Geistesfrieden finden; wird ohne ihn ungestörte Ruhe, und wahre Lebensfreude, und Gelassenheit und Muth im Unglück uns je zu Theil werden? Bleibt er nicht immer der sicherste Weg zum Besitze aller dieser Geistesvorzüge, die mit keinem vergänglichen Erdengute verglichen werden können? Doch eben dieß führt mich

III.

noch zu einigen Vorschriften und Regeln des Verhaltens, die es verdienen, daß wir ihrer stets eingedenk bleiben. Daraus nämlich, daß innerer Friede des Geistes nur das Eigenthum des ächten Christen ist, in dem er seine höchste Glückseligkeit dießseits findet, daraus folgt

1) die erste Regel: suchet dieses Eigenthum ferner zu erhalten, Ihr treuen Schüler Jesu, die Ihr Euch in seinem Besitze so selig fühlt, und fahret fort, wachsam, weise und tugendhaft zu seyn. Immer gibt es noch verborgene Abwege, gefährliche Labyrinthe, vor denen sich auch der Fromme zu hüten hat, damit sie ihn nicht in einer schwachen, unbewachten Stunde irre leiten und etwas thun lassen, das sich mit jenem Frieden nicht vereinigt, sondern in der stillen Brust Entzweiung und Unordnung erregt. Wer also stehet, sehe zu, daß er nicht falle! Fliehet ihr aber die Sicherheit — die schon so oft der reinsten Tugend Gefahr bereitet hat, und bewachet Ihr jeden Eurer Schritte, daß sie nicht wanken von dem Pfade der Pflicht — o so werdet Ihr in Euch bis an's Grab das edelste Kleinod — den Frieden des Geistes — bewahren und Euch seines seligen Einflusses auf Eure Zufriedenheit und Ruhe immer inniger und stärker freuen.

2) Die zweite Regel ist: bietet Eure ganze Kraft auf, daß dieser Friede Gottes wieder in Eure Brust zurückkehre, wenn Ihr so unglücklich gewesen seyd, daß er daraus gewichen ist, weil Eure Werke böse waren. Prüfet mit unpartheiischer Strenge Euer Verhalten, und wo Ihr eine Abweichung vom göttlichen Geseze findet, dort eilet nicht flüchtig hinweg, oder bringet leere Entschuldigungen vor, sondern gestehet Euch selbst Eure Pflichtverlezung, Euern Ungehorsam gegen Gott und den Erlöser, und bahnet Euch durch Selbstüberwindung bei allen Versuchungen zur Sünde und durch die schnellste Rückkehr zur Tugend und Pflicht den Weg zu jenem inneren Frieden des Geistes wieder. Ihr werdet den Entschluß und jede Anstrengung zu seiner Ausführung segnen, wenn mit ihm auch Heiterkeit und Ruhe zugleich in Eure Brust zurückgekehrt sind, wenn Ihr es wieder empfindet, daß Ihr Gottes Kinder seyd und der Geist Gottes in euch wohnet.

Köstlich ist der innere Friede des Geistes, ein höheres Gut, als die Erde hat und geben kann. Laßt es darum, Eltern, Eure Sorge seyn, ihn Euren hofnungsvollen Kindern mitzusichern und mitzuerhalten, die heute Gott und ihrem Erlöser Gehorsam und Treue feierlich zusagten, und sich öffentlich verpflichteten, der Weisheit und Tugend ihr ganzes Leben zu weihen, und nach dem Muster

Jesu reich zu werden an Früchten des Geistes, an Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Euch ward heute eine der schönsten Elternfreuden zu Theil, eine Freude, nach welcher sich, ach! so viele Väter und Mütter schon oft sehnten, ohne sie zu erleben, wenn sie entweder selbst früher den Wanderstab niederlegen, oder sehen mußten, daß ein heftiger Sturm die zarte Knospe knikte, die sich unter ihrer sanften Pflege zur schönen Blume entfalten sollte! Wie glücklich seyd Ihr also zu preisen, daß Ihr heute Zeugen seyn konntet bei dem heiligen Gelübde dieser Eurer Lieblinge, den reinen Lehren des Christenthumes treu zu bleiben bis in den Tod. Möge der gütige Allvater Euch noch recht lange zu ihrer ferneren Leitung und Führung gesund erhalten, und als das Werk Eurer Erziehung schöne Früchte sehen lassen; möge Euch das Glück beschieden seyn, die gerechten Hofnungen alle erfüllt zu sehen, die Eure Kinder, diese Söhne und Töchter, von sich erwecken! Und was könnte ich Euch, geliebte Zöglinge, heute an dem festlichsten Tage Eures Lebens herzlicher wünschen und zu erhalten nachdrücklicher empfehlen, als den Frieden Gottes, der höher ist, als alle Menschenvernunft. Mit welchen andern Worten könnte ich Euch aus meinem Unterricht entlassen, als mit den Worten Jesu an seine Jünger: Friede sey mit Euch! — Ach! daß ich es Euch nicht sagen dürfte, daß in der Folge Eures Lebens, jezt, wo Ihr aus

dem engen Kreise heraustretet, in den Euch Eure erste Jugend bisher eingeschlossen hatte, und übergehet in einen grösseren, manche Versuchungen zur Sünde, manche böse Beispiele, manche süsse Lockungen Eure Tugend und Unschuld bedrohen, mit deren Verlust auch der Verlust jenes inneren Geistesfriedens unzertrennlich verbunden ist. Aber laßt Ihr Euch vom Geiste der Lehre Jesu leiten, betrachtet Ihr die anerkannten Wahrheiten unserer göttlichen Religion nicht als blosse Gedächtnißsache, sondern als die wichtigste Angelegenheit Eures Herzens, die sich — wie auch Euer künftiger Beruf und Stand seyn möge — in schönen Gesinnungen und Thaten ankündigen und aussprechen, werdet ihr darreichen in Eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mässigkeit, und in der Mässigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe; o dann werdet Ihr ihn treu verwahren in Eurer Brust, den hohen Geistesfrieden, in dessen Besitz sich Euch die Quelle süsser Freuden öffnen wird, werdet dann nach einem thatenreichen Leben einst spät, wie es Gott gefällt, mit der seligen Hofnung in des Todes Arme sinken, daß wir uns alle einst im Lande des ewigen Friedens wieder finden! Amen.

6.

Ueber das Belehrende und Tröstende der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit.

Text: Joh. 3, 13—15.

Am Himmelfahrtsfeste.

1808.

Gebet.

Mit Preis und Dank erfüllt, erhebt sich unser Herz zu dir, o Gott, empor, daß du so väterlich und weise für unsern Trost, für unsere Ruhe und Hofnung auf die grenzenlose Ewigkeit gesorgt und Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, nachdem sein grosses Werk auf Erden vollbracht war, zur Himmelsherrlichkeit erhöhet hast. Das heutige Fest, es führt uns auf die innige Verbindung zurück, in der mit dir, dem Vater, der göttliche Mittler stand, und läßt uns seine und unsere hohe Würde fühlen, daß wir durch ihn deine Kinder und Miterben des ewigen Lebens sind; es lehrt uns deine weise Führung und Aufsicht über Erd' und Himmel erkennen; erkennen, daß Frömmigkeit und Tugend, wenn gleich auf steilem Pfade, doch zulezt den schönsten Sieg erringen, und ist's nicht hier, so ist's doch dort im Lande einer bessern Welt. O nun dürfen wir nicht zagen, wenn auch wir des Lebens Unvollkommenheiten fühlen— die Ewigkeit ist unser wahres Vaterland, dahin ist unser Geist und Blick gerichtet, dort ruhen wir von jeder Erdenplage; nun dürfen wir nicht muthlos werden, wenn unerfüllt so mancher fromme Wunsch, unausgeführt so man-

ches edle Unternehmen bleibt — die Ewigkeit ist unser wahres Vaterland, dort wirkt mit grösserer Kraft der Geist, entfesselt seiner Erdenbürde und neugestärkt von deiner Gottheit Fülle; nun dürfen wir nicht trauern, wenn sie schlägt, die bange Scheidestunde, und uns den Unsrigen, die Theuren uns entreißt — die Ewigkeit ist unser wahres Vaterland, dort wirst du sie alle wieder vereinigen, um die deine Vaterhand hienieden schon das Band der Freundschaft und Liebe geschlungen hatte, und dort werden wir alle in näherer Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne selig seyn ohne Ende. O laß du es uns selbst fühlen, daß wir nur kurze Zeit der Erde, aber auf ewig dem Himmel angehören sollen, wenn wir hier der Pflicht und Tugend treu geblieben sind, damit wir weise die Stunden des Daseyns nützen, den Geist bilden für die bessere Welt, und thatenreich und seliger Hofnungen voll einst durch Tod und Grab in die Wohnungen der Unsterblichkeit eingehen! Amen.

Text: Joh. 3, 13 — 15.

„Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Der Inhalt der vorgelesenen Texteswortе, die unserer heutigen Festandacht zum Grunde gelegt sind, führt uns, theure Zuhörer, auf eine grosse Anstalt Gottes zurück, die er getroffen hat, unser Geschlecht zu beglücken und seiner schönen Bestimmung näher zu bringen. Ausserordentlich ist der Mann, dessen sich der ewige Allvater zur Ausführung seiner göttlichen Absicht bediente — und der Erhabenste und Erste unter allen seinen Brüdern. Sein heiliger Wille, sein frommer Sinn und Eifer für Wahrheit und Geistesreinheit, seine Unschuld und kindliche Ergebung in den Willen einer höheren Macht stellen uns in ihm einen Gottvertrauten dar, einen Gottmenschen, von dem Johannes sagt: kein anderer fähret gen Himmel, als er, der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Sein Leben und Wirken, seine Thaten und Schicksale tragen darum auch ganz das Bild eines göttlichen Gesandten an die Menschheit an sich und überzeugen uns, wenn wir eben so fern von aller Zweifelsucht, als blindem Glauben sind, daß er unter einer besondern Leitung und Einwirkung Gottes stand, daß die auffallendsten Wunderwerke ihn als den längst verheissenen und erwarteten grossen Weltbeglücker ankündigten und seine Lehren und Beispiele ihn als sol-

chen bestättigten. Mit heiliger Hand wird daher der bescheidene Forscher den Schleier zu lüften suchen, den bald 2000 Jahre über Jesu Leben geworfen haben, und wo ihm dennoch Manches dunkel und unbegreiflich bleibt, wo sein denkender Geist troz aller Anstrengung und alles Bemühens nicht tiefer einzudringen vermag: dort wird er anbetend übergehen in's heilige Land des frommen Glaubens, dort wird er niedersinken vor dem Allmächtigen und Allweisen, der unendlich mehr thun kann, als wir verstehen, und wird ihn preisen, daß er seinen Eingebornen zum Menschenwohl, zum Heil und Segen seiner Brüder herniedersandte auf die Erde, ihn auszeichnend durch merkwürdige, unbegreifliche Begebenheiten als seinen erhabenen Gesandten, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nicht mit kindischer Neugierde enträthseln laßt uns die Geheimnisse, in die Gott, in die längst entflohene Jahrhunderte selbst das Leben und die Geschichte Jesu eingehüllt haben — sie sind zu hoch für unsern endlichen Verstand, laßt sie uns vielmehr als zeugende Herolde seiner göttlichen Sendung betrachten und auch diese fromme Andachtsstunde dazu anwenden, daß wir gemeinschaftlich

Ueber das Belehrende und Tröstende der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit nachdenken.

A.

Fragen wir zuerst nach dem Belehrenden dieser grossen, wundervollen Begebenheit, so finden wir: sie giebt uns a) Licht über die genaueste Verbindung Jesu mit Gott; b) wichtigen Aufschluß über seine erhabene Würde als eines göttlichen Gesandten an die Menschheit, und c) die Ueberzeugung, daß erprobte Frömmigkeit und Tugend zuletzt den ehrenvollsten Sieg erkämpfen. Bei jedem dieser drei Punkte wollen wir einige Augenblicke verweilen.

a) Die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit giebt uns Licht über seine innigste Verbindung mit Gott, der dadurch seine Macht an ihm verherrlichte und der Zusicherung Jesu: ich und der Vater sind eins — die vollkommenste Bestätigung gab. Ihm, dem göttlichen Mittler, verdanken wir die wichtigsten und zugleich auch die erhabensten Lehren und Vorstellungen von allem dem, was jedem vernünftigen Geschöpfe das erste ist und seyn muß, die edelsten Begriffe von Gott, von der Geistesfortdauer jenseits der Gruft, von Belohnung und Strafe in der zukünftigen Welt; verdanken ihm Wahrheiten, dem

Bayerische Staatsbibliothek München

Menschenverstande so klar und einleuchtend, daß sie gleichsam wie von selbst aus der Seele hervorzugehen scheinen, und die gleichwohl kein Weiser des hohen Alterthums vor ihm gekannt, noch weiter verbreitet hat zum Segen für die Menschheit; Wahrheiten, die uns das ganze Leben auf Erden in seinem richtigen Verhältnisse zur Ewigkeit zeigen, die uns mit Pflichten vertraut machen, ohne deren Kenntniß und treue Ausübung der Mensch auf keine Bildung und Vernünftigkeit Anspruch machen kann, und die man nur in seinem Verhalten stets berücksichtigen darf, um weise und gut zu werden; verdanken ihm Belehrungen, die in alle unsere Verbindungen, in denen wir hier stehen, und in alle Lagen des Lebens passen, in die uns das Schicksal versetzen mag, und die keinen andern Zweck haben, als unser Herz zu reinigen von jeder Sünde, uns zu stärken in der richtigen Anwendung unserer Kräfte und glücklich fortzuleiten zum schönen Ziele der Weisheit und Tugend. Und mit diesen vortrefflichen Lehren und Wahrheiten, die ihm die Welt verdankt, stimmt sein Leben und Verhalten den rührendsten und angenehmsten Akkord zusammen. Wie Gleiches sich nur mit Gleichem paart, so innig verbunden mit Gott ist Jesus, er hat das Heilige und Göttliche vom Himmel herab gebracht und es seinen Erdenbrüdern als schönes Erbtheil,

Bayerische Staatsbibliothek München

als sicheres Pfand ihrer hohen Bestimmung mitgetheilt, mit dem sie zugleich ein gültiges Recht erhalten, Gottes Kinder zu heissen. Also vermagst auch du, christlicher Freund, in die genaueste Vereinigung mit deinem himmlischen Vater zu treten, wenn du in dir das zarte Gefühl für Tugend und Recht, für eigenes und fremdes Wohl, wie ein Heiligthum bewahrst und keiner fremden Einsprache, als der deiner Vernunft und deines Gewissens gehorchst; wenn es dir wahrer Ernst ist, nur dem zu leben, der sich so großmüthig für das Menschengeschlecht aufgeopfert hat, und die Brüder wie dich selbst zu lieben. — Von dieser seligen Verbindung mit Gott wird dich dann die innere Stimme des Gewissens vollkommen überzeugen und Anmuth und neues Leben über dich ausgiessen; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm und wird ewiglich leben.

Aber seine Erhöhung zur Himmelsherrlichkeit giebt uns nicht blos Licht über seine genaueste Verbindung mit Gott: sie giebt uns

b) auch wichtigen Aufschluß über seine erhabene Würde als eines göttlichen Gesandten an die Menschheit. Es gab vor Jesu schon grosse, weise Männer, die sich in religiösen Ansichten ungemein hoch über ihre Zeitgenossen erhoben und in tief verborgene Wahrheiten ein-

drangen, die der engbegrenzten Volkseinsicht unbegreiflich waren; es gab Männer, die, ausgezeichnet durch hohe schöne Gaben des Geistes, nicht nur ihrem, sondern jedem folgenden Jahrhundert zur Ehre gereichten und deren Namen noch jetzt von Gebildeten mit Achtung ausgesprochen wird; aber einen edleren Mann, einen grösseren Lehrer und Wahrheitsfreund, einen liebenswürdigern Menschenbeglücker und einen Heiligeren, als Jesum — kennt die ganze Geschichte der Menschheit nicht. Und von allen jenen Weisen der Vorzeit konnte sich keiner als Gottgesandte in dem Sinne legitimiren, in dem Jesus sich dafür zu erkennen gab; denn ihm zur Seite folgten Wunderthaten als Beglaubigungsgründe, die jenen mangelten, ob sie gleich übrigens ihren inneren Beruf: als Lehrer der Welt hervorzutreten, mit einander gemeinschaftlich hatten. Unter der unmittelbarsten Aufsicht des höchsten Weltregenten und von himmlischem Glanze umstrahlt, in einer Glorie, vor der sich die Erde beugte, erscheint uns der göttliche Erlöser, und nur lesen und hören dürfen wir seine Geschichte, um sogleich jeden Zweifel an seiner hohen göttlichen Sendung zu entkräften. Für ihn sehen wir die Allmacht sich selbst verwenden, um es dem Menschengeschlechte zu verkündigen: dieser ist's, den du hören sollst, mein lieber

Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und könnte für seine erhabene Würde, als eines göttlichen Gesandten an die Menschheit, noch etwas stärker und kräftiger zeugen, als die Begebenheit, deren Andenken das heutige Fest gewidmet ist? Eine Begebenheit, die die lange Reihe von wundervollen Ereignissen schließt, die wir in Jesu Leben verflochten sehen, und die selbst die Feinde des Christenthums nicht läugnen? O sie ist in jeder Hinsicht überaus wichtig für uns; denn sie führt

c) auch zu der Ueberzeugung, daß erprobte Frömmigkeit und Tugend zuletzt den ehrenvollsten Sieg erkämpfen. Ihr wisset es, theure Zuhörer, mit welcher Aufopferung und Selbstverläugnung der Erlöser für unser Wohl arbeitete, wie unermüdet er im Unterrichten und Wohlthun war, mit welcher Unerschrockenheit und Kraft er den Irrthum und das Vorurtheil bekämpfte, mit welcher Wahrheitsliebe er den Heuchler und Bösewicht entlarvte, mit welcher zarten Schonung er den Verirrten zurecht wies, den Traurigen tröstete, den Fehlenden mahnte; wie er nur in der Vollbringung des göttlichen Willens seine höchste Lust und Freude fand. Und doch erndete er für alles, was er that und duldete, den schnödesten Undank; Verachtung, Haß und bittere Verfolgung war sein schwarzes

Loos. Oft sogar schien er — wie von Gott verlassen — blos zum Leiden bestimmt und verurtheilt zu seyn. Aber der Dornenpfad zu seinem Kreuze führte zum schönsten Triumphe, und den ehrenvollsten Sieg, wie ihn noch kein entstandener Geist gefeiert hat, krönte seine Erhöhung zur Himmelsherrlichkeit. Hieher nun den Blick gerichtet, christlicher Freund, wenn du bei dem Bewußtseyn deiner Unschuld dulden, bei deiner Redlichkeit Verachtung leiden, bei deiner Berufstreue unter der Last schwerer Prüfungen seufzen mußt: hier in dieser ewig merkwürdigen grossen Thatsache wirst du Ruhe finden für deine Seele, und die Ueberzeugung, daß, so wahr Gott ist, erprobte Treue und Tugend zuletzt gewiß mit Preis und Ehre gekrönt werde. — Doch eben von dem Tröstenden der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit wollen wir noch besonders in

B.

unserer Betrachtung sprechen. Indem sie unsern Blick auf die Ewigkeit hinrichtet, tröstet sie uns,

1) wenn wir die Unvollkommenheiten des Lebens fühlen und — zagen wollen. Mit dem Erdendaseyn sind wir zugleich an manche Widerwärtigkeiten gefesselt, die sich bei der größten Vorsicht nicht umgehen oder vermeiden lassen, und die selbst Gott nicht ohne tägliche Wunder

aus den Reihen von Zeitbegebenheiten hinwegnehmen könnte. Von den vielen selbst herbeigeführten und verschuldeten Uebeln will ich hier nicht einmal sprechen. Einige Ausnahmen und Unterschiede also vorausgesetzt, müssen wir alle öfters in jene Behauptung einstimmen: es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben; der Mensch vom Weibe geboren lebt nur kurze Zeit und ist doch stets voll Unruhe. Bei solchen Erfahrungen seufzt freilich das zagende Herz — Ein Leben — frei von Sorgen und Beschwerden — ist das Ziel unserer Wünsche, das Gut, nach dem uns ewig gelüstet. Aber ach! wie vergeblich wir uns darnach sehnen, wie unerhört unsere heisesten Wünsche darnach vom Himmel wieder in unsere Brust zurückkehren — dieß hat gewiß jedem unter uns schon mehr, als einmal seine eigene Erfahrung bestätigt. Denn sind nicht Sorgen und Mühen, Kummer und Angst, Krankheit und Schmerz, Hunger und Blösse des Menschen traurige Begleiter durchs Leben? Haben nicht Grosse und Kleine, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme ihren beschiedenen Theil Trübsal? Aber wie schwer auch die Last sey — unter der wir klagen und seufzen: zagen, zagen dürfen wir nicht, theure Zuhörer, da Christus aufgefahren ist, zu seinem und zu unserem Gott, und ist er für uns, was kann

wider uns seyn? Auf die Ewigkeit hin richtet Euren Thränenblick, traurende Dulder, dort erst ist das wahre Vaterland der Gerechten, dort, wohin Euch Jesus, als hoher Sieger vorangegangen ist, und haltet Ihr Euch an seine Verheissung, daß auch wir einst da versammelt werden, wo er ist, daß die Erde nur der Vorhof sey, der uns in den Tempel der Unsterblichkeit einführen soll, daß nach den Leiden dieses Lebens ein schönerer Morgen uns anbrechen werde: dann werdet Ihr nicht ferner ängstlich zittern, wenn das Schicksal zürnt, im lebendigen Gefühle Eurer wichtigen Bestimmung für den Himmel werdet Ihr willig ertragen — was die Erde Unvollkommnes hat, und getröstet mit dem Apostel sprechen: uns ist wohl bange, aber wir verzagen nicht!

2) So tröstet uns zweitens die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit, wenn wir bei aller Anstrengung und Berufsthätigkeit nicht immer unsere guten Absichten erreichen und muthlos werden wollen. Es gehört mit unter die alltäglichsten Erfahrungen, daß gerade die edelsten und besten Menschen es sind, die in ihrem gemeinnützigen Bestreben allenthalben feindselig aufgehalten werden, und immer die größten Hindernisse finden, wenn sie im Dienste der Menschheit mit Nachdruck thätig seyn wollen, und es setzt einen hohen Grad von Tugend und Kraft

voraus, wenn der edle Mann nicht muthlos werden soll, wenn er sieht, es verschwört sich alles gegen ihn, es handelt ihm alles arglistig und boshaft entgegen. Aber welchen Trost reicht uns hier die Veranlassung des heutigen Festes? Ueber Staub und Erde erhebt sie Geist und Herz zum Himmel und läßt uns in der bestätigten Erwartung der Ewigkeit schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Mit Nachdruck lehrt sie uns — daß unser Aufenthalt hienieden bloß auf wenige Jahre eingeschränkt ist und der Reise gleicht in ein fernes Land, wo zwar manche Blume am Wege aufblühet, wo aber auch oft Dornen den Fuß des Wanderers verletzen. Darum Muth gefaßt, die ihr der schöneren Heimath zuwallet, wenn Ihr nicht immer Eure guten Absichten erreicht, wenn vieles, was Ihr zum Nutzen der Welt gerne vollenden möchtet, nur frommer Wunsch bleibt. Was nicht mehr in Eurer Macht und in Eurem Willen steht, das ist auch nicht mehr Eure, sondern Sache des ewigen Gebieters der Welt — und er wird Euch einst einen höheren Kreis des Wirkens, dort im schöneren Vaterlande, wo der göttliche Mittler seinen himmlischen Triumph feiert, anweisen: nur fahret fort, treu zu bleiben bis an's Ende, und des ewigen Lebens unverwelkliche Krone wird Euch gewiß zu Theil werden. O sie tröstet, sie beruhigt

das Herz, die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit, da sie der Zeuge und Bürge unserer ewigen Fortdauer ist; sey es also auch, daß wir hienieden oft vergeblich arbeiten, oft die schönsten Plane vereitelt, die gerechtesten Hoffnungen vernichtet sehen müssen. — Wie Jesus, so sind auch wir — seine Brüder — der Unsterblichkeit Erben. Ja, sie, seine glorreiche Erhöhung, tröstet uns

3) endlich auch dann, wenn schmerzhafte Trennungen unser Herz verwunden und süsse Bande aufgelöst werden, die wir für die Ewigkeit geknüpft zu haben wähnten. Blicket um euch her, theure Zuhörer, und allenthalben werdet Ihr traurige Spuren finden, die der Tod zurückgelassen hat; werdet allenthalben die Wahrheit bestätigt sehen: der Mensch ist in seinem Leben, wie des Feldes Blume, die heute blühet und deren Stätte man am andern Morgen nicht mehr siehet. Ein jeder Tag des Erdenlebens, ist der Todestag für Tausende, alles Geschaffene eilt raschen Schrittes seinem Ende zu, und was soll uns trösten, wenn wir innig und zart geliebte Gatten, hoffnungsvolle Kinder, edle, treue Freunde einen nach dem andern verlieren, einen nach dem andern zum Grabe begleiten müssen — wenn es nicht gealterte und lebenssatte Pilger, sondern ach! theure Lieblinge des Herzens sind, die kaum in der Hälfte ihrer Tage schon des Todes kalte Hand

ergreift: was soll uns da trösten, wenn es nicht die Hoffnung der Unsterblichkeit ist, die das heutige Fest in uns befestigt? Und was kann uns mehr beruhigen und trösten, als eben diese Hoffnung, wenn wir selbst am Ziele stehen und eingehen sollen zur stillen Grabesruhe. Nein, nun zittern wir nicht mehr vor dir, du Todestag, du öffnest uns den Eingang ins Land des ewigen Friedens, und vereinigest uns mit all den Geliebten wieder, die uns bereits vorangegangen sind; nun bist du uns nicht mehr schrecklich, Stunde des Scheidens, du entfesselst nur den Geist seiner Hülle und bringst ihn zurück in sein himmlisches Vaterland, wo er freier wirken und selig seyn soll ohne Aufhören! — Die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit bleibe darum unserer Seele stets gegenwärtig; denn sie sichert uns die schöne Aussicht auf die Ewigkeit, und kann eine starke Aufforderung zum weisen Gebrauche des Erdenlebens für uns seyn, ohne den wir uns vergebens nach Ruhe und Glückseligkeit sehnen. Weise und den Vorschriften Jesu gemäß wollen wir, Brüder, hienieden leben und wirken, und nie vergessen, daß sie nur klein ist, die Zahl unserer Erdentage, von denen gleichwohl unsere Seligkeit im Lande der Unsterblichkeit abhängt — wollen uns keine Dunkelheit schrecken, kein Mißgeschick beugen lassen, und wo wir Gottes Wege nicht verstehen, wollen wir sie mit kindlicher Ergebung betreten. So

wallen wir unter allen Schickungen des Lebens und unter dem schnellen Wechsel der Zeit dem höheren Ziele des Daseyns als würdige Schüler des erhöhten Meisters zu, und verlassen die mühevollen, aber segensreichen Pfade der Tugend nicht, auf denen wir gewiß zu den stillen Wohnungen des Himmels eingehen werden! Amen.

7.

Wie ehren gute Unterthanen ihre edlen Fürsten, wenn sie der Geist der Religion Jesu leitet?

Text: Titum 3, 1—3.

Am Geburtsfeste unserer allverehrten Königin den 13ten Juli.

1808.

Gebet.

Von dir, Allgütiger, werden für uns täglich neue Quellen der Freude und Lust geöfnet, und kein Augenblick des Lebens eilt der Vergangenheit zu, den nicht eine Wohlthat und ein Segen von dir bezeichnete. Schon das Andenken an die besonderen Beweise deiner Vaterhuld, womit du jedes deiner Kinder beglückest, muß uns auffordern und ermuntern, dir in lautem Jubel unsern Dank darzubringen und es laut zu bekennen, daß wir viel zu gering sind aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns beweisest. Aber richten wir unsern Geist erst auf die Segnungen hin, deren sich ein ganzes Volk gemeinschaftlich erfreut, auf das beneidenswerthe Glück, im bürgerlichen Vereine die schönen Freuden zu finden, die unter dem milden Szepter edler Fürsten aufblühen und nie verwelken, wo Gerechtigkeit und Treue im Lande wohnen — o dann fühlen wir es erst: wir sind zu schwach, dich zu preisen, wie du des Preises würdig bist. Doch verschmähest du auch den schwachen Dank deiner Kinder nicht; du hörst ihn und jeden frommen Wunsch, der zu dir aufsteigt, und gnädig siehest du auch heute auf ein glückliches Volk

hernieder, das dich für den Flor seines hohen Königshauses preist, und seine gute Königin bei einem neubegonnenen Abschnitt ihres theuren Lebens mit tiefer Rührung deinem Schutz und deiner Leitung empfiehlt. Segne Sie, mit der reinsten Wonne, mit deinem besten Segen vom Himmel herab, sie mächtig schützend und sie leitend auf ebenem Pfade hin zum schönsten Lebensziele, und laß uns unter dem edelsten der Fürsten, den unser Herz verehrt, bis in die fernste Zukunft ein zufriedenes, glückliches und dankbares Volk seyn! Amen.

Text: Tit. 3, 1—3.

„Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan seyn, zu allem guten Werk bereit seyn. Niemand lästern, nicht hadern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander.“

Geliebte Anwesende!

In wessen Brust ein Herz schlägt, das für Tugend und Menschenglück wahre Empfänglichkeit hat, der kann nicht ohne Rührung die Worte unseres Textes lesen, in denen ein weiser Lehrer zu einem edlen Jüngling spricht, und ihm mit väterlicher Sorgfalt empfiehlt, den — seiner Lei-

tung

tung anvertrauten — Christen recht nachdrücklich Ehrfurcht gegen ihre Fürsten und Obrigkeiten einzuschärfen. Er fügt dieser Ermahnung noch andere bei, die alle beweisen, wie sehr dem Apostel die eigentliche Bildung und Veredlung derer am Herzen lag, die er in den Schoos der Kirche Jesu einführte; er will von ihnen Schonung, Friedensliebe und Eintracht, Gelindigkeit und Sanftmuth unter sich und gegen alle Menschen beobachtet und ausgeübt wissen. Und könnten wir ihm wohl unsern Beifall versagen, dem Manne unsern Beifall versagen, der durch seinen Eifer im Mahnen und Unterrichten unwidersprechlich beweist, daß er ein würdiger Diener des grossen göttlichen Erlösers ist, und die weitere Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und Tugend nur als den einzigen Zweck seines Lebens betrachtet? O seine trefflichen Lehren sind noch immer ein köstlicher Schatz für uns, die späteren Christusverehrer, und verdienen die willigste Ausübung, da sie den entschiedensten Vortheil gewähren und den Menschen dem Heiligthume ächter Weisheit und reiner Seelengüte glücklich und schnell entgegenführen. — Für unsern heutigen Zweck jedoch wollen wir uns blos an die erste Ermahnung des Apostels halten: erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam, und zu allem guten Werk bereit seyn, da uns der

heutige festliche Tag zur heiligsten Pflicht macht, den ewig Gütigen zu preisen, daß er uns einst an demselben die allverehrte theure Königin gab, welcher alle Herzen der Edleren und Besseren des Landes huldigend entgegen schlagen, in der die Armuth ihren schützenden Engel, und ihr Geschlecht das liebenswürdigste und größte Muster weiblicher Tugenden ehrt. Dieser festliche Tag, an dem die edle Fürstin in einen neuen Lebensabschnitt übergegangen ist, giebt uns die natürlichste Veranlassung zur kurzen Beantwortung der Frage:

Wie ehren gute Unterthanen ihre edlen Fürsten, wenn sie der Geist der Religion Jesu leitet?

I.

Der Geist der Religion Jesu ist ein Geist der Dankbarkeit und Liebe, der Ordnung und Ehrfurcht, der Demuth und des Gehorsams, und wo sein segnender Hauch weht, da kündigt er sich allenthalben im regen Streben nach Sittlichkeit und im unermüdeten Eifer — dem Recht und der Pflicht gemäß zu handeln — deutlich an. Von diesem Geiste geleitet ehren nun gute Unterthanen ihre edlen Fürsten dadurch, daß sie

1) in ihnen Stellvertreter Gottes unter den Menschen erkennen, durch die Ordnung erhalten

und jede Quelle bürgerlichen Segens geöffnet wird. Sie rühmen mit Dankbarkeit die weise göttliche Einrichtung, daß Fürsten über Völker herrschen und dafür sorgen, daß jedes einzelne Glied des Staates in seinem Rechte und Eigenthum beschüzt, in seinen gemeinnüzigen Unternehmungen aufgemuntert und unterstüzt, und in allen seinen gegründeten Beschwerden gehört wird und Sicherheit findet gegen die widerrechtlichen Eingriffe der Habsucht und des Eigennutzes. Gute Unterthanen, geleitet vom Geiste der Religion Jesu — fühlen daher die tiefste Ehrfurcht gegen ihre edlen Fürsten, und gehorchen ihren Anordnungen und Befehlen mit der pünktlichsten und zugleich freiwilligsten Unterwerfung, weil sie die Ueberzeugung fest halten: es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wer ihr also widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Und mit Recht schätzen sie diese köstliche Gabe des Himmels unendlich hoch; denn wo edle Fürsten auf Thronen sitzen, da herrschen Eintracht und Friede, da blühen Künste und Wissenschaften, da gedeihen Handlung und Gewerbe, da findet das Verdienst seine gebührende Auszeichnung, und da werden stets neue Quellen des Erwerbs geöffnet, wenn die bisherigen minder ergiebig fliessen. Heil darum jedem Volke, das zu seinem schönsten Eigenthume edle Fürsten besizt, Heil darum auch

uns, geliebte Brüder, die wir mit einem Herzen voll Ehrfurcht und Liebe zum Throne hinaufblicken, wo ein guter König und eine edle Königin mit Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe herrschen. Sie sind edle Werkzeuge Gottes, durch die er Millionen beglückt und segnet, deren Namen Millionen mit hoher Achtung aussprechen; ihnen gebührt, als Stellvertretern Gottes unter uns, die tiefste Ehrfurcht und Ergebung, und als gute Unterthanen und Bürger des Vaterlandes, die der Geist der Religion Jesu leitet, ehren wir sie durch unerschütterliche Anhänglichkeit und Treue, durch Fleiß und Thätigkeit, durch Ordnungsliebe und freiwilligen Gehorsam!

Und so ehren ferner gute Unterthanen, vom Geiste des Christenthums geleitet, ihre Fürsten durch Zutrauen und Liebe als ihre Wohlthäter und Väter, die für der Kinder Heil und Glück unausgesezt sorgen und wachen. Es ist immer die Sache edler Fürsten, nicht bloß das Ganze in seiner Ordnung zu erhalten, und nur das Allgemeine allein zu berücksichtigen: auch auf das Einzelne hin ist ihr Blick gerichtet, auch das Besondere entgeht ihrer Aufmerksamkeit nicht. Als Väter und Wohlthäter ihrer Völker hat jeder, der Hohe und Niedrige, der Alte und Junge, der Beglückte und Verlassene an ihrem

Herzen und an ihrer Fürsorge Theil, und wo und wann sich die Armuth zu ihrem Fürstenthrone nahet — sie wird nicht kalt zurückgewiesen, sondern kehrt unterstüzt und getröstet wieder in ihre Hütte heim, segnend die Hand, die ihre Thränen trocknete, dankend dem Herzen, das Erbarmung fühlte, preisend die empfangene Hülfe, die ihre Noth endete! Zutrauen und Liebe sind dann dafür der schöne Dank, womit gute Unterthanen ihren edlen Fürsten lohnen, und diese herrschen nicht über elende Sklaven, die vor Tyrannen zittern, sondern strecken ihren Szepter über Kinder aus, die sie herzlich lieben. Und womit könnten wir zugleich auch unserer theuern Königin mehr beweisen, daß wir Sie und Ihr königliches Haus ehren, als wenn wir Ihr Zutrauen und Liebe zeigen, Ihr, die jeden Tag Ihres beglückenden Lebens mit schönen Handlungen bezeichnet und im Wohlthun Ihre Freude hat; Ihr, die wir so sehr mit Recht die gute Mutter Ihres Volkes nennen und die Zierde des gesammten Vaterlandes? Glückliches Volk, das in seinen Fürsten zugleich so gute edle Menschen ehrt, die Zutrauen und Liebe einflössen und vergelten, um die man nur weilen darf, um nicht von des Hofes Glanz geblendet, wohl aber um hingerissen, um

bezaubert zu werden von der seltenen Herablassung und Güte, womit sie alle Herzen zu gewinnen wissen! Zutrauen und Liebe der Unterthanen führen aber auch zur aufrichtigsten Theilnahme an allem, was ihren Fürsten begegnet, und womit sie ferner beweisen, daß sie sie ehren, daß sie der Geist der Religion Jesu leitet.

Wie um die Häupter und Glieder einer Familie heilige und feste Bande geschlungen sind, die ihre Herzen wohlthätig vereinigen und zum reinsten Akkorde stimmen: so innig mit einander verbunden sind auch Völker und ihre Beherrscher. Nach der väterlichen Absicht Gottes sollen sie ein Ganzes bilden, und wenn dieses schöne Ganze nach allen seinen Theilen harmonisch in einander paßt: so kann edlen Fürsten nichts begegnen, das nicht zugleich auch von guten Unterthanen mitgefühlt und mit empfunden wird. Und hierin liegt für beide eine reiche Quelle des Trostes und des seligsten Genusses; denn nicht immer lächelt denen das Glück, deren Häupter das Diadem schmückt: gleich den Niedrigsten im Volke sind auch sie gar oft den Launen des Schicksals preis gegeben und Verhängnissen ausgesezt, die das fühlende Herz in seinem Innersten verwunden. Bei aller Hoheit

und Glorie, die ihren Thron umstrahlt, müssen sie dennoch ihre Abhängigkeit von dem Herrn aller Herren und dem Könige aller Könige fühlen; müssen fühlen, daß sie gegen den Allmächtigen nur Staub und Asche sind. Aber welcher Trost für sie, wenn sie sich in ihren Prüfungen sagen können und dürfen, daß Tausende mit ihnen leiden, daß um sie Tausende blutige Thränen weinen, daß um ihre Ruhe Tausende tiefe Seufzer zum Himmel aufschicken! O wenn dieser Gedanke nicht heilenden Balsam in das verwundete Herz hinabträufelt — was könnte dann noch in der Welt trösten! Auf der andern Seite aber ist es eben diese Gewißheit von der ungeheuchelten Theilnahme guter Unterthanen, die edlen Fürsten den seligsten Genuß gewährt, wenn sie glücklich sind, wenn ihre frommen Hoffnungen und Wünsche zu einem schönen Ziele führten; — in dem Bewußtseyn, daß sich unzählige mit ihnen freuen und Gott für ihr Glück danken, wird ihre Freude erhöht und verstärkt und jedes frohe Ereigniß für ihren Geist eine süsse Quelle reiner Wonne. Mit unauflöslichen heiligen Banden sind auch wir, geliebte Mitbürger, an ein edles Fürstenhaus gekettet, und durch die herzlichste Theilnahme an allem, was ihm begegnet, wollen wir ihm stets

unsere Ehrfurcht und unsere Liebe beweisen. Und wer sollte auch nicht mit den besten Fürsten trauern, wenn sie der Prüfungen rauhe Winde umwehen; ach! wer sollte es nicht beklagen, daß so selten ein Jahr von der Lebenssumme unserer geliebten Königin hinabsinkt in's Meer der Zeit, ohne daß Ihr edles Herz nicht schwer verwundet wird! Wem unter uns ist es schon fremd, daß die Erhabene auch in dem jüngsten Jahre, das entflohen ist, der Leiden viele hatte?! Aber ja, es haben viele gute Seelen mit ihr geweint, für sie gezittert und für sie gebetet! Und wem pochte hinwiederum nicht das Herz vor Freude, wenn ein heiteres Geschick das königliche Haus erfreute; wer unter deinen Söhnen, liebes Vaterland, stimmt nicht in laute Jubel ein, so oft die frohe Kunde von dem Glücke und von der Zufriedenheit des theuren königlichen Paares spricht? Und diese Theilnahme ist ein freiwilliger Tribut, den Baierns biederes Volk seinen großmüthigen Beherrschern darbringt und ihnen damit seine Huldigung beweist.

Endlich zeigen gute Unterthanen, die der Geist der Religion Jesu leitet, daß sie ihre edlen Fürsten ehren, wenn sie sich vereinigen in frommen Wünschen für ihre längste Erhaltung. Je kostbarer und edler ein Gut ist, desto mehr liegt an seinem bleibenden

Besitze, desto sorgfältiger wird es verwahrt und von allen Seiten bewacht. Verdanken nun gute Unterthanen blos ihren edlen Fürsten ihre ganze bürgerliche Glückseligkeit, ihren Wohlstand, ihre Ruhe und Sicherheit: so ist nichts natürlicher, als daß sie täglich für sie fromme Wünsche zum Himmel aufschicken und um ihre längste Erhaltung die Gottheit anflehen. Dadurch wollen auch wir unsere Ehrfurcht gegen unser königliches Haus beweisen; als glückliches Volk feiern wir ja heute das hohe Geburtsfest unserer allverehrten edlen Königin; alle unsere frommen Wünsche vereinigen sich also heute in diesem einzigen: sie lebe lang, die theure Fürstin, die jeder tief verehrt, der ihren hohen Seelenadel kennt; sie lebe lang, die theure Mutter ihres Hauses und ihres Volkes, beschützt von Gottes Hand, von Gottes Hand geleitet, auf ebenem Pfade zum fernsten Lebensziele hin; sie lebe lang, die Freundin, die Beschützerin der Armen und der Dürftigen, die ihre schönste Lust im Thränentrocknen und im Wohlthun findet; sie lebe lang und immer glücklich an der Seite des theuren und des besten Königs; das schönste Loos der Sterblichen sey ihr beschieden und wenn ein Gottes-Engel ihr bald den süssen Becher neuer Mutter-

freuden reicht *), so müsse sie zuvor des Bitteren nur wenig kosten; sie lebe lang, und Er, des Vaterlandes Stolz — so wünscht's aus seines Herzens Fülle ein biederes und ein treues Volk! Amen.

---

*) Die königliche Gattin war damals ihrer Entbindung nahe.

8.

Wie feiern wir den Tag würdig, an dem sich Gottes Vaterhuld so herrlich an unserem Könighause beweist?

Text: Psalm 71, 19 – 23.

Beim Hervorgange unserer theuersten Königin aus dem Wochenbette.

Am 17ten Sonntag nach Trinitatis.

1 8 0 8.

Gebet.

Mit einem Herzen voll Freude und Dank versammeln wir uns heute vor deinem Angesichte, Gott, Vater und Beglücker deiner Kinder, und preisen innigst gerührt dich für die Beweise deiner Liebe, die über Bitten und Verstehen Grosses an uns gethan — eine geliebte Fürstin aus der Gefahr gerettet und mit neuer Kraft gestärkt einem treuen Volke wieder gegeben hat. Mit dem frommen Opfer eines edlen Herzens, das sie als zärtliche Gattin und Mutter dir heute in unserer Mitte öffentlich darbringt, vereinigen sich unsere frohen Jubel, dankbar blicken wir zu deinem Himmel auf und sprechen: gelobet sey dein herrlicher Name immer und ewiglich! O daß er dir gefallen möchte, der Dank, den unser Mund dir stammelt und unser Herz dir weiht, o daß wir die Grösse deiner Güte ganz fassen und dich preisen könnten, wie du des Preises würdig bist! Gerechte und fromme Wünsche hast du, Allgütiger, gewährt, schöne Hoffnungen erfüllt und dem Vaterlande einen Tag bereitet, den es unter seine ersten Freudentage zählt. Laß ihn uns heiligen durch reine Freude und kindlichen Dank, durch unerschütterliches Ver-

trauen auf deine Weisheit und Führung und durch unwandelbare Treue gegen dich und unsere guten Fürsten. Nur dann sind wir deiner Liebe werth, wenn sie in uns sanftere Gefühle weckt und das Herz empfänglicher für alles Gute macht, wenn sie fromme Entschlüsse in unserer Brust aufkeimen und zu schönen Thaten reifen läßt, daß Tugend und Gerechtigkeit stets in unserem Lande wohnen. Segne darum diesen Tag und diese Stunde für unsern Geist und für unsere höhere Bestimmung! Amen.

Text: Psalm 71, 19—23.

„Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du grosse Dinge thust; Gott, wer ist dir gleich? Denn du lässest mich erfahren viele und grosse Angst, und machest mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erden herauf. Du machest mich sehr groß, und tröstest mich wieder. So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfen, du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir."

In dem vorgelesenen Textabschnitte drückt ein frommer Sänger seinen innigen Dank gegen Gott aus, daß Er ihn aus mancherlei drohenden Lebensgefahren glücklich gerettet hat. Kaum findet er für seine Empfindungen und Gefühle Worte genug, um damit zu bezeichnen und auszusprechen, was in seinem Innern vor-

geht; denn noch sind ihm der Prüfung bange Stunden gegenwärtig: aber der selige Augenblick der Rettung und Hülfe verwandelt plötzlich seine Klage in lauten Lobgesang, wenn religiöse Begeisterung ihm die Worte in den Mund legt: Gott deine Gerechtigkeit ist hoch, der du grosse Dinge thust; Gott, wer ist dir gleich? Du lässest mich erfahren viele und grosse Angst, aber du machest mich wieder lebendig und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Meine Lippen und meine Seele, die du erlösest hast, sind fröhlich und lobsingen dir. Je öfter frohen Lebensstunden Sorgen und qualvolle Unruhen vorangehen, je sichtbarer oft der Schmerz der Uebergang zur Freude wird, desto mehr Bedürfniß wird es dann dem frommen Herzen — dem Höchsten seine Dankopfer darzubringen, und es sind seine feierlichsten und seligsten Augenblicke, in denen es sich durch seine Andacht der Gottheit näher fühlt. Nirgends zeigt sich aber dieses Bedürfniß stärker und rührender, als bei guten Müttern, wenn sie, die schönsten und reinsten Freuden des Lebens oft mit ermüdendem Kampfe und mit Lebensgefahr erkauft, endlich ihre frommen Hoffnungen erfüllt sehen und an das zärtliche Mutterherz den geliebten Säugling drücken, für dessen Erhaltung sie so viele Wünsche zum Himmel aufgeschickt haben. Die Thräne des kindlichen Dankes, die dann dem

Mutterauge entquillt, o sie spricht stärker und vernehmlicher, als laute Lobgesänge; denn in ihr spiegelt sich die schöne Seele, die für ihre Empfindungen im ersten Augenblicke der Rettung und Freude keine Worte findet: aber je mehr sie sich erweitert, desto mehr fühlt sie dann auch das Bedürfniß, dem öffentlich zu danken, der ihre Hülfe und ihr Gott war. Diesen Tag weiht darum eine dankbare edle Mutter, der das Verdienst das Diadem, und die Tugend ihren unverwelklichen Kranz um die Schläfe gewunden hat, zum schönsten Feste des Vaterlandes; denn es ist der Tag, an dem unsere gute Königin hier in diesem Tempel mit reiner, frommer Seele öffentlich den Gott der Liebe preist, daß er sie in der Gefahr beschützt, mit schönen Mutterfreuden gesegnet und ihrer Gesundheit neue Dauer und Festigkeit verliehen hat. O es ist ein schöner Tag der Freude für jeden, der Gott und seine Fürsten liebt; gerettet sehen wir, was Tausende mit heisser Sehnsucht längst von Gott erflehten, die theure gute Mutter ihres Hauses und ihres treuen Volkes wieder hier in unsrer Mitte; und feuriger schlägt unser Herz, inniger ist unser Dank, froher unser Geist bei der Erinnerung an das, was der Herr Grosses an ihr und uns gethan hat. Lasset es aber jezt, theuerste Freunde, auch unsere Sorge seyn, die Frage zu beantworten:

Wie feiern wir den Tag würdig, an dem sich Gottes Vaterhuld so herrlich an unserem Könighause beweist?

Eine nähere Untersuchung wird uns darauf führen, daß wir ihn nur dann würdig feiern, wenn er a) Empfindungen der Freude, b) Empfindungen des Dankes, c) unerschütterliches Gottvertrauen und d) unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an unsere Fürsten in uns weckt und bleibend macht.

I.

Sobald wir die Veranlassung des heutigen festlichen Tages überdenken und uns das ins Gedächtniß zurückrufen, was ihm vorausgegangen ist, daß nämlich mancherlei Gefahren, die jezt glücklich vorübergeeilt sind, bange Sorgen um ein theures Leben in uns erzeugten: sobald werden wir alle darin übereinstimmen, daß sich an diesem Tage besonders Gottes Vaterhuld an unserem Könighause beweist, und daß wir ihn nur dann würdig feiern, wenn er

a) Empfindungen der Freude in uns weckt. Schon durch die Sympathie der Natur wird das Herz zur Theilnahme an den Schicksalen seiner Mitmenschen gestimmt, und wem es nicht an sanften Gefühlen fehlt, der bleibt gewiß weder kalt, noch gleichgültig, wenn Andern ein längst gehoftes Glück entgegenlächelt, oder

Wünsche erfüllt werden, die mit der Zufriedenheit und Ruhe des Lebens in der engsten Verbindung stehen. Nehmt dieses Mitgefühl hinweg und Ihr habt auf einmal die schönen Bande gelöst, die sich um Brüderherzen schlangen und sie zum lieblichsten Einklange stimmten; Ihr habt dem eigentlichen Lebensglück ein tiefes Grab geöffnet, an dem der Genius der Menschheit weint und trauert, und habt der Feindschaft und dem Eigennutze die Bahn gebrochen, daß sie stolz ihr freches Haupt erheben und Wohlthun und Liebe, diese Schwestertugenden eines zartfühlenden Herzens, aus der Sterblichen Mitte verscheuchen. Die Aufforderung des Christenthums: freuet Euch mit den Fröhlichen uud weinet mit den Weinenden, gründet sich daher auf die Einrichtung unserer Natur, und wir haben durchaus Christi Geist nicht, wenn unser Herz fremdes Glück nicht zu seinem eigenen Glücke macht, wenn es uns in Anderer Freude nicht eigene Wonne finden läßt. Sind es aber nicht blos entfernte Brüder und Schwestern, denen des Schicksals beglückende Hand den Becher süsser Lust reicht, sondern geliebte Glieder der Gesellschaft, welcher wir angehören, oder wohl gar deren theure Häupter: so wird jene Aufforderung: freuet Euch mit den Fröhlichen, noch weit dringender, und unsere Theilnahme geht hier in heilige Familienfreude über.

b) Und sie ist es auch, die uns alle, Bürger eines Staates, der heutige Tag so stark und lebhaft empfinden läßt. Nur kündige sie sich nicht durch lärmendes Gepränge an, sondern spreche sich vorzüglich in feierlicher Stille und inniger Herzlichkeit aus und lasse keine Seele unter uns kalt und empfindungslos. Gleich Kindern, die froh aufjubeln über das Glück ihrer guten Eltern, wollen wir uns heute ganz der frommen Freude hingeben über die unserem Fürstenhause erwiesene Vaterhuld Gottes, wollen beseligt und gerührt jener himmlischen Liebe eingedenk seyn und eingedenk bleiben, die in der Stunde der Gefahr schützend über dem theuren Leben einer erhabenen edlen Mutter wachte und ihr schönen Ersatz für erduldete Schmerzen bereitete. Würdig feiern wir aber

II.

a) diesen Tag, wenn er zugleich auch Empfindungen des Dankes in unserer Brust erzeugt, die unser Inneres durchdringend beleben; Empfindungen des Dankes, die das Herz zum Altare heiligen, worauf der Gottheit schuldige Opfer dargebracht werden. O Freunde, fühlet heute mit neuer Stärke in seinem grossen Umfange das Glück und den Segen, dessen Ihr Euch freuet, im Besitze guter edler Fürsten, erkennet es dankbar, daß sie die schönste und köstlichste Gabe sind,

die aus der Hand des ewig Weisen Nationen und Völkern zugetheilt wird, um sie im staatsbürgerlichen Vereine näher an einander zu schliessen und glücklich zu machen, um sie von einer Stufe der Kultur und Bildung zur andern aufwärts zu führen, und die Endzwecke zu erreichen, die an ihnen möglicher Weise erreicht werden können. Und für eine solche Gabe sollten wir nicht danken, sollten der Mitwelt und unsern Kindern nicht ein Beispiel und Muster seyn, was man Gott schuldig sey und darbringen müsse, wenn er sich an jenen durch Wohlthun und Erfreuen verherrlicht, denen das Volk unter dem Namen: Vater und Mutter des Landes, die tiefste Verehrung zollt? Wie, wir sollten uns den heutigen Tag nicht eine Aufmunterung seyn lassen, Gott Dank zu opfern, und ihm, dem Höchsten, unsere Gelübde zu bezahlen? Tief in Eurem Innern, geliebte Mitchristen, lodere die heilige Flamme eines frommen Dankes auf, und erwärme und ermuntere das Herz zu rühmlichen Vorsätzen und Entschlüssen, die erst, wie das Saatkorn im Schoose der Muttererde, tiefe Wurzeln schlagen, dann

b) aufkeimen und reifen zu schönen Thaten, die in Gott gethan — bleibender Segen für das geliebte Vaterland werden. Handlungen geziemen dem Manne und Bürger; denn sie allein sind die Zeugen seines Werthes, der Maasstab seines

Verdienstes, und entscheiden über den Grad seiner körperlichen und geistigen Bildung; und Handlungen, die sich als süsse Frucht eines dankbaren Herzens gegen Gott aussprechen, sie adeln den Sohn des Staubes zum Menschen und zum Christen, sie erheben seinen Geist himmelan und machen ihn groß und stark, unter allen Stürmen der Zeit dem Gesetze und der Pflicht willig zu gehorchen. Wenn nun ohne sie alles geistige Leben erstirbt und alle edleren Kräfte, die Gott als schöne Mitgabe dem Menschen zum Erdendaseyn bestimmt und mitgetheilt hat, erstarren: so gewinnt durch sie unser Aufenthalt hienieden an Mannigfaltigkeit und Anmuth, an Genuß und Freude; so schaffen sie traurige Einöden in ergötzende Lustgefilde um, und bringen allgemein beglückende Thätigkeit hervor. Wohlan also, Freunde und Brüder, lasset uns mit diesem Tage männliche Entschliessungen in Verbindung setzen und der Welt beweisen, daß ein dankbares Herz in unserem Busen schlage, ein Herz, das gerührt Gottes Güte erkennt und preist, so weit es sich dazu fähig fühlt, und sich der ferneren Aufsicht und Leitung derselben würdig macht. Nützen, so viel, als ein jeder unter uns vermag, für Menschenwohl alles freudig hinopfern, um an uns und Andern des gütigen Urhebers und Schöpfers weise, wohlthätige Absichten zu erreichen, dann allem

ernstlich nachstreben, was lieblich und schön ist, und was wohl lautet; mit immer neuer Kraft schaffen und wirken, was die Pflicht gebietet; freudig erdulden und leiden, was nach den unveränderlichen Gesetzen des grossen Weltganzen uns als Prüfung aufgelegt werden mag: dieß sey unser Dank gegen Gott für seine Huld und Güte, und dazu ermuntert uns das rührend schöne Beispiel einer edlen, erhabenen Mutter und Christin, die rückblickend auf vorige Tage des Kummers und Leidens jezt dankbar die Vaterhand segnet, die sie bisher leitete, schüzte, erfreute, die heute sanfter, seliger Empfindungen und Gefühle voll in die Worte Davids einstimmt: Gott, du liessest mich erfahren viele und grosse Angst, aber du machtest mich wieder lebendig und holtest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. So danke ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott, ich lobsinge dir auf der Harfen, du Heiliger in Israel. Diesen festlichen Tag würden wir jedoch nicht ganz würdig feiern, wenn er uns

III.

nicht auch unerschütterliches Gottvertrauen einflößte, da er uns und dem Vaterlande die frohe Kunde ankündigt, daß Gott unsere heissesten Wünsche und Gebete gnädig erhöret hat. Ja, glückliches, biederes Volk, du hast nicht vergebens zum

Himmel aufgefleht um die Erhaltung und den Segen deiner edlen Fürstin, du hast nicht umsonst mit frommer Rührung und Andacht sie der Aufsicht und Leitung deines Gottes empfohlen: des Ewigen Hand hat sie glücklich an das Ziel deiner Wünsche gebracht und ihr auf's neue den Labebecher reiner Mutterfreuden gereicht. Grosses hat er an uns gethan, deß sind wir fröhlich, und fest auf ihn vertrauen wollen wir; denn er wird es stets wohl mit uns machen, da er mit unbegreiflicher Weisheit und Liebe unsere Schicksale ordnet und leitet. Zwar finden nicht alle frommen Wünsche Erhörung bei ihm, ach! so Manche seufzen über ein unverdientes hartes Geschick und sehnen sich vergebens nach einem einzigen Strahl von Hoffnung, daß er die Nacht ihrer Leiden aufhelle. Und wie viele unter uns haben nicht öfters schon die Erfahrung gemacht, daß Gottes Wege nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind. Aber auch da, wo fromme Hoffnungen uns täuschen, wo der Gang unseres Schicksals eine andere Richtung nimmt, als wir erwarten und wünschen, wo die Bahn rauh und steil wird, die uns zum Ziele führt, auch da, meine Brüder, lasset uns unerschütterliches Gottvertrauen beweisen, und der Versicherung des Christenthums gedenken, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Der uns in sei-

nem Worte zuruft: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig — der führt uns als Erben der Unsterblichkeit nicht so, wie es das Menschenherz wünscht, sondern wie es seine Weisheit für gut findet, dem Ziele der Vollendung entgegen, und haben wir es einst erreicht, o dann werden wir es erst dankbar erkennen, wie weise und wie gut hier seine Führung war. So werde also dieser Tag, den das Vaterland zu einem Festtage heiligt, von uns würdig gefeiert, er erwecke in uns festes Vertrauen auf Gott, das sich bis an's Grab rein und lauter bewährt; und endlich

IV.

auch unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an unsere guten Fürsten, an die uns unauflösliche Bande knüpfen, und die wir nicht darum allein ehren, weil sie der Purpur schmückt, sondern weil ihnen die Menschheit den schönsten Kranz flicht; die wir nicht darum allein lieben, weil sie ihren Szepter über Millionen ausstrecken, sondern weil sie diese Millionen beglücken. Nichts schwäche unsere Achtung und Liebe für sie — jede Gelegenheit sey uns willkommen, wo wir zeigen können, wie gerne ihnen unser Herz huldigt, und der treueste Pflichteifer, die größte Ergebenheit, der

willigste Gehorsam beweise unsere ewige Treue und Anhänglichkeit an Gott, an König und Vaterland. Doch bald hätte ich vergessen, daß ich zu Baierns guten Bürgern spreche, die keiner Aufmunterung zur Treue und Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus bedürfen, die diese schönen Tugenden seit Jahrhunderten als rühmliches Erbtheil ihrer entschlafenen Väter in einem guten Herzen bewahren und allen Völkern der Erde zum Muster dienen können. O seyd mir darum gesegnet, würdige Nachkömmlinge eines treuen, biedern Volkes. Ihr seyd der Liebe nicht unwerth, die, wie ein erquickender Quell vom Throne herab, sich über Euch wohlthätig ergießt, und Eure Huldigung und Ehrfurcht hat sich längst schon den Weg zum Vater- und Mutterherzen Eurer edlen Fürsten gebahnt. Lasset es nur unsere Sorge seyn, an diesem frohen Tage darauf zu sehen und solche Entschliessungen zu fassen, daß unsere Treue und Anhänglichkeit an unsere gütigen Regenten auch auf unsere Kinder und Enkel als schönster Segen übergehe — und kein frömmerer Wunsch steige heute in diesem Tempel aus unser aller Herzen zum Himmel auf, als der, in dem sich alle Wünsche unserer Brüder und Schwestern vereinigen: Lang und glücklich lebe unser guter König, lang und glücklich unsre edle Königin, lang und glücklich unser theurer Kronprinz und

mit ihm alle Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses — und froh und glücklich sey und bleibe unter ihnen Volk und Vaterland. Amen.

Gebet nach der Predigt.

Freude und Dank haben uns heute in deinen Tempel geführt, Gott der Liebe und des Wohlthuns, und verlassen können wir ihn nicht, ohne noch einmal den Geist vom Staube zu dir zu erheben und mit tiefer Rührung deine Güte zu preisen, die sich an unserer geliebten Königin und an dem ganzen Vaterlande so schön und herrlich geoffenbaret hat! Du hast, liebevoller Allvater, die frommen Wünsche treuer Unterthanen mit glücklichem Erfolge gekrönt, dem königlichen Hause in seiner Vermehrung süsse Freude, und einem treuen Volke neue Beweise deiner Huld und deines Segens gegeben. O nimm ihn mit Wohlgefallen hin den schwachen Dank, in den sich heute unser Herz zu dir ergießt, und der vereint mit dem frommen Dankgebete einer guten Fürstin zu deinem Himmel aufsteigt, die heute, als vielgeliebte Mutter in dem Kreise froher Kinder, öffentlich in diesem Tempel deine Güte preist, daß du sie in jenen bangen Stunden der Gefahr geschüzt, mit neuen Mutterfreuden ihrem Herzen süsse Labung geschenkt und ihr

vollkomm'ne Gesundheit und neue Kräfte wieder verliehen hast. Schütze sie ferner, die Theure, und laß es ihr bis auf des Menschenlebens höchster Stufe nie an schönen Freuden, an Ruhe und Zufriedenheit des Herzens fehlen! Sende auch Heil und Segen herab auf unsern guten König, daß er bis in die fernste Zukunft der Wohlthäter seines treuen Volkes sey, und der Erde schönstes Glück aus deinen Vaterhänden empfange. Den theuren Kronprinzen sammt allen königlichen Prinzen und Prinzessinnen empfehlen wir deiner steten Aufsicht und Leitung. Regiere mit Weisheit und Gerechtigkeit alle Edlen, die vom Regenten bestellt des Staates Wohl befördern und Zeit und Kräfte dem Dienste des Vaterlandes weihen. Laß den Krieger mit Heldenmuth Menschlichkeit selbst gegen Feinde vereinigen, und die Stütze der Ordnung und des segnenden Friedens seyn! Segne des Bürgers Fleiß und kröne jedes gute Unternehmen mit dem besten Erfolge. Laß Gerechtigkeit und Tugend im Lande wohnen, und gute Zucht und Sitten unter Gatten und Familien die nahe Zukunft besserer Zeiten verkündigen! Schütze den Gekränkten, tröste den Traurigen, stärke den Schwachen, und nimm den Sterbenden in deinen Himmel auf. Alle unsere Mitmenschen, sie seyen nah oder fern, empfehlen wir, Gott der

Liebe, deiner Aufsicht und Vaterfürsorge; sie sind alle dein, leite sie mit uns allen in brüderlicher Eintracht den Pfad der Tugend durch dieses Leben hinüber in die bessere Welt, und laß keinen des wahren Zieles verfehlen, wo du den Frommen einst die Krone der Unsterblichkeit reichst! Amen.

9.

Von dem Vorzuge der Religion Jesu, daß sie zur Pflicht macht, der Fürsten auch im Gebete an Gott zu gedenken.

Text: 1 Tim. 2, 1—3.

Am Namensfeste unseres theuersten Königs, den 12ten October.

1808.

Gebet.

Tausend Segnungen fliessen jeden Augenblick des Lebens von dir, Gott der Liebe, uns zu, um unser Daseyn froh und angenehm zu machen. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern, wie gnädig und gütig du gegen alle deine Geschöpfe bist. Du hast nicht nur den Geist mit grossen Kräften ausgerüstet, sondern auch dafür gesorgt, daß es ihm nie an Gelegenheit fehle, diese Kräfte zu bilden und weise zu gebrauchen, und schön ist das Ziel, das du deinen Erdenkindern sezteft, um es zu erreichen und dort den Preis zu empfangen, der des ausharrenden Tugendfreundes wartet. Auch in irdischen Verbindungen erkennen wir deine erbarmende Liebe; du hast hohe, herrliche Anstalten getroffen, daß im bürgerlichen Vereine Quellen der Freude und eines sichern Glückes sich uns öffnen, du hast den vernünftigen Bewohnern dieser Erde Fürsten und Obrigkeiten gegeben, unter deren Schutz und Leitung sie ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Wir, vor allen ein glückliches Volk, legen darum heute heilige Opfer des Dankes auf dem Altare nieder, den das Vaterland deiner

Verehrung widmet, und preisen dich innigst gerührt, daß du uns bis diesen Tag unsern guten König erhalten hast. Walte ferner über ihm mit deinem Schutze und mit deiner Gnade, laß ihn im Glücke seines treuergebenen Volkes und im frohen Kreise seines königlichen Hauses das schönste Glück des Lebens finden, und erhalte ihn uns und späten Enkeln noch zum Segen und zum Heile! — Amen.

Text: 1 Timoth. 2, 1—3.

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heiland."

Theure Mitchristen!

Es ist abermals ein Jahr von dem theuren Leben unseres guten Königs auf den schnellen Schwingen der Zeit unwiderruflich entflohen, und hat den geliebten Vater seines gutmüthigen Volkes um einen bedeutenden Schritt seinem Ziele näher gebracht. Daß wir uns darum heute in Gottes Tempel versammeln, daß der Tag, der mit seinem Namen bezeichnet ist, als Freudentag des gesammten Vaterlandes besonders unser Herz zum Jubel stimmt — und daß wir an demselben from-

fromme und heisse Wünsche für den Theuren zum Himmel empor schicken — dieß, meine Brüder, ist gewiß nicht leeres Zeremoniel und eitles Gepränge ohne Antheil des Geistes, sondern wahres Bedürfniß eines reinen, edlen Patriotismus. Jahre mögen entschwinden, ruhige und stürmische Zeiten hinabsinken in's Meer der Vergangenheit: unsere Liebe und Treue gegen unsern Maximilian erlöscht nur mit dem lezten Hauche unseres Erdendaseyns! Nicht reich an merkwürdigen Ereignissen und Auftritten in den nächsten Umgebungen — war doch das jüngste Jahr seines Lebens reich an Segnungen für uns und an Wohlthaten für Tausende, die heute in der Stille mit Innigkeit und Wonne seinen Namen aussprechen, und — für ihn beten. Zu dem Ende hat uns auch unsere heutige Andacht hier versammelt und wir entsprechen dadurch besonders einer wichtigen Aufforderung des Apostels Paulus an seinen Freund Timotheus, wenn er ihm schreibt: so ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserem Heilande. Lasset mich daraus Veranlassung nehmen, heute zu sprechen:

von dem Vorzuge der Religion Jesu, daß sie zur Pflicht macht, der Fürsten auch im Gebete an Gott zu gedenken.

Daß ihr dieser Vorzug wirklich gehöre, will ich zuerst, und dann zweitens zeigen, welche Gründe sie leiten, daß sie so nachdrücklich empfiehlt, der Fürsten auch im Gebete an Gott zu gedenken.

A.

Der christlichen Religion gieng, als die beste unter allen älteren Religionen, die jüdische voran: allein diese hatte

a) von ihrem ersten Entstehen an, bis das Volk zu einem hohen Grade von Gewalt, von Macht und Ansehen emporgestiegen war, das Eigene, daß sie alle Gesetze im Namen Jehovahs aussprach, und ihn für ihren König und Nationalgott erklärte. Zu welcher Verirrung diese falsche Ansicht der Sache verleitete, und welchen nachtheiligen Einfluß sie auf den Charakter und die eigentliche Bildung des Volkes äusserte, erhellet klar aus der früheren Geschichte. Bald kam nämlich die grössere Masse der Juden, nachdem auf Sinai's Höhen der weise Gesetz-

geber Moses seines Gottes Gebote in Stein eingegraben hatte, unter die Herrschaft der Priester, die, unbekümmert um deren Veredlung, nur stets ihre Macht und ihren Vortheil im Auge behielten und auf den Nacken ihrer Brüder das schwerste Joch legten, das diese blos darum nicht abzuwerfen wagten, weil sie im Wahne standen, der Schutzgott Israels habe sie unter dasselbe gebeugt. Statt unter ihnen des Wohlwollens und der Nächstenliebe zarte Pflanze mit vorsichtiger Hand zu pflegen und zu ziehen — prägten jene Priester, als einzige Sprecher der Gottheit, niedrige Sklavenfurcht ihrem Herzen ein, und giengen selbst mit dem bösesten Beispiele eines feindseligen Betragens gegen Fremdlinge, das heißt, gegen Nichtjuden, voran. Nur der Stammälteste hatte in streitigen Fällen eine Zeit lang noch das Recht, hergeleitet aus der Patriarchenwelt, der Schiedsrichter zu seyn. Allein ihm war Vorsicht und Klugheit nöthig, wollte er anders sich nicht der Eifersucht und dem Neide ehrgeiziger Tempeldiener aussetzen, die jede Gewalt verschmähten, welche der ihrigen gefährlich zu werden drohte. Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn Jahrhunderte enteilten, ohne daß das jüdische Volk in milderen Sitten, in Gefälligkeit im Umgange, in ächtem

Bürgersinne, den wilden Eroberungsgeist abgerechnet, merkliche Fortschritte gemacht hat. Wie nun

b) dieser Priesterstaat endlich in eine weltliche Monarchie übergieng, so galt zwar der König als Liebling und Repräsentant der Gottheit: allein die jüdische Religion heiligte ihn nicht zum Gegenstande, dessen man in seinem Gebete gedenken sollte. Ach! nur kurze Zeit vermochte Saul, jener erste Fürst Juda's, einem rohen Volke Achtung und Ehrfurcht einzuflößsen: es hatte ihm kaum gehuldigt, so sann es schon auf Empörung und Aufruhr — der Geist der Zwietracht und des Ungehorsams zerriß, wie eine Furie der Hölle, die festen Bande, die sonst Fürsten und Unterthanen recht eigentlich zu einem harmonischen Ganzen vereinigen. Gleiches Schicksal beinahe traf David, den Nachfolger Sauls; denn obgleich unter ihm die Nation ihre blühendste Periode erlebte, und in der That ihr goldnes Zeitalter feierte — er mußte dennoch die tiefe Erniedrigung erfahren, daß sein eigner Sohn Absalom mit einem Haufen wilder Empörer seinem Haupte die Krone entreissen und auf des Vaters Grab seinen Thron gründen wollte. Das vereinte Volk der Juden zählte überhaupt nur drei Herrscher bis zu seiner Entzweiung

und Trennung, und nie hat der Geist seiner Religion dahin gewirkt, daß es sich durch feste Treue gegen seine Fürsten und durch willigen Gehorsam ausgezeichnet hätte. Eben so verhielt es sich

c) bei heidnischen Völkern, bei Griechen und Römern, deren Religion nur Ehrfurcht gegen die Götter und ihre Diener zur Pflicht machte, und beiden Völkern, wenn gleich hochberühmt durch ihre Künste, Kultur und Wissenschaften, einen Geist einhauchte, der allzulüstern nach Freiheit sich ungerne unter die Macht eines Einzigen beugte. Welch einen Vorzug hat also hierin nicht die Religion Jesu, die sanft mahnend zu uns spricht: fürchtet Gott, ehret den König?! Sie hat sich — selbst Feinde müssen ihr das Zeugniß geben — um die Veredlung und Bildung des menschlichen Geistes nicht nur, sondern auch um die bessere Verfassung der Staaten grosse und bleibende Verdienste erworben. Sie ist die Pflegerin des Gehorsams, des Wohlwollens, der Gerechtigkeit, die Mutter des Friedens und der Treue gegen König und Vaterland. Ihr heiliges Gebot ist: betet für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserem Heilande. Nun lasset mich aber

B.

zeigen, welche Gründe die christliche Religion leiten, daß sie so nachdrücklich empfiehlt, der Fürsten auch im Gebete an Gott zu gedenken. Sie betrachtet sie

1) als höhere Anordnung, als Werkzeuge Gottes, durch die den Völkern der Erde Heil und Segen zu Theil wird. Ein Blick in die Natur, wie sie nach ihrer Aussenseite ausgebreitet liegt vor unsern Augen, ein Blick in diese ewige Offenbarung lehrt uns in tausend Beispielen und Wahrnehmungen, daß sich allenthalben durch Unterordnungen vom Kleinsten bis zu einem Höchsten ein Ganzes bilde, und daß sich dieses Ganze nur darum stets erhalte, weil das Kleinere dem Grösseren unterworfen bleibt. Nach dieser Einrichtung in der Natur haben auch in der moralischen Welt die Menschen das Bedürfniß gefühlt, einen an die Spitze zu stellen, der sich durch Tapferkeit und Muth, durch Güte und Weisheit rühmlichst auszeichnete, um sich seinen Anordnungen und Befehlen zu unterwerfen. Und wollen wir der Wahrheit getreu

bleiben, so müssen wir zugeben, daß es von den besten Folgen ist, wenn Gesetze mit seltener Behutsamkeit und Weisheit entworfen, unter dem Namen des Ersten im Staate bekannt gemacht, unter dessen Namen Anstalten getroffen und Befehle ertheilt werden, die blos das allgemeine Beste bezwecken. Wo ein Einziger als Fürst an der Spitze steht, und mit väterlicher Huld und Milde das Ganze leitet — schwindet da nicht Unzufriedenheit und Murren, verstummt da nicht jede unbescheidene Klage, wird da nicht jedes Mittel gewählt, das an sich gut ist und zum Ziele führt? O gewiß Ursache genug, daß Jesu Religion die Behauptung aufstellt: es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wer sich nun widersetzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen; denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Unter guten, weisen Fürsten werden Völker glücklich, steigen sie zum Flor und Ansehen empor — erreichen sie den Grad von Wohlstand und Bildung, der sie auszeichnet und geachtet macht; unter ihnen findet das Verdienst Aufmunterung und Belohnung, der Bedrängte Recht, der Dürftige seinen Unterhalt und der nichtswürdige Ver-

brecher die ihm gebührende Strafe. Mit Recht dringt darum die christliche Religion darauf, der Fürsten auch im Gebete an Gott zu gedenken, und dazu hat sie noch einen andern Grund: denn sie betrachtet sie

2) auch als die nothwendige Bedingung des bürgerlichen Vereins und des daraus hervorgehenden Gemeingeistes, der sich unter allen Zufällen und Begebenheiten des Lebens so unverkennbar ankündigt. Treten Zeitumstände ein, die gefährlich werden und Nationen erschüttern: gute, weise Fürsten halten das Ganze vereint und gebrauchen die verschiedensten Kräfte zu wohlthätigen Absichten. Erfodert die Dauer der Staaten in ihren bisherigen Formen und Grössen Opfer mancherlei Art, werden die Abgaben drückend, die von dem einzelnen Bürger gefodert werden müssen, um künftigen Geschlechtern ihr Wohl zu sichern und das Vaterland zu retten: gute, weise Fürsten erhalten den Gemeingeist rege, schlingen um sich und ihre Unterthanen die Bande des wechselseitigen Wohlwollens und Gehorsams, des Vertrauens und der Liebe fest und immer fester, und begeistern jeden Untergebenen willig zu geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; willig und freu-

dig zu geben Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Wenn es also gute weise Fürsten verdienen, daß man ihrer auch im Gebete an Gott gedenke, ist es dann, geliebte Brüder, nicht unsere heiligste und schönste Pflicht, unsern edlen, guten König täglich der Aufsicht und dem Schutze unseres Gottes zu empfehlen; ihn, der uns so herzlich liebt und sein Glück nie von dem unsrigen trennt; ihn, der keinen heisseren Wunsch im Busen nährt, als daß sein Volk das glücklichste und zufriedenste unter allen Völkern der Erde seyn möge? O daß er uns noch lange Fürst und Vater bleiben, daß ihm die seligste Wonne hienieden schon für seine Fürsorge und Liebe beschieden seyn möge — darum flehen an diesem Tage Millionen zum Ewigen auf; mit diesem frommen Wunsche erhebt sich heute unser ganzer Geist voll Andacht zu Gott. Noch oft kehre im Laufe der Zeit dieser holde Tag zu uns, zu unsern Kindern und Enkeln zurück, und so oft seiner Sonne strahlendes Licht der Berge Spitzen vergoldet, lade er ihn ein zu neuer Freude und zu neuer Lust; aber nie feiere das Vaterland und Er diesen festlichen Tag mit der wehmuthsvollen Sehnsucht nach einem theuren Gliede seines Hauses,

in dessen schönem Kreise er sich so glücklich fühlt. So oft er den Thron verläßt, finde Er immer an der Seite einer unaussprechlich theuren Gattin und in der Mitte guter Kinder seine schönste Erholung und Freude. — Dieß ist unsere flehentliche Bitte — der Allgütige wird sie gnädige Erhörung finden lassen und ewig soll dafür ihm unser Lob erschallen! Amen.

10.

Wie sehr der Herbst dazu geeignet sey, ernsthafte Betrachtungen in uns zu wecken.

Text: 1 Petri 1, 24.

Am 22sten Sonntag nach Trinitatis.

1808.

Gebet.

Mit tiefer Ehrfurcht beten wir dich an, Herr der Welt und ewiger Urquell alles Seyns und Lebens! Die ganze Schöpfung ist dein Werk und das Gebilde deiner Hand, aus dem Sichtbaren erkennen wir dich, den Unsichtbaren und Allweisen, und aus dem schnellen Wechsel der Zeiten, der alles Geschaffene gewaltsam mit sich dahin reißt, geht Wahrheit und Tugend als unvergängliches Erbe des Geistes in ungetrübter Klarheit hervor. Umgeben von tausend Gegenständen, die von deiner Macht und Güte zeugen, wird die ganze Natur uns weise Lehrerin, und jede Jahreszeit, die uns auf den schnellen Schwingen der eilenden Lebensstunden der Ewigkeit entgegen trägt, warnende Stimme deiner Gottheit, mit ernstem Blicke zu erforschen, ob wir auch Treue beweisen im Berufe und uns eines höheren Daseyns nach der Gräber Nacht würdig machen. Ihres Schmuckes beraubt, erinnert uns jezt die schöpferische Natur an ihre Gesetze und Ordnung und an die ewige Wahrheit, daß jede Blume verblüht und jedes Menschenleben seine Grenze hat. Ach! und wer unter deinen Erdenkindern weiß, wie bald oder wie spät seines

Hierseyns lezte Stunde schlägt, wie bald oder wie spät der Herbst seines Lebens beginnt und endet und der Engel des Todes zur Ruhe winkt! — Gleicht doch der Mensch der Blume des Feldes, die heute noch blühet und deren Stätte Morgen nicht mehr gefunden wird! Wo uns nur Bilder der Vergänglichkeit umgeben, da muß der Leichtsinn fliehen und frommer Ernst die Seele ergreifen! Aber Heil uns, o unaussprechlicher Beglücker, daß über diesen Ernst deine Offenbarung durch Jesum himmlische Milde ausgießt, daß sie uns die tröstliche Zusicherung giebt: nur die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber deinen Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. Mag nun auch die Zeit an unserer Körperhülle ihre Gewalt üben, und sich das Grab vor uns öffnen: eingedenk unserer erhabenen Würde wollen wir unter dem schnellen Wechsel des Lebens Saaten ausstreuen für die Ewigkeit, und Wahrheit und Tugend als das unverwandte Ziel unserer Thätigkeit verfolgen — dann sind wir gewiß, daß nichts, weder Tod, noch Leben, uns von dir und deiner Liebe trennen kann! Amen.

Text: 1 Petri 1, 24.

„Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen: aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit."

Sind wir gleich, theuerste Zuhörer, so hoch beglückt, daß die Offenbarungen der Religion Jesu, wie das strahlende Sonnenlicht, unsern Weg beleuchten und uns ein schönes herrliches Ziel des Strebens und Wirkens erkennen lassen, das eines Vernunftgeschöpfes würdig ist, weil es sich über das finstere Grab hinaus erstreckt und in jenen seligen Fernen verliert, wo die Vollendung dem ausharrenden Tugendfreunde den unverwelklichen Lorbeer reicht; verdanken wir gleich dem köstlichen Unterrichte des Christenthums schon von dem Blüthenalter des Lebens an Wahrheiten, die unsere schlummernden Seelenkräfte wecken, Ermahnungen und Lehren, die das Herz erwärmen, und sanfte Tröstungen, die den Geist stärken: so ist doch auch die Natur in mehr als einer Hinsicht ein Buch der Offenbarung, in dem alle Erdenkinder Gottes unter allen Zonen und Weltgegenden lesen und den finden können, durch den wir leben, weben und sind. Sie ist der sprechende Herold des Weltschöpfers und verkündigt uns seine Macht, seine Weisheit und Güte in ihren Meisterwerken, die kein Verstand des Menschen ergründen, in ihren Anordnungen und Gesetzen, die kein entstandener Geist fassen, und in ihrer Fülle, die keine Zunge aussprechen kann. Nicht umsonst ist sie aber so reich an Wundern, an Schönheit und an Pracht: für dich, o Sterb-

licher, der du deinen Blick vom Staube zu jenen Höhen erhebst, wo deine hoffende Brust in ungemessenen Räumen und Welten eine himmlische Heimath ahnet; für dich sind sie geschaffen und für dich öffnet sie von Jahr zu Jahr ihren segnenden Schoos, um dich und zahllose Millionen anderer Geschöpfe von ihrem Vorrathe, von ihrem reichen Ueberflusse wohlthätig zu sättigen. Aber dir liegt es auch ob, ihrer Spur zu folgen und ihren Winken zu gehorchen; dir liegt es ob, in ihre Tiefen einzudringen und aus ihren ewigen Gesetzen die Regeln deines Verhaltens abzuleiten, denn überall spricht sie mit lauter Stimme zu dir und deinem Herzen, und jede Jahreszeit, die im steten unveränderlichen Naturlaufe kommt und scheidet, kann und soll lehrreich für deinen Verstand seyn. Nicht allein der Frühling, in dem alle Pulse der wiedererwachten Natur stärker schlagen und ihre gebundenen Kräfte entbunden Keime und Blüthen hervortreiben — die Erde mit unnachahmlicher Schönheit schmückend; nicht allein der Sommer, der auf Blüthen Früchte folgen läßt und längst genährte Hoffnungen ihrer Erfüllung nahe bringt — theilt uns, geliebte Zuhörer, heilsame und wichtige Wahrheiten und Lehren mit: auch die Jahreszeit, in der wir jezt leben und die unsern Blicken lauter Bilder der Vergänglichkeit vorhält, bietet

reichen

reichen Stoff zum Nachdenken dar. Und so wollen wir denn in dieser feierlichen Andachtsstunde davon sprechen:

Wie sehr der Herbst dazu geeignet sey, ernsthafte Betrachtungen in uns zu wecken.

Haben wir zuerst diese näher beschrieben, so wollen wir zweitens die trostvollen Zusicherungen der Religion Jesu damit in Verbindung sezen, die sie deßhalb unserem Herzen gibt.

A.

Der Herbst ist sehr dazu geeignet, ernsthafte Betrachtungen in uns zu wecken, denn er weist uns auf die strenge Ordnung der Natur; auf die Vergänglichkeit alles Irdischen; und auf das Ende unseres Erdendaseyns hin.

a) Die strenge Ordnung der Natur, die nichts übereilt, nichts schneller herbeiführt, als bis es stufenweise gereift ist, die nach ewig unwandelbaren Gesezen schaft und wirkt, Blüthen herzaubert und labende Früchte schenkt, sie ist es, auf die uns der Herbst zuerst aufmerksam macht. Wehen sanftere Lüfte über unsere Häupter dahin, sendet die Sonne erwärmendere Strahlen auf uns herab, vertauscht die Erde

das Gewand der Unschuld, womit der erstarrende Winter sie bekleidete, und befreien Flüsse und Ströme sich von den schweren Fesseln, womit der heftigste Frost ihren raschen Lauf hemmte: so regen sich im beginnenden Frühlingsjahre die gesammelten Kräfte der Natur mit neuem Leben; so treiben sie Keime, und Knospen, und Blüthen, und schmücken mit Anmuth und Schönheit die theure Muttererde, aber sie wirken dabei nach einer bewundernswürdigen Ordnung; alles ist hier blos Vorbereitung auf das Folgende, das mit dem Vorangegangenen im genauesten Verbande steht. Da findet sich vom Kleinsten bis zum Größten, vom Grashalme bis zur majestätischen Eiche keine Lücke, keine Spur von Vergessenheit und mangelnder Vorsicht, kein fehlendes Glied in der grossen Kette des schönen Ganzen. Doch aller Reiz und Zauber, den die neubelebte Schöpfung an ihrem Auferstehungsfeste über alle Gegenstände ausgießt, die uns umgeben und unser Auge entzücken, hat seine Grenzen da, wo das Schöne und Anmuthige dem Nüzlichen und Guten die Hand bietet, wo der heissere Sommer Blüthen in Früchte umschaft und die Hoffnungen größtentheils der Erfüllung nahe bringt, die lange schon unsere ahnende Brust als liebliche Kinder der Zeit im Busen nährte. In langsamen

Schritten, aber nach ewigen Gesezen, die keines Menschen Verstand und Macht beschränken kann, bringt er alles nach und nach zur Reife, was dem Schoose der Erde entkeimte, und sorgt durch seinen Reichthum und Ueberfluß dafür, daß zahllose lebende Geschöpfe sich ihres Daseyns freuen; und was er nicht zum vollen Gedeihen bringt, das überläßt er dann dem Herbste, in dem der fröhliche Winzer mit dem erbeuteten Segen seines Fleisses, als schöner Gottesgabe, dankbar seiner Hütte zueilt. Eine unbegreifliche Summe von Kräften wirkt vom blühenden Frühling an bis zum gesegneten Herbste vereint zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, und es kehrt erst dann die Natur allmählig zur Ruhe zurück, wenn sie zuvor alles schöpferisch seiner Vollendung nahe gebracht hat, um nach einem sanften Schlummer zum neuen wohlthätigen Leben wieder zu erwachen. Aber stimmt mit dieser strengen Ordnung der Natur, auf die uns die gegenwärtige Jahreszeit hinweist, auch unser eigenes Verhalten genau zusammen? Erinnert uns nicht jeder entblätterte Baum, an dem wir jezt vorübereilen, während der kalte Nordwind durch seine erstorbenen Aeste saust, an die wichtige Wahrheit, daß er seine Bestimmung erreicht, daß er geblüht und Früchte getragen, daß er des Pflanzers Mühe belohnt und die

Stelle verdient hat, die ihm im grossen Reiche der Schöpfung angewiesen wurde? Ruft er uns nicht zu: weilet hier, o Sterbliche, vergleichet mit meinem Daseyn das Eurige, und forschet, ob Euch auch der Segen der Mitwelt nachfolge, wenn Euch, wie mich jezt, der Herbst des Lebens in des Todes kalte Arme führt? Ach! wie beklagenswerth wärest du, o Freund, wenn dich die strenge Ordnung der Natur an deine Unordnung und Verwirrung, ihre Thätigkeit an deine Trägheit, ihre Wunder an deine Thatenlosigkeit, ihre Fülle an deine Geistesarmuth erinnern und strafen müßte, daß du aus eigner Schuld die Absicht deines Daseyns verfehltest!

b) Erwäget ferner, geliebte Zuhörer, wie der Herbst auch deßwegen sehr dazu geeignet sey, ernsthafte Betrachtungen in uns zu wecken, da er an uns das Bild der Vergänglichkeit alles dessen, was der Erde angehört in seinem ganzen Umfange vorüberführt. Was noch vor wenigen Monaten im anmuthigsten Farbengewande unsern Blick fesselte, jenes sanfte Grün der Auen, jener wundervolle Flor der Blumen, jenes dichte Laub der Bäume, das dem Wanderer erquickenden Schatten und dem sorgenfreien Bewohner des Haines Schutz und Sicherheit beim nahenden Sturme gewährte — ist es

nicht langsam verschwunden, und hat es nicht überall Spuren der Vergänglichkeit zurückgelassen? Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen. Wenn wir aber nun so nachdrücklich an den Ausspruch jenes alten Weisen erinnert werden: es ist alles eitel; wenn wir nun alles von der zerstörenden Hand der Zeit ergriffen sehen, was sonst eingehüllt in das Gewand der Schönheit — unser Herz und Gefühl in Anspruch nahm; wenn wir nun in der weiten Schöpfung keinen Gegenstand mehr erkennen, der noch einmal das Bild der verjüngten Natur in unsere Seele zurückrief; und wenn uns die rauhe Herbstluft, der dichte Nebel, der sich wie eine Nacht über die Erde ausbreitet und den der Sonne mildes Licht oft nicht zu durchbrechen vermag, oder der Sturmwind des kalten Nordens auf unsere Wohnungen einschränkt und nur selten das Vergnügen gönnt, eine Stunde im Freien die beengte Brust zu erleichtern und der häuslichen Sorgen zu vergessen — kann es da noch einen Augenblick zweifelhaft bleiben, daß die jezige Jahreszeit sehr dazu geeignet sey, ernsthafte Betrachtungen in uns zu wecken? Nennt sie es nicht Thorheit, wenn wir das Herz an Güter fesseln, die früher oder später wie täuschende Irrlichter verschwinden und ihren Besizer nie vollkommen

beglücken; straft sie nicht den Leichtsinn, der nur nach Freuden hascht, die mehr betäuben, als erquicken, mehr zerstreuen, als sammeln, mehr Unmuth erzeugen, als beruhigen; tadelt sie nicht die Unbesonnenheit, wenn wir nach Gold und Schätzen geitzen und dem Mamon, wie einem Götzen, opfern, indem sie öffentlich die hohe Lehre ausspricht, daß alles, was aus dem Schoose der Erde hervorgeht, sein gewisses Grab findet, daß die vollen Kelche der Lust, in allzustarken Zügen geleert — Schaam und Reue hinabsenken in die Brust, und daß des Goldes blendender Schimmer im Angesichte des Todes erstirbt, und in Grauen und Nacht dahin schwindet? Unmöglich, meine Brüder, unmöglich können wir von dem Lichte der Vernunft erleuchtet, das vom Himmel stammt und zum Himmel führt, im Herbste die Natur betrachten, ohne strengen Untersuchungen in der denkenden Seele Raum zu geben, ob wir wohl auch das Irdische nach seinem wahren Werthe würdigen, und bei seinem Erwerb und Besitze auch seiner ungewissen Dauer eingedenk bleiben; denn die Erfahrung von Jahrtausenden bestätigt die Wahrheit: das Gras verdorret und die Blume fällt ab; alles, was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust.

c) Und wie sehr muß uns endlich noch der Herbst zu ernsthaften Betrachtungen stimmen, da er uns allen ohne Ausnahme so kräftig und wahr das Ende unseres Erdendaseyns ankündigt. Ach! wie Mancher, noch mit tausend Banden an's Leben gefesselt, und bis hieher nur durch ärztliche Kunst und sorgsame Pflege erhalten, sinkt mit dem lezten welken Laube hinab in's finstre Grab! Wie manches Jünglings, wie mancher Tochter, wie manches Gatten, wie manches Freundes schwachen Lebensfaden zerreißt der Tod, der im Herbste seine Schritte zu verdoppeln scheint und sich aus Pallästen, wie aus niedrigen Hütten seine Opfer holt, mit denen ach! so viele gerechte und schöne Hoffnungen zugleich begraben werden! Alles Fleisch ist darum wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen, wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen! Auch uns ist kein Sicherheitsbrief gegen die Allgewalt des Todesengels gegeben, uns, die wir uns jezt noch unserer Gesundheit, unserer Jugend, unserer Kraft und Lebensblüthe freuen; auch wir gehören einem sterblichen Geschlechte an, dessen Kinder nicht wissen, was morgen seyn wird, und die oft unerwartet schnell in der Hälfte ihrer Tage des Grabes Nacht umschattet. Und was soll ist erst von Euch sagen, geliebte Brü-

der, die ihr als bejahrte Greise unter uns lebet? Muß euch nicht der Herbst stündlich an Eure Hinfälligkeit erinnern und Euch die Ueberzeugung abnöthigen, daß jeder Tag, dem Euer mattes Auge entgegen wacht, und der Euch noch zu leben gegönnt wird, für seligen Gewinn zu achten sey, und daß ihr Euch zum Uebergange Eures jezigen Zustandes in einen unbekannten immer bereit zu halten habt?! — Diese Betrachtungen können nicht anders, als ernsthaft seyn für die denkende Seele des Weisen, und sie müßten nothwendig tiefes Trauren zur Folge haben, wenn ihnen nicht die trostvollen Zusicherungen der Religion Jesu eine andere Gestalt gäben. Doch eben dieser Gegenstand soll noch im zweiten Theile dieses Vortrages unsere Aufmerksamkeit leiten.

B.

Erinnert uns der Herbst an die strenge Ordnung der Natur, an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an das Ende unseres eigenen Erdendaseyns — die Religion Jesu giebt unserm Herzen die trostvolle Zusicherung, daß der Mensch 1) das vorzüglichste Geschöpf der sichtbaren Natur, 2) unabhängig vom Wechsel der Zeit, und 3) Mitgenosse der Unsterblichkeit sey.

1) Mächtig erhebt es unsern Geist, wenn aus jenen ehrwürdigen Religionsurkunden uns

die Trostworte entgegen tönen: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; herrschet über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht; ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Hoch empor gehoben über die sichtbare Schöpfung fühlen wir uns als Wesen göttlichen Geschlechtes und sehen nichts in unseren Umgebungen, das uns den ersten Rang hienieden streitig machen könnte, den schönen Rang und Vorzug, durch die Vernunft selbst über die Natur zu herrschen. Entgegnet mir nicht, daß ihre Riesenkräfte der Weisheit und Anstrengung des Sterblichen spotten: sey es immerhin, daß ihre Geseze ewig und ihre Regeln ohne Ausnahme sind, daß sie ihre Ordnung strenge befolgt und des Unterganges von Tausenden nicht achtet, sobald sie von derselben abweichen müßte, um diese Tausende zu retten; sey es immerhin, daß aus ihrem unermeßlichen Schoose alles hervor- und in's Seyn und Leben übergeht, um endlich in verschiedenen Abstufungen wieder dahin zurückzukehren und in Staub zu zerstieben, und daß der Mensch selbst diesem Geseze unterworfen ist.— Er ist darum doch allein der Bewunderer ihrer Schönheit und Mannichfaltigkeit, und zwingt sie zum Gehorsam, wenn er ihre Blitze unschädlich macht, wenn er ihren Flüssen eine andere Richtung giebt, wenn er durch Kultur

und Fleiß ihre Fruchtbarkeit erhöht. Und muß es nicht einstimmig zugestanden werden, daß ohne den Menschen der ganze Zauber und Reitz eines jungen Frühlingsmorgen eitle Verschwendung wäre; daß ohne seinen Blick, den Verstand und Ueberlegung begleiten — die Erde samt allen ihren Segnungen und Gütern gar keinen denkbaren Zweck hätte, und daß ohne die ordnende Menschenvernunft bald Verwüstung und Barbarei und rohe Thierheit zu den täglichen Erscheinungen gehören würden? Bei aller strengen Ordnung der Natur, mit der sie wirkt und schafft, ist und bleibt der Mensch ihr schönstes Meisterwerk und ihre stolze Zierde. So ist er es auch, oder sein besseres Selbst, das

2) nach der trostvollen Versicherung der Religion Jesu unabhängig ist von allem Wechsel der Zeit. Zwar steht alles unter seiner unwiderstehlichen Gewalt, was das Auge sieht: allein das höhere Licht der Vernunft, das in dem Menschen leuchtet, ist eine heilige, himmlische Flamme, die nichts auszulöschen vermag. Während also sich das Siegel der Vergänglichkeit allen Gegenständen um uns her aufdrückt, warten wir als Christen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach des Herrn Verheissung, in welcher Gerechtigkeit wohnet, und streben dem entgegen, das, wie unser Geist, auch den Zerstörungen der Zeit trotzet, und als die reinste Ausbeute unserer Thätigkeit uns durch keinen Zu-

fall entrissen werden kann. Wahrheit, Tugend und Recht sind nach den Aussprüchen Jesu die unvergänglichen Güter eines frommen Herzens und ihr Erwerb der schönste Gewinn für die Ewigkeit. Sind sie nun, indem wir hier im Staube wallen, das unverwandte Ziel unseres Dichtens und Strebens: so führen sie uns in ihr Heiligthum ein, dessen Grundveste ewig steht und an der sich alle Wellen der Zeit brechen. Mag dann unsere Körperhülle altern, morsch und hinfällig werden: unsere bessere Hälfte ist, wie Wahrheit, Tugend und Recht, ewig in sich selbst bestehend, von allem Wechsel des Lebens und der Zeit unabhängig. Und dieß sollte dich nicht trösten, wenn dein Herz über die verödete Schöpfung trauert; dich sollte die trostvolle Zusicherung der Religion Jesu nicht beruhigen und stärken, daß aus dem Zeitlichen das Ewige, aus dem Verweslichen das Unverwesliche hervorgeht, wenn vor deinen Augen alles dahinwelkt und du an dir selbst die Last entflohener Jahre fühlest?! O sey uns darum gesegnet, holde Trösterin, beglückende Lehre vom Himmel, wenn wir jezt mit Wehmuth von der sterbenden Natur scheiden, die mütterlich für uns gesorgt, und auf uns ihr Füllhorn ausgeschüttet hat; wenn wir jezt den Seufzer kaum unterdrücken können, der bei der Todtenstille aus unserer Brust empor steigt, welche sich allmählig über die Erde zu verbreiten beginnt.— Du stehst als feste Stütze

uns zur Seite, daß wir nicht ängstlich zagen und unter den Stürmen der Zeit des Lebens Ziel verfehlen!

3) Nicht weniger erheitert die Versicherung der Religion Jesu, daß der Mensch ein Mitgenosse der Unsterblichkeit sey, das bebende Herz, wenn der Herbst uns an das Ende unseres eigenen Erdendaseyns erinnert. Denn einmal schlägt sie gewiß, die bange Stunde der Trennung: aber Heil uns, Freunde und Brüder, daß wir als Schüler Jesu wissen, unser Erdenleben ist nur der erste Morgen jenes ewigen Seyns, dessen Dauer Myriaden von Jahrhunderten nicht umfassen. Bei dieser Verheissung, die untrüglich ist, denn des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, dürfen wir nicht ängstlich vor dem Tode zittern, er führt uns hinüber in das Land des Friedens und in die selige Mitte derer, die uns dahin schon vorangegangen sind. Nur laßt uns weise seyn, und fromm, und gut: so mag dann, wenn es Gott gefällt, die ernste Stunde schlagen! Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir dann, so sterben wir dem Herrn. Amen.

II.

Wie können Christen unter sich zur Einigkeit des Geistes gelangen?

Epistel: Röm. 15, 4—13.

Am zweiten Adventssonntage.

1808.

Gebet.

Ewiger Erbarmer, Gott, zu dem Millionen aufflehen und seufzen, du willst nur das wahre Glück und die Zufriedenheit deiner Kinder, so lange sie hier im Lande der Prüfung wallen; denn darum hast du ihnen die Religion der Liebe von deinem Himmel herabgesendet, daß sie in brüderlicher Eintracht ihre Herzen zum schönsten Bunde vereine. Ach! und daß sie deinem Vaterwillen so wenig genügen, und sich so oft des Lebens Freuden rauben, ist ihr Werk und ihre Schuld. Verschiedenheit der Meinungen und Grundsätze, entgegengestellte Ansichten in Sachen der Religion und des Glaubens — wie oft haben sie schon den Saamen der Zwietracht und Verfolgung ausgestreut, und tausend Mißverständnisse unter Menschen erzeugt, die doch alle Kinder eines Vaters, und Erlöste deines Sohnes sind! O daß sie bald schlagen möge, die selige Stunde der innigsten Vereinigung entzweiter Gemüther, o daß jener böse Geist der Finsterniß bald und auf ewig vor dem erwärmenden Lichte der Segenslehre Jesu fliehen müsse, der leider! schon zu lange der Vernunft ihren schönsten Triumph erschwerte! Dieß

ist die flehentliche Bitte, die wir heute vor deinem Throne niederlegen, Anbetungswürdiger, dessen Güte der feierliche Morgen und der dämmernde Abend, der heitere Mittag und die ernste Mitternacht verkündigen — und du wirst ihr deinen göttlichen Beifall und uns deinen Geist schenken, der in den Schwachen stark und mächtig wirkt, und uns in alle Wahrheit leitet. Von ihm, von deinem Geiste geführt und von deiner Kraft gestärkt, werden wir unermüdet der Einigkeit unter uns und dem christlichen Frieden entgegen ringen und mit sicherer Hand die Mittel ergreifen, die am schnellsten zu dem vorgesezten Ziele führen. Und ist es erreicht, sind wir einerlei gesinnet untereinander nach der Vorschrift Jesu Christi: Heil uns dann! seligere Freuden und beglückendere Tage des Lebens werden nun unserem Erdendaseyn die Wonne und den Frieden des Himmels geben. Amen.

Epistel: Röm. 15, 4—13.

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander, nach Jesu Christ: auf daß ihr einmüthiglich, mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus

sey

sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheissung den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der aufer stehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes."

So einleuchtend und allgemein verständlich auch die Lehren Jesu waren, die er, andächtige Zuhörer, unter seinem Volke verbreitete, und die nach ihm seine Apostel als würdige Herolde des Christenthums weiter unter Juden und Heiden bekannt machten: so hatten sie dennoch das unvermeidliche Schicksal, daß man sie nach verschiedenen individuellen Ansichten betrachtete und bald mehr, bald weniger in sie hineinlegte, als ursprünglich der heilige Stifter unserer Religion darunter verstanden wissen wollte. Eine natürliche Folge davon war, daß sich die Christen schon in jenem ersten Zeitraume in Partheien theilten, in dem das Licht des neuen himmlischen Unterrichtes den schönen Tag eines neuen Lebens aus der finstern Nacht der Barbarei und

Unwissenheit heraufführte. Nicht ohne Befremden weist uns die älteste Geschichte der christlichen Kirche auf allerlei Mißverständnisse hin, die unter den ersten Bekennern der Lehre Jesu und seiner Apostel den Frieden und die brüderliche Eintracht störten, die doch die erste Bedingung bei der Aufnahme und dem Eintritte in das unsichtbare Reich der Wahrheit und Tugend seyn sollten. Und gehen wir an der Hand der Geschichte die folgenden Jahrhunderte durch und bis auf unsere Tage zurück — sehen wir nicht in jedem derselben wenigstens einige mit dem Namen Irrlehrer gebrandmarkt, die in ihren Meinungen und Ansichten bald hier und bald dort von der allgemeinen Norm abwichen? Sogar in jenen Zeiten, wo der Glaube an eine allein selig machende Kirche zu einem vorzüglichen Glaubensprinzip erhoben wurde — gab es einige Männer von besonderen Fähigkeiten und Talenten, die ihre verschiedenen Meinungen nicht bargen und bereit waren, lieber den Tod zu dulden, als sich davon loszusagen. Und welche Zerrüttung und Unordnung und Disharmonie erst mit dem sechszehnten Jahrhundert die Christen in mehrere Partheien trennte, ist Euch, geliebte Mitbrüder, wohl bekannt, und welcher Parthei Ihr auch zugehören möget, Ihr werdet es gewiß mit dem Menschenfreund beklagen und be-

seufzen, daß gerade eine Religion, die blos den Geist der reinsten Nächstenliebe athmet, so schrecklich gemißbraucht und das Signal zum Hassen und Verfolgen wurde. Es war also nicht frommer, religiöser Sinn, sondern Stolz, Eitelkeit und hartnäckiges Beharren auf vorgefaßten Meinungen, was leider! viel zu lange den gesegneten Einfluß des Christenthums auf herzliches Wohlwollen, auf Freundschaft und Liebe seiner Bekenner gewaltsam verhinderte. Nicht ganz ohne Gewinn wird es darum seyn, wenn wir in dieser feierlichen Andachtsstunde die Frage zu beantworten suchen:

Wie können Christen unter sich zur Einigkeit des Geistes gelangen?

Vor Allem wollen wir festsezen, was wir unter Einigkeit des Geistes verstehen, dann die Mittel angeben, wie Christen dazu gelangen, und endlich einiger Folgen erwähnen, die daraus wohlthätig für alle hervorgehen.

A.

Wenn der Apostel Paulus den Christen zu Rom wünscht: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander, nach Jesu Christ; auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi! und noch die Ermahnung beifügt: darum nehmet Euch

unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe — so versteht er darunter weder jene Einerleiheit des Glaubens, die sich selbst auf unbedeutende Nebenlehren erstreckt, noch jene Einerleiheit der kirchlichen Gebräuche, die sich überall nach gleichen Vorschriften und Gesezen richtet; jenes nicht, weil der wichtige Grundsaz des Christenthums: laßt jeden seines Glaubens leben; aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm, nothwendig dabei leiden müßte, und dieses nicht, weil es bei der Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten und Ansichten und Bestrebungen offenbar unmöglich wäre, den Christen Sinn für dieselben Formen beizubringen — sondern er versteht vielmehr darunter jene brüderliche Aufrichtigkeit und Liebe, die keinem Böses thut und das Glück eines jeden sucht; jenen offenen Wahrheitssinn, dem Falschheit und List und Trug ein Gräuel ist, und der nach immer helleren Aufschlüssen dürstet; jene zarte Schonung und Werthschäzung, die den Menschen ehrt und wohl will ohne Rücksicht auf seinen Privat- und Kirchenglauben. Diese Einigkeit des Geistes ist es, meine Brüder, die die Segenslehre des grossen göttlichen Gesandten bezweckt, und die wir ach! noch immer nicht zu der Herzlichkeit und Allgemeinheit gebracht se-

hen, zu der sie schon gekommen seyn müßte, wenn alle die, welche Gottes Wort hören, nicht blos Hörer, sondern auch Thäter desselben wären; denn sind wir nicht alle Kinder eines Vaters, nicht alle feierlich zum Christenthume geweiht, nicht alle Erlöste Jesu, nicht alle zur seligen Unsterblichkeit bestimmt, nicht alle der gewissen Hoffnung, daß Gott einst jedem nach seinen Werken lohnen werde? Und diese Einigkeit des Geistes, meine Brüder, gestüzt auf ewige Wahrheit, in der wir uns alle vereinigen, kann gar wohl mit verschiedenen Christenpartheien bestehen; ja, es wäre vielmehr ein eben so kühnes, als ungerechtes Wagestück, sie alle unter dieselben Gesetze und Formen des Glaubens zwingen zu wollen. Sie sollen nie in dem Sinne zu einem Ganzen verbunden werden, daß die geringste Abweichung von der vorgeschriebenen Norm schon zum Verbrechen angerechnet werde: der Geist der Lehre verabscheut eine solche Sklaverei. Haben wir nicht ohne Ausnahme Ursache genug, Gott zu danken und uns zu freuen, daß seit dem sechszehnten Jahrhundert aus der alten Mutterkirche ein paar Schwesterkirchen ausgegangen sind, und daß man jezt in verschiedenen Tempeln zu seinem Schöpfer betet? Ist seit jener Epoche nicht ein neues wohlthätiges Licht über die ganze Menschheit aufgegangen, und könnten wir Protestanten wohl so

stolz, oder so verblendet seyn, um nicht zu sehen, welche Riesenschritte auch unsere katholischen Brüder in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften gemacht; um nicht zu sehen, mit welcher Vorsicht und Besonnenheit sie hundert Mißbräuche abgestellt, neue Verbesserungen eingeführt und allmählig mit dem hellen Lichte der Aufklärung die düstre Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens zu beleuchten angefangen haben? Der jezt herrschende Nacheifer unter Christen von verschiedenen Kirchen, das emsige Streben, einander zuvor zu kommen, einander zu übertreffen, kann, woferne es nur nicht in Eitelkeit und Stolz ausartet und die heiligen Rechte der Menschenliebe verlezt, nicht anders, als beglückend und wohlthätig für unser ganzes Geschlecht und für die Zukunft seyn. Nachdem wir nun festgesezt haben, was wir unter Einigkeit des Geistes verstehen: so wollen wir auch jezt

B.

zur Beantwortung der Frage übergehen: Wie können Christen unter sich dazu gelangen? Die Antwort, andächtige Zuhörer, ist leicht: durch Bescheidenheit, durch aufrichtiges Wohlwollen und durch stetes Bestreben, die Vorschriften der Religion Jesu eben so eifrig zu erforschen, als auszuüben.

1) Wenn in frühern Zeiten schon unter Juden- und Heidenchristen allerlei verderbliche Zwiste entstanden und in der Folge öfters der Bannstrahl

manchen Irrlehrer traf: so hatte dieß gewöhnlich seinen Grund in einem ungebändigten Stolze, der sich allein alle Rechte und Vorzüge anmaßte, und sich gegen Andere die größten Ungerechtigkeiten und Kränkungen erlaubte. Und seitdem unter den Anhängern und Verehrern Jesu mehrere Sektennamen entstanden sind, war an den unseligsten Fehden und Verfolgungen besonders auch Mangel an Bescheidenheit schuld, die allein nie mehr von sich hält, als sich zu halten gebührt, und mit Freuden jedem Mitbruder Gerechtigkeit widerfahren läßt. Von ihrer Hand geleitet verfehlt der Christ die Einigkeit des Geistes mit Andern nicht und bahnt sich leicht den Weg zum Herzen derer, die, ob sie gleich nach andern Gebräuchen ihre Andacht verrichten — ihn dennoch als Menschen und Bruder willig aufnehmen. In unsern Tagen haben viele Fürsten und Obrigkeiten freie Religionsübung öffentlich ausgesprochen und durch Geseze sanktionirt — und damit zugleich auch ihre Weisheit, Gerechtigkeit und Humanität treflich beurkundet — allein solche Verordnungen können nur die äusserlichen Verhältnisse der Christen bezwecken und ihnen als Staatsbürgern allgemeine Duldung sichern — was hingegen den innern Menschen angeht, was seine Ueberzeugungen und Grundsäze betrifft, darüber hat nie, so lange Vernunftgeschöpfe dieses Rund der Erde bewohnen, ein Machthaber und Gesezgeber zu herrschen vermocht. Hier

behauptet die Religion ihre Rechte; denn ihre Sache und Angelegenheit ist es, den Menschen sittlich zu erziehen und sein Herz zu veredeln. Aber gerade sie empfiehlt so nachdrücklich Bescheidenheit im Umgange mit den Brüdern, als das wirksamste Mittel, die Einigkeit des Geistes zu erhalten. Nicht vergebens müsse darum ihre Stimme an uns ergehen, die wir uns so gerne bereden, wir seyen aufgeklärter und verständiger, als Andere, und uns unvermerkt zu einem Sektenstolze verleiten lassen, der den Menschen, und insbesondere den Anhänger unserer Kirche entehrt. Sey also bescheiden,*) und du wirst nie anmassend über die Verdienste Anderer absprechen und dich hoch über sie erheben; sey bescheiden, und du wirst nie vergessen, daß dich die Gnade eines guten Fürsten und die Weisheit einer erleuchteten Regierung als Fremdling in ein Land und unter ein biederes Volk aufgenommen hat, wo vormals selten ein Anderedenkender freie Bürgerrechte erhielt, und wirst das biedere Volk dafür herzlich lieben, das ohne Murren dich in seine Mitte treten ließ; sey bescheiden, und du wirst dir nie herausnehmen, mit lautem Spotte zu lästern, was dir mißfällt und doch deinem Mitbruder heilig ist, sondern durch dein Betragen jeden Gegner mit dir aussöhnen, und durch

*) Gilt besonders die Kolonisten um München, die sich als eingewanderte Protestanten nicht durchaus gut zu betragen wissen.

gefällige Dienstfertigkeit die Einigkeit des Geistes mit allen andern Religionsverwandten erhalten. Dieß wird aber auch

2) glücklich durch aufrichtiges Wohlwollen gegen sie bewirkt werden. Können wir nicht in Abrede stellen, daß noch immer ein gewisses Mißtrauen, ein geheimer Argwohn die häßliche Scheidewand der Christen von verschiedenen Partheien ist, und daß daher häufig die kleinlichen Verfolgungen rühren, die sie sich wechselseitig erlauben: so ist jenes aufrichtige Wohlwollen die stärkste Kraft, diese Scheidewand auf ewig zu vernichten und die Herzen in brüderlicher Eintracht zu verbinden, die sonst unauslöschlichen Haß in ihren verborgenen Tiefen nährten. Fodert aber von Andern nicht mehr, als ihr selbst zu leisten bereit seyd, und wenn euch Andere nicht sogleich wohlwollend entgegen kommen, o so seyd darauf stolz, daß ihr zuerst die treue Bruderhand dem theuren Mitbruder bietet und der Ermahnung des Apostels gehorcht: einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Versäumet keine Gelegenheit, wo ihr rathen, keine Stunde, wo ihr nützen, keinen Augenblick, wo ihr den Bedrängten Hülfe schaffen könnet, und thut dieß alles ohne Ansehen der Person und des Glaubens, ohne Eigennutz, ohne Zwang, ohne damit Aufsehen zu erregen, und ohne Geräusch — so beweiset ihr aufrichtiges Wohlwollen gegen eure Nebenmenschen und es wird in

eurem Kreise nie die Einigkeit des Geistes fehlen. Und so werdet ihr sie

3) auch durch stetes Bestreben, die Vorschriften der Religion Jesu eben so eifrig zu erforschen, als auszuüben, erlangen. Es leidet durchaus keinen Zweifel, wir sind in Hinsicht unserer religiösen Kenntnisse auf die heiligen Bücher des alten und neuen Testamentes hingewiesen: was zuvor geschrieben ist, sagt Paulus in unserm Texte, das ist uns zur Lehre geschrieben; und an einer andern Stelle: alle Schrift von Gott eingegeben ist nuz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sey zu allem guten Werk geschickt; prüfet alles, und das Beste behaltet. Den Geist und Sinn jeder wichtigen Schriftstelle, worauf sich unsere Religionswahrheiten stützen, eifrig zu erforschen, ist daher jedes Christen strenge Pflicht. Allein damit ist unser Christenthum noch nicht bewiesen, wir müssen dem Inhalte desselben auch gemäß leben; denn der Glaube ohne Werke ist an sich todt, und Jakobus fodert ausdrücklich: zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Sobald sich aber aufgeklärte Kenntnisse in Sachen der Religion mit zarter und gewissenhafter Pflichterfüllung paaren — eben so bald ist auch die Einigkeit des Geistes unter Christen gesichert, und es giebt kein besseres Mittel zu ihrem bleibenden Besitze. Jezt finden schöne und sanfte Tugenden unter

Christen als unter Brüdern eine sichere Stätte; jezt kehren Wahrheit und Aufrichtigkeit, und Freundschaft und Liebe in menschliche Herzen zurück, die alle gleich stark und feurig für einander schlagen; jezt flieht das Heer von Mißverständnissen und Plagen, unter deren Zerstörungen früher Tausende ihr Erdendaseyn vertrauerten, und was sonst dein Werk war, Geist der Finsterniß, verliert sich jezt in ewige Nacht. Reines und thätiges Christenthum führt also zu dem schönsten Ziele, wo sich aller Herzen im treuen Bunde der Liebe vereinigen und wo sich für alle eine reiche Quelle seliger Lebensfreuden öffnet, die sich in vielen Richtungen labend über die Menschheit ergießt. Hier also, wo Einigkeit des Geistes unter Christen wohnt, hier kann es nicht an vielen wohlthätigen Folgen fehlen, deren wir endlich noch in aller Kürze erwähnen wollen.

C.

a) Zunächst geht daraus gegenseitige Hochschätzung hervor, die ganz dazu geeignet ist, das schönste Glück des Lebens, die brüderliche Eintracht und den Frieden aller Kirchen- und Staatsglieder zu begründen. O es bedarf keiner künstlichen Schilderung, wie glücklich wir seyn würden, wenn es einmal so weit mit uns gekommen wäre; die Wahrheit würde alsdann alle Beredsamkeit beschämen und weit hinter sich zurücklassen! Aber leider haben wir bis dahin,

geliebte Mitchristen, noch manche Schwierigkeiten zu bekämpfen; denn daß wir noch nicht am Ziele sind, dieß läßt uns so manche Erfahrung mit aller Stärke empfinden. Schönere Tage der Zukunft, in denen der Mensch den Menschen ehren und hochschätzen wird — o daß Ihr bald aus dem Schoose der Zeit uns anbrechen möchtet, um mit Eurem Beginnen neue Freuden über die Erde zu verbreiten und dem empfindsamen Herzen reinere Wonnegenüsse zu schaffen! Doch wir dürfen hoffen, daß sie gewiß kommen werden, wenn wir nur selbst nicht durch eigene Schuld ihre Annäherung weiter hinausrücken.

b) Und eine zweite wohlthätige Folge jener Einigkeit des Geistes unter Christen ist die Ueberzeugung, daß man einander nicht allein Duldung, sondern auch Liebe schuldig sey. Bedeutend und sehr groß sind die Fortschritte der Aufklärung samt ihren wichtigen Folgen für die Glaubigen der Kirche Jesu; die Feindschaft und der Haß, womit sich sonst die Verehrer jenes ewig anbetungswürdigen Lehrers verfolgten, der versicherte: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet, hat sich allmählich in herzliches Zutrauen verwandelt, und wo er noch nicht ganz entwurzelt ist, da darf er wenigstens nicht öffentlich sein stolzes Haupt erheben. O glückliches Volk und

Land, in dem es kein Verbrechen mehr ist, nach seiner Weise in frommer Andacht sein Herz zu Gott zu erheben und auf andern Altären zu opfern — wie schön und beneidenswerth ist das Loos deiner Kinder, die einander nicht allein dulden, weil das Gesetz es fordert, sondern auch einander lieben, weil sie Menschen sind. Nun verliert sich zuletzt der verhaßte Sektenname in dem gemeinschaftlichen Namen der Christen, und froher und zufriedener gehen sie Hand in Hand durch's Leben. Dazu kommt

c) endlich noch, daß sie durch Einigkeit des Geistes unter sich theilnehmend sind an allem, was jedem Andern widerfährt. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! wird ihnen nicht umsonst nahe gelegt, sie theilen von selbst willig jedes Glück mit einander und sind groß und stark im Unglück, wo sie einander männlich beistehen und liebreich unterstützen. Kommen gefahrvolle Zeiten für das Vaterland, sie zagen nicht, und hören nicht auf, gemeinnützig zu seyn und treu in jedem Berufe. Könnten wir denn mit besserem Erfolg für unsere Sittlichkeit und irdische Wohlfahrt und künftige Bestimmung arbeiten, als wenn wir alle uns entschliessen, unter uns zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens? Nein, nichts soll die Ausführung dieses Entschlusses hindern, mit Muth wollen wir das Ziel verfolgen — und du, von dem alles Gute

kommt, du Ewiger und Allweiser, höre uns — zu dir flehen wir um deine Geisteskraft, ohne die der beste Menschenwille wankt, leite uns an deiner Vaterhand den Pfad der Weisheit und Gerechtigkeit und Liebe, und laß uns über Leidenschaftlichkeit und Stolz und Ungerechtigkeit gegen unsere Mitbrüder siegen, daß wir von einem Geiste des Wohlwollens beseelt, als deine Kinder in Eintracht und in Frieden vor dir wandeln und fromme Herzen zu dir erheben, bis wir einst in Chören vollendeter Gerechten anbetend vor dir niedersinken! Amen.

12.

Daß das Fest der Geburt Jesu eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel für Christen sey.

Epistel: Tit. 2, 11—14.

Am heiligen Christfest Nachmittag.

1808.

Gebet.

Gott, deine Liebe gegen uns und alle deine Geschöpfe ist ewig, wie du selbst bist! Aus der düstern Nacht der Unwissenheit und Sünde, in die sich unser Geschlecht aus eigner Schuld gestürzt hatte, hast du es wieder hervorgezogen und einen neuen schönen Tag über dasselbe aufgehen lassen durch die Sendung deines Sohnes in die Welt. O Heil der Menschheit, Heil allen unsern Brüdern, die als Verehrer Jesu dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten, die es vor Augen sehen, daß du deinen Eingebornen darum der Erde geschenkt hast, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Der innigste Dank erschalle dir dafür aus unserem Munde, und unser Herz lege an diesem frohen Feste auf deinen Altar das feierlichste Opfer eines kindlichen Entzückens nieder über deine unbegrenzte Güte! Du hast Grosses an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Nur laß dieses Fest uns eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel seyn, und uns den Vorsatz erneuern und in Ausübung bringen: vor dir als neue Menschen in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wandeln — dann ge-

hören wir unter die Zahl deiner Kinder und der Verehrer Jesu, die dich und ihn mit frommen Gesinnungen und Thaten preisen. Amen.

Epistel: Titum 2, 11—14.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleissig wäre zu guten Werken."

Das Fest, dessen heilige Feier uns abermals in diesem Tempel versammelt, war von jeher unter Christen ein wahres Fest der Freude und des frohen Jubels, und mit Recht geben wir ihm diese Benennung. Seine Veranlassung ist eine Begebenheit, die bis an das Ende der Tage die unaussprechliche Liebe und Güte Gottes verkündigt und uns hinweist auf eine Wohlthat, die in Ansehung ihres hohen Werthes und ihrer wichtigen Folgen für das ganze Menschengeschlecht kein Mund würdig genug preisen kann. Tief unter seine ursprüngliche Würde herabgesunken war unser Geschlecht, eine Beute der Unwissenheit, der Rohheit und des Lasters, ver-

mochte es nicht, sich durch eigene Kraft wieder aus seiner Erniedrigung und Schmach zu erheben und sich seiner angestammten Grösse und Hoheit, als die des göttlichen Ebenbildes ist, wieder zu bemächtigen. Aber die Huld des Ewigen kam ihm zu Hülfe, der erbarmende Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sandte der Menschheit den besten und edelsten Lehrer und Beglücker, sandte Jesum, seinen Sohn, dessen Geburt heute Millionen mit hoher Begeisterung feiern, und öffnete uns durch ihn den Weg des Friedens und des Heils, auf dem wir sicher das schöne Ziel des Lebens erreichen. Nur lasset uns nicht leichtsinnig diese festlichen Tage verlieren, ohne Untersuchung und Prüfung, was sie uns seyn, wie wir sie nützen, wozu sie uns erwecken sollen. Auch diese Stunde der Andacht soll dem Nachdenken über ihre Wichtigkeit gewidmet seyn, wenn wir bei dem Hauptgedanken länger verweilen:

daß das Fest der Geburt Jesu eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel für Christen sey.

Dieß zu zeigen — sei dem ersten Theil dieses Vortrages vorbehalten, und dem zweiten, wie diese Aufforderung wirksam und wohlthätig für das Leben der Christen werden könne.

I.

Daß das Fest der Geburt Jesu eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel für Christen sey, dieß folgt sehr einleuchtend daraus, weil es sie an ein tief gesunkenes Menschengeschlecht, an eine gütige Veranstaltung Gottes zu dessen Rettung, und an Jesum erinnert, der als schönstes Muster zur Nachahmung aufgestellt ist.

Das heutige Fest richtet unsern Blick in die Vergangenheit und in die Zeit, wo der göttliche Mittler auf der Erde erschien, und erinnert uns an ein tiefgesunkenes Menschengeschlecht, das abgewichen war von dem Pfad des Rechtes und der Tugend, und auf verkehrten Wegen wandelte, die an dem Abgrunde des Verderbens endigen. Höchst traurig sind die Schilderungen der damals herrschenden Sünden und Laster, in die sich die Juden theils aus Leichtsinn, theils aus Vorsatz und sittlicher Verdorbenheit gestürzt hatten, und höchst traurig waren auch davon die Folgen. Denn schon hier — so ist's die Einrichtung des heiligen Gebieters der Welt — schon hier müssen Sünder es empfinden, daß nichts Böses ungestraft begangen werden könne, und daß die Sünde ewig der Leute Verderben bleibt. Unwissenheit, verwilderte Sitten, Unglaube und

Aberglaube erhoben allenthalben ihr gräßliches Haupt, und beugten ein verblendetes Geschlecht unter ihre tyrannische Gewalt, ein Geschlecht, das bange nach Hülfe und Rettung seufzte, da es des Lasters Zentnerschwere, wie einen Fluch der Hölle, auf sich geladen hatte, und in den Vorwürfen eines strafenden Gewissens wahrnehmen mußte, daß Gott kein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt, und daß keiner, der Böses thut, vor ihm bestehet. Wenn uns nun das heutige Fest so nachdrücklich an das Verderben der Vorzeit erinnert und an das Elend, das stets im Gefolge des Lasters ist, und unter dessen Drucke so viele tausend Brüder seufzten: muß es darum nicht für uns alle eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel seyn? Könnten wir wohl den Vorwurf der Stumpfheit und Gefühllosigkeit von uns entfernen, wenn wir uns nicht aufs stärkste verpflichtet hielten, in einem neuen Leben vor Gott zu wandeln und seinem heiligen Gesetze zu gehorchen?

Und dieß um so mehr, da eben dieses Fest uns auch an eine gütige Veranstaltung Gottes zur Rettung des Menschengeschlechtes erinnert, und seine unbegrenzte Güte vor die Seele führt. Er wollte nicht den Tod des Sünders, nicht den Untergang von Tausenden, die der Tugend heilige Pfade verliessen und auf Abwegen ver-

irrt ihres Zieles verfehlten — er wollte vielmehr, daß sie alle sich bekehren und leben sollen. Darum sandte er seinen Sohn zum Heilande und Retter, ausgerüstet mit unbeschreiblichen Vorzügen und Kräften, um uns hohe Offenbarungen mitzutheilen, um uns zurück zu führen in die Arme eines Gottes, der die Liebe selbst ist, um uns auf unsere erhabene Bestimmung und auf die Wege hinzuweisen, auf welchen wir sie sicher erreichen, und um uns endlich die tröstende Verheissung zu geben, daß wir Mitgenossen eines ewigen Lebens seyn werden. Es bleibt, m. Z., ewig der sprechendste Beweis von Gottes Vaterliebe, daß er sich seiner verirrten Kinder so thätig annahm, daß er eine Anstalt traf, bei der sie alle glückselig werden können, wenn es ihnen Ernst ist, sie weise zu nützen; eine Anstalt, die das beste Mittel unserer Geistesbildung, unserer Erziehung für eine höhere Ordnung in der moralischen Welt ist, uns von einer Stufe der Sittlichkeit zur andern empor hebt und reif macht für den Himmel. Unmöglich, meine Br., unmöglich können wir uns aber an das, was Gott zum Heile der Menschheit verordnet hat, erinnern, ohne darin selbst eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel zu finden, zumal da uns das heutige Fest

auch noch ganz vorzüglich auf Jesum hinweist, der das erhabenste Muster aller Tugenden und als schönstes Beispiel aufgestellt ist für alle kommenden Geschlechter und Jahrhunderte. Was er lehrte, bestätigte zugleich sein frommes Leben und Verhalten; rein und schuldlos war sein edles Herz, und heilig und unsträflich sein ganzer Wandel auf Erden. Nur er konnte und durfte mit der Zuversicht des Gerechten seinen Feinden zurufen: wer unter Euch kann mich einer Sünde zeihen? so ich Euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet Ihr denn nicht? Er fordert aber auch unbedingt als ächtes Kennzeichen eines Christen treue Nachahmung seiner Beispiele und seines Lebens, fordert Reinheit der Gesinnungen, unermüdeten Eifer in Erfüllung heiliger Berufspflichten, stetes Fortschreiten zu grösserer Vervollkommnung und ein Herz voll Wohlwollen und Liebe gegen alle Menschen. Daran soll man erkennen, wir seyen seine Jünger, daß wir uns unter einander lieben, gleich wie er uns geliebet und sich aus Liebe sogar für uns aufgeopfert hat. Da er nun alle seine Anhänger verpflichtete, in seine Fußstapfen zu treten, so geht daraus von selbst die Wahrheit jener Behauptung hervor, daß sein Geburtsfest eine dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel sey. Aber lasset mich auch jezt noch

II.

einige Bemerkungen beifügen, wie diese Aufforderung wirksam und wohlthätig für das Leben der Christen werden könne. Sie wird es, wenn sie

1) die Christen ermuntert zur kindlichen Dankbarkeit gegen Gott, dessen ewige Vaterliebe so sichtbar und sprechend für ihre Veredlung und Erziehung sorgte. Nein, wir verdienten diese wachende Fürsorge des Allweisen, zu dem wir Vater rufen, nicht, wenn des heutigen Festes Feier unser Herz nicht zur frömmsten Freude und zum wärmsten Danke begeisterte, wenn wir es nicht gerührt und froh empfänden und rühmten, daß er uns seinen Sohn, und mit ihm alles geschenkt hat; nein, wir maßten uns widerrechtlich des schönen Christennamens an, wenn wir nicht heute im brüderlichen Geiste der Liebe vereint auf Gottes Altar Opfer der Ehrfurcht, der Anbetung und des Dankes niederlegten und einander nicht mit den Worten des Apostels freudig zuriefen: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. Nicht blos dieser Tempel sey heute ein Zeuge der Freude und des kindlichen

Entzückens, daß einst zu unserem ewigen Heil der Edelste unter allen Menschen geboren ward: sie wiederhalle auch, die Freude, in unserem häuslichen Kreise, erweitere die Brust eines jeden, der uns nahe ist, öffne zum frohen Lobgesange der Gottheit den Mund eines Jeden, der uns angehört und sich seiner selbst und seiner erhabenen Würde bewußt ist; und ist diese Freude, die unser Herz empfindet, rein, dieser Dank, der heute zum Himmel aufsteigt, fromm und innig, o so wird er gewiß einen erwünschten Einfluß auf unser Verhalten haben und wirksam und wohlthätig für unser Leben seyn; denn er wird unserem Auge das vollendete Bild der größten Liebe zeigen, und könnten wir es wohl wahrnehmen, ohne es feierlich zu geloben — uns jener Liebe werth zu machen?

Die dringende Aufforderung zu einem rein sittlichen Wandel aber, die in dem Geburtsfeste Jesu liegt, kann und wird

2) wirksam und wohlthätig für das Leben der Christen werden, wenn sie in ihrer Brust Abscheu vor allem Bösen erweckt. Allenthalben sehen wir uns damit umgeben und in Gefahr der Tugend und Pflicht untreu zu werden, wenn wir nicht mit strenger Aufmerksamkeit über alle unsere Schritte wachen; bald locken verführeri-

sche böse Beispiele zu Genüssen und Freuden, die blos der rohen Sinnlichkeit angehören; bald erwachen in unserer eigenen Brust ungestümme, heftige Leidenschaften, die uns unstet umhertreiben und Befriedigung fordern; bald versteckt sich das Laster selbst unter das heilige Gewand der Tugend, und macht uns unbesorgt, oft sicher, daß wir straucheln und fallen in Augenblicken, wo wir fest zu stehen glauben. Nur Abscheu vor allem Bösen, der durch alle Zeitveränderungen sich gleich bleibt und nichts von seiner Stärke verliert, wird eine Schutzwehr unserer Rechtschaffenheit und Tugend seyn, und was, m. Z., was könnte diesen Abscheu mehr befestigen, als das heutige Fest und die Worte des Apostels: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Das Andenken an den Heiligen, dessen Erdenaufenthalt uns den Himmel öffnen und unsern Geist über den Staub erheben sollte, verstärke also unser Gefühl für Recht und Wahrheit und Tugend, entreisse dem Laster seine erborgte glänzende Hülle, und leite uns ohne Wanken den schmalen, mühevollen Weg des Berufes und der Pflicht — dann entspricht unsere Feier dem Endzwecke dieses Festes, dessen Se-

gen auf unser Leben und Wirken in seiner ganzen Fülle übergehen wird.

Und dieß wird endlich

3) auch dann noch geschehen, wenn es ausser jenem Abscheu vor allem Bösen, zugleich das Gelübde uns erneuen und den Entschluß zur That reifen läßt, die noch kommenden Jahre und Stunden des Erdendaseyns nur Jesu zu weihen, der sich für uns in den Tod gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleissig seyn soll in guten Werken. Ach! die Sendung des Erlösers, sein herrlicher Unterricht, die seligen Folgen seines Todes und die Tage unseres Hierseyns wären verloren, wenn einst der Faden des Lebens risse und wir stünden am Grabe, arm an allen Gütern des Geistes, die allein mit hinüber folgen in das Land der Vollendung, und hätten nichts gesammelt und gewirkt und erkämpft und errungen, als eitlen Tand, dessen Schimmer am Ende der Laufbahn in ewige Nacht dahin schwindet! Ferne sey es darum von uns, unter niedrigen Bestrebungen das hohe Ziel des Daseyns aus dem Auge zu verlieren und nur Schätze zu sammeln, deren Werth beschränkt und von kurzer Dauer ist; ferne von uns, das Herz nur

an den Staub zu fesseln und ungebunden zu leben, als ob kein Gott und Weltgericht und keine Ewigkeit wäre! Für die Tugend und für ein thatenreiches Wirken sind wir da, dazu sind wir von Jesu mit seinem Blute erkauft, und darum sey ihm Geist und Herz und Leben geweiht. Ist dann keine Stunde ungenüzt entflohen, sind und waren wir bis zum Schlusse unseres Tagwerkes fleissig in guten Werken — dann — dann können wir getrost warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi! Amen.

13.

Wie kann und wird der Anfang dieses neuen Jahres belehrend und heilsam für uns seyn?

Text: 1 Chron. 30, 15.

Am Neujahrstage Nachmittag.

1809.

Gebet.

Gott, du Ewiger, du Herr des Weltganzen und der Zeit! du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende; tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache! Nur wir sind Kinder der Zeit, und an das ewige Gesez gebunden, zu werden, zu blühen und wieder zu vergehen, gleich der Blume des Feldes; nur wir sind Fremdlinge und Gäste auf Erden, wie die Geschlechter alle, die vor uns lebten und nun im stillen Frieden ruhen — auch unsere Lebenszeit hat seine bestimmte Grenze, und ist sie erreicht, so wartet auch unsrer das stille Grab. Aber du bist der Unveränderliche, dessen Vaterauge über uns wacht, dessen mächtige Hand uns leitet, dessen Huld uns durch die engen Räume des Erdendaseyns in das heilige Land der unbegrenzten Ewigkeit führt; du bist es, der uns bis diesen Tag erhalten, der uns heute auf eines neuen Jahres erste Stufe erhoben hat — und dir gebührt für dieses Glück der frömmste Dank deiner Kinder. Ja, ewiger Erbarmer, wir sind zu geringe aller deiner Wohlthaten, die du, wie in unserem ganzen Leben,

so besonders auch in dem jüngstentflohenen Jahre an uns gethan hast. Unter der segnenden Palme des Friedens schüztest du das Wohl des Vaterlandes und seiner treuen Bürger, gossest du deine Segensfülle über Millionen aus, und liessest jedem Einzelnen täglich zu Theil werden, was er täglich bedurfte. O darum blicken wir heute frohlockend und dankend zu deinem Himmel auf und legen unsere Bitten und Wünsche für uns und für alle unsere Mitmenschen voll kindlicher Ergebung an deinem Throne nieder, mit der Zuversicht und dem Vertrauen, daß deine Weisheit und Liebe ferner über uns walten und jedes künftige Geschick zu unserm Besten lenken werde. Zwar liegt die Zukunft vor uns in Dunkel und Nacht gehüllt, wir kennen die Freuden nicht, die unser Herz empfinden, die Leiden nicht, die unsern Muth besiegen, die Stunde nicht, die uns der Uebergang in's ewige Land der Ruhe seyn soll — Doch bist du nur für uns — so kann nichts wider uns seyn! Amen.

Text: 1 Chron. 30, 15.

„Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“

Des neuen Jahres erster Tag, der aus dem Schoose der Zeit hervorgegangen ist, erinnert uns, geliebte Zuhörer, an wichtige Wahrheiten

und

und Erscheinungen, nämlich an die Vergänglichkeit des Lebens und der Zeit und an den schnellen Wechsel aller Weltbegebenheiten, die die Schicksale der Völker leiten. Nichts von dem allen, was der Erde angehört, ist so bleibend und bestehend, daß nicht die Zeit auf ihren schnellen Schwingen sein Vergehen herbeiführte. Der Mensch selbst hat hier mit den vernunftlosen Bewohnern der Erde, wie mit der Pflanze gleiches Schicksal — er ist diesem steten Wechsel aller Dinge, so wenig dieß auch mit seinen Wünschen übereinstimmt, dennoch unterworfen, und er würde darum äusserst unglückselig seyn, senkte hier nicht Jesu himmlische Lehre süssen Trost in seine Brust. Aber sie erhebt seinen Geist aus den Tiefen des Erdendaseyns zu jenen Höhen, zu jenen Welten, wo des Ewigen Güte und Weisheit thront, und sich dort in den Gefilden der Unsterblichkeit einen unzerstörbaren Tempel bereitet hat; sie erfüllt seine Brust mit der frohen Hoffnung eines höhern Seyns und Wirkens, wenn sich das Grab vor seinen Augen öffnet, und macht ihn stark und muthig, des Todes dunkle Bahn zu gehen. Jezt stimmt er mit ruhiger Gelassenheit in die Worte Davids ein: wir sind Fremdlinge und Gäste, wie unsere Väter alle; unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten; denn er fin-

det, obschon allenthalben von Bildern der Vergänglichkeit umgeben, einen seligen Ruhepunkt in der Gottheit, von der uns nichts, weder Tod, noch Leben, trennen kann. Mögen sie also immerhin unaufhaltsam entfliehen, die Stunden des Lebens — wir zagen nicht, weil wir wissen, daß uns die Zeit der Ewigkeit entgegen führt — doch sey es stets unsere erste Sorge, weise zu wuchern mit den Tagen, die wir hier verleben, und dahin zu sehen, daß keiner ungenüzt ins Meer der Vergangenheit hinabsinke. Zu diesem Endzwecke lasset uns an diesem frohen Feste des Zeitenwechsels die Frage beantworten:

Wie kann und wird auch der Anfang dieses neuen Jahres belehrend und heilsam für uns seyn?

Wir dürfen getrost voraussezen, daß er es werde, wenn er unsern Blick 1. auf die Vergangenheit, und 2. auf die Zukunft richtet.

A.

Richten wir unsern Blick auf die Vergangenheit, auf das zunächst entwichene Jahr, so läßt er uns: Gottes unaussprechliche Güte, das schnelle Entfliehen der Zeit und des Lebens, und unser Verhalten in seiner eigenen Gestalt erkennen.

a) Es bedarf keiner künstlichen Anstrengung, um bei dem Rückblicke in das nächstverflossene Jahr überall Beweise von Gottes unaussprechlicher Güte

zu finden und zu sehen, ein Tag sagte es dem andern und eine Nacht that es kund der andern, wie liebevoll und gnädig er für unser Bestes, für unsere wahre Wohlfahrt sorgte. Unfähig, alle seine Wohlthaten aufzuzählen und auszusprechen, müssen wir vielmehr mit einem dankbaren Jakob bekennen: wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die er an uns gethan hat. Das Vaterland genoß die beglückenden Früchte des goldnen Friedens, dessen Palme segnend über seine Fluren wehte, im reichsten Maase; Ruhe von Aussen, Ruhe im Innern ließ ihm die Drangsale früherer Jahre vergessen und gab seinen gutgearteten Söhnen eine schönere Beschäftigung, als die mit gezückten Schwerdtern auf blutigen Schlachtgefilden den Lorbeer zu erkämpfen— und das wäre nicht unaussprechliche Güte Gottes?! Dem theuren Fürstenhause, dem wir angehören und so freudig huldigen, reichte die Hand des Schicksals öfter den Becher der Freude, als den bittern Kelch schwerer Prüfungen, und bereitete ihm im Glücke aller seiner köstlichen Zweige in der Nähe und Ferne die seligste Wonne— und das wäre nicht unaussprechliche Güte Gottes?! Zweckmässige Anstalten unserer Vorgesezten, einzig und allein nur auf das dauerhafte Wohl aller Staatsbürger berechnet und auf die Ruhe und das Glück späterer Nachkommen, gediehen zu einem vorzüglichen Grade der Vollkommenheit, und werden

ohne Zweifel in der Folge zu dem erzweckten Ziele führen, daß Staat und Kirche im harmonischen Vereine Recht und Gerechtigkeit, Schuz und Sittlichkeit, Gehorsam und Treue, Zucht und vernünftige christliche Aufklärung in unserer Mitte erhalten — und das wäre nicht unaussprechliche Güte Gottes? Dem Fleisse des Bürgers in seinem Gewerbe, und des Landmannes, der im Schweise seines Angesichts sein Brod ißt, folgte der reichste Segen des Himmels zum Lohne, das Land gab sein Gewächs, die Erde öffnete ihren mütterlichen Schoos und theilte Millionen ihren Unterhalt mit, daß auch der Arme seinen Hunger stillte — und das wäre nicht unaussprechliche Güte Gottes?! Kannst du aber ihrer eingedenk seyn, ohne es dankbar und tief gerührt zu empfinden, daß Gott über Bitten und Verstehen Grosses an dir und deinem Volke gethan, daß er dich und dein Volk mit den besten Gütern des Lebens gesegnet und dir und deinem Volke vor vielen andern Völkern einen unverdienten Vorzug gegeben hat? O säume darum nicht, heute und künftig fromme Opfer der Dankbarkeit und Liebe dem Ewigen darzubringen, heute und künftig mit reinen Gesinnungen und schönen Werken seinen grossen Namen zu verherrlichen; denn der Rückblick in die Vergangenheit macht dich auch —

b) auf das schnelle Entfliehen der Zeit und des Lebens aufmerksam, und es ist unersezlicher Verlust,

wenn wir nicht weise damit wuchern, nicht durch Berufstreue und Frömmigkeit unvergängliche Geistesgüter erwerben. Heute fühlen wir besonders die Wahrheit unseres Textes: wir sind Fremdlinge und Gäste, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten. So manche Väter und Mütter, und Söhne und Töchter, die mit uns den vorigen Jahreswechsel feierten, stehen heute nicht mehr in unserer frohen Mitte, der Engel des Todes hat sie eingeführt in das heilige Land der Unsterblichkeit und hat dadurch so manche Wange mit wehmuthsvollen Thränen der Freundschaft und Liebe genezt. Und daß wir uns noch unseres Erdenlebens freuen, ist lauter Güte dessen, der mit Weisheit und Liebe über uns waltet! Aber auch wir sind Fremdlinge und Gäste, wie unsere Väter alle, und sind unvermerkt um einen sehr beträchtlichen Theil dem Grabe näher gerückt; der Strom der Zeit hat wiederum ein ganzes Jahr, einen grossen Abschnitt unseres Lebens, verschlungen und unwiderruflich die ohnehin geringe Zahl derselben vermindert; und dünkt euch seine Dauer mehr, als ein flüchtiger Augenblick, mehr, als ein leichter Morgentraum zu seyn? O es enteilte in Blitzesschnelle Euch Glücklichen, die ihr Euch gleich von Gesundheit, Ueberfluß und Jugend sehr begünstigt sehet, die ihr mit jedem neuen Morgen neue Freuden fandet und unter immer froher Abwechselung des Le-

bens und der Zeit schnelles Verschwinden nicht achtetet; nur Euch, ihr leidende Dulder, von Sorgen und Kümmernissen gequält, nur Euch schien die Zeit Fesseln, und die Stunde Tageslänge zu haben. Doch auch für euch ist das heutige Fest eine Ermunterung zum Danke gegen Gott und zur Freude, daß mit dem jüngsten Jahre Eures Lebens zugleich manche Prüfungen des Herzens geendet sind. Inzwischen läßt der Blick in die Vergangenheit uns nicht allein das schnelle Entfliehen der Zeit und des Lebens, sondern auch

c) unser Verhalten in seiner wahren Gestalt erkennen. Unmöglich können wir das zunächst entwichene Jahr noch einmal überschauen, ohne auf uns selbst und auf die Untersuchung zu kommen, wie wir dasselbe angewendet, wie wir in allen unsern Verbindungen mit Menschen gehandelt, wie wir uns überall benommen haben, wo der Beruf, oder der Staat, oder die Menschheit, oder die Religion Jesu gerechte Forderungen an uns machte. Unmöglich können wir heute die Frage umgehen, ob wir denn wohl im alten Jahre genützt, unsere Rechtschaffenheit fester gegründet, unsere Fehler verbessert, unsere Einsichten vermehrt, unsere wahre Wohlfahrt und die unserer Mitmenschen redlich und eifrig befördert haben, oder ob wir statt vorwärts zu gehen, rückwärts gegangen, bösartiger geworden, hart und lieblos gegen unsere Brüder ge-

wesen sind? Wie sich auch jeder diese Frage beantworten muß — es wird nicht ohne grossen Nuzen für uns seyn, wenn wir mit Aufmerksamkeit bei ihr verweilen. Und so kann und wird auch der Anfang dieses neuen Jahres belehrend und heilsam für uns werden, wenn er unsern Blick auf die Zukunft richtet; denn er flößt hier

B.

1) unserem Herzen um so mehr kindliche Demuth und Ergebung in Gottes Vaterwillen ein, je undurchdringlicher das Dunkel ist, in dem die Zukunft vor unseren Augen verborgen liegt. Nimmer vermag der Sterbliche ihren dichten Schleier zu lüften und früher in ihre Geheimnisse einzudringen, als bis sie allmählig die Zeit selbst enthüllt. Uns allen, geliebte Mitchristen, ist es gänzlich unbekannt, was noch aus uns werden und welchen Gang unser Schicksal in diesem neuen Jahre nehmen wird; wir können ja nicht einmal die Ereignisse des kommenden Tages mit Gewißheit vorher bestimmen, da jeden Augenblick etwas, das wir Zufall zu nennen pflegen, unsere Entschlüsse und Unternehmungen vereiteln kann. Aber dafür geziemt es uns auch, jene stolze Anmassung zu fliehen, die unbedingt über das Kommende und Künftige entscheiden und richten und nach eigener Ansicht der Dinge den Lauf der Weltbegebenheiten ordnen will. Kindliche Demuth und Ergebung in Gottes Va-

terwillen kehre mit doppelter Stärke heute in unsere Brust zurück, wo wir auf der ersten Stufe eines neuen Zeitabschnittes stehen, und lasse uns an der Schwelle der Zukunft unsere Kurzsichtigkeit, unser Unvermögen und unsere Abhängigkeit von Gott fühlen, dessen Weisheit, Huld und Liebe uns alle bisher auf verschiedenen Wegen durch das Leben dem besseren Leben Jenseits entgegenführte. Bekennen wollen wir es auch heute öffentlich mit einem Herzen voll frommer Freude, voll frommen Dankes, voll frommen Sinnes, daß nur er, der Ewige, der unversiegbare Quell unserer Seligkeit auf Erden und im Himmel sey. Von ihm die Ruhe und das Wohl des Geistes allein erwartend, gehen wir den kommenden Tagen des Lebens ohne Zagen, aber auch ohne Leichtsinn und Sicherheit entgegen; wir überlassen ihm alle unsere Schicksale und sprechen mit Jesu: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Wenn nun der Anfang dieses neuen Jahres dadurch, daß er, unsern Blick auf die Zukunft richtend, dem Herzen kindliche Demuth und Ergebung in Gottes Vaterwillen einflößt, belehrend und heilsam für uns wird, so wird er es nicht minder, indem er auf diese Art uns

2) mit Entschlossenheit und Muth ausrüstet, zu thun, was die Pflicht gebietet, und zu leiden, was das Schicksal über uns verhängt. Im Men-

schenleben hören heilige Pflichten nie auf, für uns eine verbindende Kraft zu haben, und wollen wir stets ihren Forderungen genügen, o so ist es nöthig, daß wir uns, um die vielfachen Hindernisse zu besiegen, mit Entschluß und Muth waffnen. Jezt wird es uns gelingen, auf dem Wege des Berufes, der uns angewiesen, und des Amtes, das uns anvertraut ist, einem höheren Lebensziele näher zu kommen; jezt wird es uns nicht mehr befremden und erschrecken, wenn das Gelingen des Guten allenthalben Widerstand findet, wenn der Pflichtübung allenthalben grosse Schwierigkeiten im Wege stehen, sondern diese Erfahrung wird unsern Eifer vermehren, unsere Wachsamkeit verdoppeln; jezt werden wir nicht mehr vor drohenden Gefahren zittern, die uns umgeben, und vor Verhängnissen, die wie eine Gewitternacht über uns hereinzubrechen scheinen; jezt werden wir gerne erdulden, was des Schicksals Hand über uns verhängt, und uns jede Last der Prüfung erleichtern, und jedes widrige Geschick, unter das wir uns gebeugt sehen. Seyd versichert, theure Mitbrüder, es wird Euch nie an Ruhe, an Zufriedenheit und frohen Augenblicken des Lebens in diesem neuen Jahre fehlen, wenn Ihr Euer Herz mit Entschlüssen und Muth ausrüstet, immer zu thun, was die Pflicht von Euch fordert, und standhaft zu leiden, was das Schicksal über Euch verhängen wird. Und so er-

fülle denn heute unser Blick, auf die Zukunft hingerichtet, endlich auch noch

3) unsere Seele mit Bescheidenheit in unsern Hoffnungen und Wünschen und mit Gottvertrauen, daß alles, was uns künftig ohne unsere Schuld begegnet, zu unserem Heile dienen muß, um den Anfang einer neuen Lebensperiode für uns recht belehrend und heilsam zu machen. Tausende erwarten von der Zukunft ihr besseres Loos und Güter und Freuden, worauf sie das ganze Glück ihres Daseyns gründen, und darum beginnen sie das heutige Fest mit frommen Wünschen für sich und Andere; sie vergessen gleichsam die Gegenwart und weilen hoffend und ahnend an dem Bilde ihrer künftigen Glückseligkeit, das ihre Einbildung mit den lieblichsten Farben zeichnet, unbekümmert und unbesorgt, ob es der Erfolg auch in der That verwirkliche. Sie halten jede Bedenklichkeit für finstere Laune, und glauben, es müsse gerade gehen, wie sie wünschen, und sehen sich am Ende über alle Erwartung getäuscht. Aber lasset uns hier die Erfahrung zur Führerin dienen, und Bescheidenheit in Wünschen und Hoffnungen zeigen, dann trügen wir uns in unserer Erwartung nicht. Wer die grosse Kunst versteht, mit Wenigem vergnügt und zufrieden zu seyn, der wird nie Ursache finden, über das Schicksal und die Zeit zu klagen, daß sie beide seiner vergässen. Was uns allen nüzt und Segen

bringt, das dürfen wir getrost hoffen und wünschen, und das wird uns auch ohnedieß zu Theil; denn alles, was uns in Zukunft begegnen mag, wir sind gewiß, es muß zu unserem Heile dienen, weil hienieden nichts ohne Gottes Willen geschieht. — Voll Zuversicht und Vertrauen auf deine ewige Weisheit und Güte erheben wir darum unsere Seele hoffend zu dir, liebender Allvater, daß deine Hand uns auch in diesem Jahre leiten, schützen, segnen, und uns mit allen denen erhalten werde, die unserem Herzen theuer sind durch die süssen Bande des Vaterlandes und des Blutes! Du kennst die frommen Wünsche, die wir heute zu deinem Himmel aufschicken, und du wirst sie gnädig erhören, wenn ihre Erfüllung dem Geiste Segen bringt, du wirst der kindlichen Bitte, die Millionen an diesem Tage in deinem Schoose niederlegen, deinen Beifall schenken:

daß dein Vaterauge über dem theuern Leben unsers guten Königs wache;

daß deine Macht ihn schirme und seine Fürstengrösse schütze;

daß unsere theure Königin durch Reihen vieler Jahre die Zierde ihres Hauses und ihres Volkes Freude sey;

daß unser theurer Kronprinz mit allen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses bis auf die fernste Zukunft unter deiner Obhut stehe;

daß alle Oberen, für's Wohl des Landes wirkend, wie bisher, so auch ferner der Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit und Milde leite;

daß mit dem Heldenmuth des Kriegers sich immer Menschenfreundlichkeit und strenge Ordnung paare;

daß stets den Fleiß des Bürgers und des Landmanns schöner Segen lohne;

daß Kirch' und Schulen das Reich der Wahrheit und der Tugend täglich mehren;

daß Freude, Treue und Gerechtigkeit im Lande wohnen;

daß bald der Streit und Kampf sich unter Erdenvölkern ende;

daß alle, nah' und fern und unter allen Zonen, die unsere Brüder sind, das schönste Glück des Lebens finde. —

dieß ist es, was wir von dir, du Gott der Liebe, erflehen, und du wirst gnädig unsere Bitte erhören! Amen.

14.

Von den schädlichen Folgen des religiösen Vorurtheils.

Text: Joh. 19, 4—12.

Am grünen Donnerstag Nachmittag.

1809.

Gebet.

Erbarmender Allvater, dem gesunkenen Menschengeschlechte sandtest du zum Lehrer und Retter deinen Eingebornen, Jesum, daß es durch ihn leben und glückselig seyn sollte, und über diesen Heiligen brechen strafbare Verbrecher, wie über einen Missethäter, den Stab. Ach! es blutet unser Herz bei dem Gedanken, daß der, welcher von keiner Sünde wußte, zum schrecklichen Kreuzestode verurtheilt werden soll! Und doch sehen wir sie im Geiste hineilen, die verblendeten Thoren und Feinde des göttlichen Mittlers, zu einem schwachen Richter und hören sie vor ihm: das kreuzige, kreuzige ihn, ausrufen. So sehr läßt falscher Wahn und religiöses Vorurtheil die Vernunftgeseze spotten und die Unschuld und Tugend selbst mit frevelhafter Hand entheiligen und verdammen. Ach! daß Brüder gegen Brüder, von diesem Vorurtheil geleitet, wütheten und den mit Haß verfolgten, der sich für ihr Glück und Wohl, und für die Erleuchtung und Beglückung aller kommenden Geschlechter so großmüthig hingeopfert hat! O daß mit seinem Blute, das er am Kreuze vergoß, auf immer ausgelöscht sey die zerstörende Flamme

des Hasses und der Verfolgung unter Menschen, die alle deine Kinder sind und von dir zu gleicher Vollendung und Seligkeit Bestimmung und Beruf haben! Mit gerechtem Abscheu laß uns der schädlichen Folgen gedenken, die stets religiöses Vorurtheil nach sich gezogen hat, und uns dir dafür reine Dankopfer des Herzens darbringen, daß auf jene Nacht der Barbarei und Verirrung der beglückende Tag der Erleuchtung angebrochen ist. Dann gewährt uns das feierliche Andenken an das Leiden und den Tod des Erlösers seligen Gewinn und wir fühlen es dann inniger und stärker, daß wir dir und deinem Sohne Verehrung, Dank und Liebe schuldig sind. Amen.

Text: Joh. 19, 4—12.

„Da gieng Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also gieng Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige. Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesez, und nach dem Gesez soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörte, furchte er sich noch mehr. Und gieng wieder hinein in das Richthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest

dest du nicht mit mir? Weissest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum: der mich dir überantwortet hat, der hats grössere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los liesse. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich zum Könige machet, der ist wider den Kaiser."

Die Leidensgeschichte des von Gott gesandten Lehrers Jesu ist so reichhaltig und wichtig, daß, ob wir ihrem Andenken gleich von Jahr zu Jahr mehrere Tage weihen, keiner unter uns seyn wird, der sie nicht jedesmal mit neuer Andacht und Rührung läse. Sie läßt uns tief in's Menschenherz blicken, und indem wir uns besonders angezogen fühlen von dem göttlichen Charakter des Erlösers, von seiner Großmuth und Liebe, mit der er das ganze Menschengeschlecht umfaßte, wenden wir uns mit Widerwillen und Verachtung von seinen Gegnern und Todtfeinden, die keine grössere Angelegenheit hatten, als den Unschuldigen und Heiligen, wie keinen je die Erde sah, bis in den Tod auf's grausamste zu verfolgen. Der Haß und Grimm dieser Menschen gegen den ersten und größten Wohlthäter unseres Geschlechtes überschreitet alle Grenzen und wäre fast unglaublich, wenn uns nicht die Erfahrung und Weltgeschichte lehrte,

daß Wahn und Vorurtheil in Glaubenssachen jedes Verbrechens fähig sey. Um also das Andenken an die schweren Leiden Jesu in unsere Seele zurückzurufen, dazu ist dieser und der folgende Tag ganz besonders geeignet; denn wir werden mit Nachdruck und Ernst an die gröbsten Verirrungen, so wie an die größten Tugenden des menschlichen Geistes erinnert, über welche leztere die verworfenste Bosheit das Verdammungsurtheil aussprechen ließ. Es wird daher der Feier des heutigen Tages und dieser Stunde frommer Andacht wohl angemessen seyn, wenn wir jezt gemeinschaftlich nachdenken:

über die schädlichen Folgen des religiösen Vorurtheils.

Zuerst wollen wir diese in nähere Betrachtung ziehen und dann zweitens noch einige heilsame Ermunterungen hinzufügen.

A.

1) Das religiöse Vorurtheil — die verkehrte und falsche Ansicht in Glaubenssachen — ist von sehr schädlichen Folgen; denn es handelt a) geradezu seinem eigenen Besten entgegen, b) wüthet gegen die Unschuld und verdammt sie, und c) mißbraucht charakterlose Menschen zu seinen verderblichen Werkzeugen.

a) Schon seinem eigenen Besten handelt es geradezu entgegen; denn es widersezt sich hartnäckig helleren Einsichten und zweckmässigern Belehrungen, wie wir dieß deutlich aus dem ganzen Verhalten der Juden gegen Jesum ersehen. War dieser Edle nicht dazu in die Welt gekommen, um die schweren Fesseln des Aberglaubens, der Rohheit und Unwissenheit zu zerbrechen; ging nicht sein Lehren und Handeln stets auf diesen Zweck, das Reich der Finsterniß zu vernichten und dem Reiche der Wahrheit und Sittlichkeit den möglichst größten Umfang zu geben; sonderte er nicht immer mit zarter, schonender Hand von der Religion seiner Väter das Unvollkomm'ne, das Ort und Zeit früher nothwendig gemacht und das später seine Wirkung und seinen Nutzen verloren hatte — sorgfältig ab? suchte er nicht mit einem Eifer, den nichts ermüden konnte, das Herz und die Sitten seines Volkes zu verbessern und der Vernunft ihre Rechte wieder zu geben, die ihr lästige Zeremonialgesetze raubten? Wer sollte glauben, daß ein solcher Lehrer — der Menschheit erster und größter Wohlthäter — verkannt, verfolgt und angefeindet wurde, er, der doch segnete, die ihm fluchten, und wohlthat denen, die ihn haßten? Und gleichwohl war er den stolzen, vorurtheilsvollen Juden ein Aergerniß, die es sich darum auch recht eifrig angelegen seyn

liessen, seinen sanften Belehrungen allenthalben den Eingang zu erschweren und sie als Irrlehren, als gefährliche Neuerungen und Gotteslästerungen zu verschreien. Mußten sie aber dennoch sehen und hören, daß der grosse Lehrer und Prophet aus Nazareth auf unverdorbene Herzen durch die Kraft seiner Worte bleibenden Eindruck machte und sie mit dem hellen Lichte der Wahrheit erwärmte: so boten sie ihren ganzen Scharfsinn auf, in jeder auch noch so unschuldigen und herzlichen Aeusserung eine Zweideutigkeit zu finden und ihn mit häßlichen Beschuldigungen zu belasten. Das religiöse Vorurtheil, das fest gewurzelt war in ihrer Seele, ließ sie darum nicht allein ihr eignes Heil und Wohl — den Unterricht Jesu — verschmähen, sondern stürzte sie auch

b) in den Wahn, als ob sie ohnehin schon im Besitze der höchsten Weisheit und Tugend wären, sie, die doch ihre ganze Frömmigkeit blos in die Beobachtung äusserlicher Gebräuche sezten; sie, die als scheinheilige Menschen doch nur fasteten, auf öffentlichen Strassen beteten und Zehnten gaben von allem, was sie hatten, um das unwissende Volk zu täuschen; sie, die nur unter dem Gewande der Rechtschaffenheit und Gottesfurcht Wittwen und Waisen plünderten

und fremdes Eigenthum widerrechtlich an sich zu reissen suchten — sie, diese pharisäische Sekte, hielten sich für rühmliche Vorbilder des jüdischen Volkes und als dessen Führer für berechtigt, sich den Lehren Jesu aus allen Kräften zu widersetzen. Ach! und dieser Wahn stürzte sie immer tiefer hinab in den Abgrund der Sünde und des Lasters, beraubte sie immer mehr der Freiheit des Geistes und der Segnungen des von Gott gesandten erhabenen Beglückers und führte sie schnell und unaufhaltsam ihrem gänzlichen Verderben entgegen. So rissen sie die Grundvesten ihres eigenen Glückes darnieder und beschleunigten ihren Untergang, während sie über die Aufrechthaltung ihrer Religionslehren und Religionsgebräuche wachen und jede Abänderung derselben als höchst verwerflich und strafbar lästern zu müssen glaubten. Das religiöse Vorurtheil verkennt daher sein eigenes Bestes so sehr, daß es sich in seinem Wahne von Vollkommenheit und Tugend aller Mittel beraubt, die es zur Einsicht und Erleuchtung bringen würden, ohne die es keine wahre Glückseligkeit giebt. Was aber

2) noch das Empörendste ist, es wüthet auch gegen die Unschuld und verdammt sie, weil es

a) in ihr seine Feindin erkennt, die die Ausführung seiner Plane auf alle Art und Weise hindert. Wir wissen, geliebte Zuhörer, aus der Geschichte des unschuldsvollen und heiligen Jesu, daß ihn die Vornehmsten unter seinem Volke größtentheils verfolgten, ungeachtet er keinen Menschen beleidigte, sondern alle, die sich ihm naheten, mit Wohlwollen und Liebe aufnahm und wohlthat und half und rettete, wo Hülfsbedürftige sich an sein liebendes, edles Herz wandten. Allein seine Unschuld und Tugend war überall ihren schändlichen Absichten und Entwürfen im Wege, und sandte dem Bilde ihres Lebens und Wandels ein gar zu nachtheiliges Licht zu. Aus allem, was Jesus that und lehrte, konnte man leicht das Gegentheil von dem erkennen, was sie bezweckten, und jede Vergleichung erniedrigte sie tief unter diesen Gerechten und Frommen. Auf seinen Untergang sann darum der heuchlerische Pharisäer nicht minder, als der aufgeklärtere und üppigere Sadducäer, und beide — obgleich unter sich in ihren Grundsätzen sehr verschieden, vereinigten sich doch darin — die Unschuld zu verdammen, und beide rechneten sich

b) ihre Unterdrückung zum Verdienste an. Nichts gleicht der Bosheit und List, womit sie ihr Bubenstück auszuführen suchten, und es

gelang ihnen endlich die schwarze That. Aber empört nicht Jeden unter uns ihr Verfahren, und wenden wir nicht mit Abscheu den Blick von einer Szene hinweg, wo das freche Laster der reinsten Tugend Hohn spricht und über sie seinen Triumph feiert? Erfüllt nicht bitterer Unwille unser Innerstes, so oft wir das Bild des leidenden und sterbenden Jesu vor unsere Seele rufen, und im Verlaufe der Geschichte auf ähnliche Auftritte kommen, wo Andersdenkende, von den bestimmten Glaubensformeln Abweichende als unschuldige Opfer des religiösen Vorurtheils bluteten? Leider! daß die Versicherung des Erlösers an seine Jünger: es wird eine Zeit kommen, daß jeder, der Euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst damit — so häufig in Erfüllung gieng! Vergessen dürfen wir aber auch nicht, daß zu den schädlichen Folgen jenes religiösen Vorurtheils noch diese gehört, daß es

3) charakterlose Menschen zu seinen verderblichen Werkzeugen mißbraucht, indem es sie bald durch seinen Ungestüm, bald durch seine Drohungen der Pflicht entwanken macht. Waren gleich viele gemeine Juden von Jesu besser unterrichtet und von seinen glänzenden Vorzügen und Tugenden eingenommen — wie bald

gelang es der listigen Pharisäersekte — diese Menge in ihr Interesse zu ziehen, daß sie den als einen Feind der öffentlichen Ordnung und Ruhe anklagen half, den sie kurz zuvor unter frohen Jubelgesängen nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes begleitet hatte. Selbst den römischen Statthalter Pilatus, der lange Bedenken trug, dem Willen der Feinde Jesu gefällig entgegen zu kommen, bewogen die boshaften Volksführer durch ihren Ungestümm zu unmännlichen, ungerechten Schritten. Zwar zögerte er noch bei ihrem Andringen: kreuzige, kreuzige ihn, zwar suchte er den Unschuldigen zu retten und ließ ihnen die freie Wahl, zwischen Jesum und dem Mörder Barrabas: aber als sie dennoch schrieen: weg, weg mit jenem, und gib uns diesen los — und noch die Drohung hinzufügten, lässest du ihn los, so bist du des Kaisers Freund nicht — da zitterte seine schwache Seele, da vergaß er seine erste Pflicht, gerecht zu seyn, und sprach das Todesurtheil über den Heiligen aus. Daß er seine Hände wusch vor den Augen aller und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten — ist ein zweiter Beweis seiner Charakterlosigkeit und Feigheit, daß er wider Besserwissen in die ungerechtesten Forderungen der Ankläger unsers göttlichen Erlösers willigte und sich dabei be-

ruhigte, daß diese schrien: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. In jeder Hinsicht ist also das religiöse Vorurtheil von sehr schädlichen Folgen, wir haben dieß bisher aus dem Abschnitte der Leidensgeschichte Jesu, den wir diesem Vortrage zum Grunde legten, näher bewiesen, und wollen darum nun noch einige heilsame Betrachtungen daran anreihen.

B.

a) Zuerst laßt uns Gott herzlich danken, daß die Zeit der Unwissenheit dem schönen Tage der Aufklärung weichen mußte, und daß dem religiösen Vorurtheile seine Macht — zu schaden und Andersdenkende zu unterdrücken, gänzlich entzogen ist. Will es sich noch hier und dort in seiner Schreckensgestalt zeigen, es wird dem Unkraut gleich geachtet, das, sobald es hervortreibt, augenblicklich ausgerissen wird, damit es die bessere Frucht nicht verderbe. Wir erfreuen uns darum vor früheren Geschlechtern eines unbeschreiblichen Glückes, daß die Segnungen der Religion Jesu im vollen Maase auf uns überströmen und Glaubens- und Gewissenszwang einmal ihr Ende erreicht haben. Ein besserer Geist, ein Geist der Prüfung und Humanität hat sich jezt den Weg zu Thronen und in die Wohnungen des Weisen und des

Bürgers gebahnt und unter uns und Millionen unserer Brüder die Ueberzeugung hervorgebracht: aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Für diese Freiheit aller Religionsübungen sey aber dem Allweisen und Ewigen der reinste Dank dargebracht. Doch lasset uns auch

b) darauf sehen, daß wir uns dieser Vorzüge stets durch ein weises und frommes Leben würdig machen, und alles entfernen, was den Tag der Aufklärung trüben und uns wieder in jene verfinsterten Jahrhunderte zurückschleudern könnte, aus denen wir uns jezt durch viele Kämpfe und durch vieles Blut unserer Väter glücklich gerettet sehen. Ach! ihr Brüder, es sank so manches Haupt schuldlos unter dem Schwerde der Verfolgung, es starb so mancher den traurigen Märtyrertod, ehe Liebe und Wohlwollen nach dem Sinne Jesu und seiner Apostel ihre sanften Bande um unsere Herzen schlangen und uns einander so nahe brachten, daß wir uns Brüder nennen! Das erkämpfte und ererbte Kleinod nun zu erhalten — sey unsere stete Sorge; denn wir würden es verlieren, sobald wir dem Argwohn, der Partheisucht, dem Sektengeiste, der Lieblosigkeit, dem blinden Vorurtheil die Brust öffne-

ten und den weniger für einen Mitbruder hielten, der auf andern Altären die Opfer seiner Andacht niederlegt. Ferne sey von uns ein so niedriges, kleinliches Betragen, den Menschen nach seinem religiösen Glauben allein mehr oder weniger zu achten — ferne von uns der thörichte Wunsch: über die Gewissen Anderer zu herrschen und unsere Willkühr ihnen als Gesetz aufzudringen; ferne von uns der grobe Irrthum, es hänge von äusserer Religionsübung einzig unser Werth und unsere künftige Seligkeit ab. Lasset Jeden seines Glaubens leben. Aber noch eins, geliebte Zuhörer, um der Segnungen des Christenthums immer würdiger zu werden — lasset uns endlich

c) an Jesu Leiden mit Rührung und Ehrfurcht gedenken, und seine Menschenliebe und sein Verhalten uns zum Muster wählen, wenn auch wir einst unschuldig leiden sollten und müßten. Er duldete ohne Murren, er litt ohne Kleinmuth, er wurde geschmähet und gelästert, ohne Böses mit Bösem zu vergelten, und einem Geschlechte zu zürnen, für dessen Rettung er selbst das Leben gab. Hier lasset uns von ihm lernen, wie der Christ unter allen Prüfungen des Lebens handeln müsse, und ein Herz voll Liebe und Gehorsam gegen Gott, voll Wohlwollen

und Brudersinn gegen das ganze Menschengeschlecht und voll Ergebung in den Willen des Vaters in uns bewahren — dann werden wir gewiß — selbst wenn wir Unrecht leiden, nie Andern fluchen und wider unser Schicksal murren, sondern mit kindlich frommer Seele dem Ewigen vertrauen bis ans Ende und werden an uns zulezt die Wahrheit bestätigt finden, daß, wer mit Christo leidet, auch mit ihm zur Herrlichkeit des Himmels eingehet. Amen.

15.

Das Bild des sterbenden Erlösers — eine fortdauernde Bestätigung seiner schweren Leiden und seiner himmlischen Grösse.

Text: Luc. 23, 44—47.

Am Charfreitag Nachmittag.

1809.

Gebet.

Mit Schmerz und Wehmuth erfüllt erhebt sich heute unser Geist zu dir, weiser und ewiger Gebieter der Welt und betet deine Führung an, die er, ach! so oft nicht begreifen und verstehen kann, wenn er den Frevler über den Gerechten seinen schändlichen Triumph feiern sieht! Heute fühlen wir es innigst gerührt, daß du den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hast, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor dir gilt. Dein Eingeborner, der Erbe deiner Majestät und deiner Gottheit Fülle, den du der Erde zum ewigen Mittler und Erlöser sandtest, ach! er mußte wie ein Verbrecher ein Tugendleben am schmählichen Kreuze enden, und verfolgt von denen, die er liebte, gehaßt von denen, die er beglückte und segnete, und verlassen von denen, deren Freund und Lehrer er war, sich Feinden preisgegeben sehen, die nach seinem Blute dürsteten und sein Todesurtheil von einem ungerechten und schwachen Richter ertrozten. Gott, und daß du dieß duldetest — nein, wir fassen es nicht; aber wer hat auch je des Herrn Sinn erkannt, und wer ist je dein Rathgeber gewesen?! Unbegreiflich

sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege! O laß das Bild des sterbenden Erlösers, das Andenken an seine Leiden und an seine Grösse heute recht lebendig in unserer Seele erwachen, daß es unser Herz mit tiefer Trauer und stiller Bewunderung und Ehrfurcht erfülle. Aber laß auch — es ist der flehentlichste Wunsch deiner Kinder — laß auch die Feier des Todestages Jesu recht bleibende Eindrücke auf uns alle machen und uns an seinem Kreuze lernen, wie der Christ leben und leiden müsse, um einst voll Seligkeit und Ruhe sprechen zu können: es ist vollbracht: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist! Amen.

Text: Luc. 23, 44—47.

„Es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwey. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, preisete er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen."

Geliebte Zuhörer!

Die schwarze Stunde hat endlich geschlagen, in welcher die niedrigste Bosheit über die reinste und größte Tugend dem Scheine nach den Sieg

erhielt;

erhielt; über den Heiligen, den Gott vom Himmel sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen — über diesen Heiligen sehen wir den Stab gebrochen, und ihn gleich einem strafwürdigen Verbrecher zum Kreuzestode verurtheilt. Gerne möchten wir mit der Gottheit hadern, daß sie verworfenen Sündern so viel Gewalt und Macht über den Gerechtesten unter allen Menschenkindern gestattete: allein ihre Wege sind nicht unsere Wege, und so viel der Himmel höher ist, als die Erde, so viel sind auch ihre Gedanken höher, als unsere Gedanken. Es ist freilich niederbeugend für jedes empfindsame und gefühlvolle Herz, zu sehen, wie der Unschuldigste und Tugendhafteste grausam gemißhandelt und von blutdürstigen Feinden bis in den Tod verfolgt wurde, er, dessen grosse Seele überströmte von zarter Liebe gegen alle seine Brüder; er, dessen Leben Segen und Freude war für die Welt; er, der nur ein Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden stiftete und dem Menschen die Offenbarungen seines himmlischen Vaters mittheilte. Und dafür, daß er der Menschheit erster und größter Freund und Beglücker war, ach! dafür wartete seiner hienieden das schmachvolle Kreuz! Weder Tollkühnheit, noch Schwärmerei, nur das selige Be-

wußtseyn der guten Sache allein, für die er alles that und wagte, begleitete ihn nach Golgatha, und sein Lebensende, so gewaltsam und schrecklich es auch war, bürgt ewig für seine vollendete Tugend.

Das Bild des sterbenden Erlösers — eine fortdauernde Bestätigung seiner schweren Leiden und seiner himmlischen Grösse —

sey darum auch izt der Gegenstand unsers religiösen Nachdenkens. Rufen wir es heute lebendig in unsere Seele zurück: so erfüllt es 1) unser Herz mit tiefer Trauer, und 2) mit stiller Bewunderung und Ehrfurcht.

A.

Das Bild des sterbenden Erlösers erfüllt unser Herz mit tiefer Trauer; denn es zeigt uns: den Heiligsten unter allen Menschen wie einen Missethäter am Kreuze; ein Leben der reinsten Tugend, nur für die Welt gelebt, im schönsten Blüthenalter gewaltsam unterbrochen; und einen frommen Dulder, tief unter des Schmerzens Zentnerlast gebeugt.

a) Schon der Anblick eines unglücklich Verirrten, der aus den Händen der richtenden Gerechtigkeit die ihm gebührende Strafe er-

hält, erregt unser Mitleiden in Augenblicken, wo er seine Verbrechen büßt. Wir vergessen über seiner Schuld und Nichtswürdigkeit den Menschen nicht, der mit uns verwandt und zu einem höheren Beruf für den Himmel bestimmt ist, und es schmerzt uns darum, wir können kaum den Seufzer in der Brust und die Thräne im Auge zurückhalten, wenn wir wahrnehmen, daß er so ganz seines Zieles verfehlte. Aber wenn wir erst den Besten und Heiligsten Sündern zugezählt und gleich ihnen bestraft sehen; sehen, daß Bosheit und List, Gewalt und Frevel sich zum Untergange der Unschuld und Tugend verbinden und verschwören und zu den verworfensten Mitteln ihre Zuflucht nehmen — um ihren Höllenplan auszuführen und auf die empörendste Art dem Geseze zu spotten, das sonst den Guten schüzt — ach! dann trauert unser Herz und wir entzweien uns mit der Welt und mit dem Schicksal, unter dessen Druck der Fromme seufzt. Wer fühlt sich nicht in seinem Innersten erschüttert, der heute im Geiste den am Kreuze erblickt, der von keiner Sünde wußte und selbst seine ärgsten Feinde auffordern konnte, ihn eines Vergehens zu beschuldigen? Der wie ein Gottmensch unter seinen Brüdern lebte und ihnen durch Lehre und Beispiel den Weg zum Himmel und zu einem hö-

heren Glücke zeigte, und gleichwohl die Strafe eines Missethäters dulden mußte? O es thut Jedem, der gerecht und billig, der Menschenfreund und Christ ist, wehe, daß der göttliche Lehrer und Erlöser der Welt bei allen seinen unaussprechlichen Verdiensten um unser Geschlecht doch den schwärzesten Undank seines Volkes erntete und bei der höchsten Großmuth und Liebe, bei dem zärtlichsten Wohlwollen und Eifer für das Heil aller Menschen doch dem Hasse unversöhnlicher Feinde unterlag. Sein Dulden und Leiden nimmt unsere ganze Seele in Anspruch und erweckt gewiß in allen, die sich seinen Namen mit Recht beilegen, die herzlichste und stärkste Theilnahme. Aber das Bild des sterbenden Erlösers erfüllt

b) ferner unser Herz mit tiefer Trauer, indem es uns ein Leben der reinsten Tugend — nur für die Welt gelebt — im schönsten Blüthenalter gewaltsam unterbrochen zeigt. Kaum waren drei Jahre enteilt, seitdem er sein öffentliches Lehrergeschäft begonnen hatte, kaum faßte die Summe seines irdischen Daseyns zusammen drei und dreißig, und schon beschloß eine höhere Weisheit, dasselbe zu enden. Ach! es ist ein dunkles Verhängniß, das so bald und so gewaltsam den Faden seines schönen Lebens riß. In der vollsten Fülle der Kraft und der Jahre, wo dem Menschen ein

längeres Leben das größte aller Güter ist und sich ihm in tausend reizenden Gestalten darstellt, sehen wir es ihn auf die abschreckendste Weise verlieren; und darüber sollten wir nicht trauern, da jeder Tag seines frommen Lebens Segen war für seine Brüder? Wir weihen zwar mit Recht dem gealterten Greise eine Thräne, dessen Daseyn wichtig und wohlthätig für die Mitwelt gewesen ist, wenn er abgelebt, wie ein entblätterter, morscher Stamm, seine Tage beschließt: aber den Jüngling, der seine Laufbahn mit grossen, edlen Thaten eröffnete und Wunder wirkte und zu noch grösseren die Erwartung berechtigte, den begleiten wir mit blutendem Herzen zum Grabe. Endet nun vollends ein so beglückendes Jugendleben, wie das des göttlichen Mittlers, nicht nach den Gesezen der Natur, wo blos die Kräfte früher als gewöhnlich aufgezehrt werden, sondern gewaltsam und plözlich: so fehlt es uns ganz an Worten, die wehmüthigen Gefühle und Empfindungen zu bezeichnen, die unsere Brust nothwendig erfüllen müssen. Immer wird der lezte Kampf dem Erdensohne schwer werden — selbst wenn sich nur allmählig der Engel des Todes nahet — denn er ist die Auflösung unsers Wesens, die den geistigen Theil des Menschen von seinem körperlichen trennt, mit dem er hier doch so innig und so wunderbar vereinigt war. Allein je weniger

Krankheit und Altersschwäche auf diesen Uebergang in's bessere und schönere Vaterland vorbereiten, mit desto heftigern Erschütterungen muß er dann erfolgen, und darum erfüllt auch noch

c) das Bild des sterbenden Erlösers unser Herz mit tiefer Trauer; denn es zeigt uns einen frommen Dulder — tief unter des Schmerzens Zentnerlast gebeugt. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! rief er, der Geduldigste in der unbeschreiblichen Grösse seiner Leiden am Kreuze aus und kündigte sich damit als den würdigsten Gegenstand eines herzlichen Mitleidens an. Doch keine Worte des Trostes drangen hinauf zu seinem Kreuze, unter dem zahllosen Haufen roher Zuschauer verborgen wagten es seine wenigen Freunde kaum zu ihm aufzublicken, und der übrige Theil spottete seiner noch mit einer unglaublichen Bitterkeit und Härte, während er schon mit dem Tode rang. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, waren aber die einzigen Aeusserungen, die ihm der heftigste Schmerz in seinem lezten Kampfe auspreßte; bald sammelte sich sein hoher Geist wieder und er duldete ausharrend, wie der Fromme, die Qualen eines unverdienten harten Schicksals. Vergessen wir nun nicht, daß dieser sanfte Dulder der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der großmüthigste Lehrer, Freund und Wohlthä-

ter unsers Geschlechtes, und unser Führer zur Weisheit und Tugend ist — o so wird unser Herz bei dem Andenken an seine schweren Leiden gewiß von tiefer Trauer ergriffen, seinen Todestag, so oft er auch im Laufe der Zeit wiederkehren mag, mit Wehmuth und Rührung feiern. Doch das Bild des sterbenden Erlösers erfüllt auch

B.

unser Herz mit stiller Bewunderung und Ehrfurcht, indem es uns: seine unbegrenzte Gottergebenheit; sein seliges Bewußtseyn eines göttlich geführten und vollendeten Wandels; und die Wunder vergegenwärtigt, womit die Natur seinen Tod verherrlichte.

1) Wie bald verliert, theuerste Zuhörer, der Mensch seine Geduld und Fassung, wenn kaum das Geschick seines Lebens eine nicht erwartete und vorherberechnete Richtung zu nehmen anfängt; oder wenn seine Plane und Hoffnungen zu keinen erwünschten Resultaten führen. Wie bald bricht er in Klagen und Verwünschungen aus, wenn widrige Zeitumstände eintreten und seinen Unternehmungen ein günstiges Gelingen erschweren, oder rauhe Lüfte der Prüfung seine Wohnung durchwehen und Dornenpfade seine Füsse verwunden. Wie bald vergißt er der Freuden seines Lebens und all der frohen Stunden, wo es ihm wohl gieng, wo das Glück seinen Wünschen entgegen-

lächelte, und sein Herz und Auge allenthalben neue Quellen des Segens und der Lust entdeckte, wie bald vergißt er dieß alles, wenn sich der Gang seines Schicksals in Dunkel und Nacht hüllt und Sturmgewölk über seinem Haupte sich sammelt, das ihm Schrecken und Ungemach und Gefahr drohet. Siehe nur um dich, und du wirst leicht den gültigen Beleg zu dieser Behauptung finden — wirst finden, daß nur wenige Schüler ihrem Meister in der kindlichen Ergebung unter eine höhere Macht gleichen, und daß die Meisten sich gerade da am weitesten von ihm entfernen, wo er ihnen mit dem rühmlichsten Beispiele voran gieng. Stille Bewunderung und Ehrfurcht bemächtigt sich daher unsers ganzen Wesens, wenn wir den Blick auf den geliebten Sohn des Allvaters hinrichten und sehen, wie er ihm nicht nur durch ein mühevolles Erdenleben, sondern bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze gehorsam war. Mit Freude unterzog er sich seinem erhabenen Berufe — die Menschen von der Gewalt und Macht des Bösen zu erlösen; mit Lust und Liebe fuhr er fort, Menschenherzen durch Umgang und Belehrung zu gewinnen und zu segnen und zu beglücken alle, die ihn verfolgten und haßten, und voll Nachsicht und Erbarmung betete er selbst noch am Kreuze für seine Mörder: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Ein Herz, das auf eigenen Genuß verzichtet, und nur Anderer Glück und Wohl fördert und

dafür alles, sogar das Leben aufopfert — wo findet Ihr ein gleiches? Bei der unverbrüchlichsten Berufstreue schreckte ihn keine Gefahr, er überließ sich getrost der Vaterleitung Gottes und wankte auch nicht in der Stunde der Gefahr, wankte nicht, bis er seine edle grosse Seele ausgehaucht hatte.

2) Seine himmlische Grösse beurkundet aber auch das selige Bewußtseyn eines göttlich geführten und vollendeten Wandels, das ihn hinüber begleitete in die Wonnegefilde der Unsterblichkeit. Es ist vollbracht, Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände — waren seine lezten Worte. So konnte der mit voller Ueberzeugung sprechen, den ein grausamer Tod im Blüthenalter des Lebens übereilte und der nur ein einziges Ziel: Weisheit und Heiligkeit, vor Augen hatte. Viele seiner Verehrer steigen oft erst — das Haupt von hohem Alter gebleicht — ins dunkle Grab hinab, nehmen aber diese Ueberzeugung nicht mit sich in die Ewigkeit, weil sie nicht den Pflichten ihres Standes, sondern den vergänglichen Freuden der Erde lebten, und erst zu spät ihre Verirrung erkannten. Wer mit Jesu sprechen will: es ist vollbracht, Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, o der muß auch zuvor gleich ihm weise, gerecht und gut vor Gott gewandelt, die Menschen brüderlich geliebt und seine Tritte mit Segen bezeichnet haben; muß eingedenk geblieben seyn der dringenden Ermahnung des Apo-

stels: es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Freilich hat dieses ferne und hohe Ziel, ausser Jesu, noch kein Sterblicher erreicht: aber indem seine angestaunte Grösse aus der grauen Vorzeit auf uns herüber strahlt und uns mit stiller Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt, sollen wir ihr immer näher zu kommen und vor allen Dingen die Unschuld des Herzens und ein reines Gewissen zu erhalten suchen — um des Vorzuges werth zu seyn, daß wir Brüder und Erlöste des erhabenen Gottgesandten Jesu heissen, für den sich

3) selbst die Natur erklärte, als sie mit Wundern seinen Tod verherrlichte. Daß die Sonne ihren Glanz verlor, die Erde bebte, des Tempels Vorhang zerriß und Gräber sich öffneten — ihr möget es Zufall oder höhere Veranstaltung auf diesen Tag nennen — es bleibt das Zusammentreffen dieser Begebenheiten eben so unbegreiflich, als wunderbar, und eine äussere Beglaubigung der göttlichen Würde des gekreuzigten Erlösers, die sogar dem Hauptmann der Wache bei seinem Kreuze die Aeusserung abnöthigte: wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! Was der rohe Haufen des jüdischen Volkes für Majestätsverbrechen hielt, was ihn bis zur größten Rachgierde entflammte und das Todesurtheil über den Gerechten erzwingen hieß — die Versicherung Jesu: ich und der Vater sind eins — dieß bestätigte an seinem Sterbetage

die Natur, sie feierte seinen Tod, als den Tod eines ausgezeichneten Lieblings der Gottheit. Ja, erhabener Mittler, wenn das Bild deines Leidens tiefe Trauer in unsre Seele senkt und das Auge netzt, o so erfüllt auch deine himmlische Grösse, dein Gottvertrauen, dein frommer Sinn, deine Großmuth und Liebe und deine vollendete Tugend unsere Brust mit stiller Bewunderung und Ehrfurcht. O reiche von deiner Höhe herab uns Schwachen die Hand und führe uns auf den oft so gefahrvollen Pfaden des Erdenlebens hinan zu dir, daß wir des Zieles nicht verfehlen! Laß deinen Geist und Segen auf uns ruhen, uns deinen Unterricht für das Herz, dein Beispiel für das Leben weise nützen und an deinem Kreuze lernen, wie wir einst sterben sollen!

Wir wollen, geliebte Mitchristen, diesen Tempel heute nicht blos mit Empfindungen der Wehmuth und Trauer verlassen, sondern uns auch zu schönen Vorsätzen und Entschliessungen ermannen, dem mit jedem Tage ähnlicher zu werden, dessen Todestag wir heute so gerührt feiern. Das Bild des sterbenden Erlösers wollen wir stets in uns lebendig erhalten, und nie vergessen, daß er sich darum für alle freiwillig aufgeopfert hat, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Suchen

wir dann einander nicht in Eitelkeiten der Welt, sondern in schönen christlichen Gesinnungen und Thaten zu übertreffen, und zu nützen und zu arbeiten, so viel wir vermögen: dann gehen wir einem höhern Ziele entgegen, wo Jesus einst den Seinigen die Palme des Glaubens reicht. Und schlägt dann auch unsere Stunde hienieden, wir sind vorbereitet und reif zum Himmel und fürchten nicht mehr die Schrecken des Todes. O daß auf uns alle der Todestag Jesu recht bleibende Eindrücke machen und uns zu einem frommen Sinne und Wandel begeistern möge, damit einst jeder unter uns, wenn der Abend seines Lebens nahet, überzeugt und berechtigt mit dem Erlöser sprechen könne: es ist vollbracht, Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Amen.

16.

Daß aus dem Vereine kirchlich christlicher Gemeinden hohe Segnungen fliessen.

Ueber 1 Cor. 1, 4—9.

Abschiedspredigt

gehalten den 19ten Sonntag nach Trinitatis (den 8ten Oktober)

1809.

Gebet.

Zu deinen schönsten Segnungen, allbeglückender Gott, zählen wir die Stunden frommer Andacht, wo wir das Herz zu dir erheben und dem Geräusche der Welt entflohen, in deiner Nähe uns dir verwandt, uns groß und selig fühlen. Wenn Sorgen des Lebens den Geist ängstigen und beugen, wenn wir den Unbestand alles Erdenglückes beklagen und schwer lastende Prüfungen beseufzen — hier in deines Tempels feierlicher Stille, hier in der anbetenden Mitte unserer Brüder findet die Seele Ruhe und Frieden, wie sie die Welt nicht geben kann, und vergißt der Kümmernisse und Klagen, die so oft des Pilgers traute Gefährten sind. — Preis und Dank dir, weiser Lenker unseres Schicksals, daß du uns in deinem Worte und in der Anweisung Jesu: dich im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, eine so reine, so labende Quelle des Trostes eröffnet und in dem kirchlichen Vereine uns ein so kräftiges, wirksames Mittel zur Bildung und Veredlung des Herzens dargeboten hast. O laß es uns mit Weisheit nüzen und in das Haus mit Freuden

gehen, wo deine Ehre wohnet; laß uns das Bedürfniß der gemeinschaftlichen Andacht fühlen und stillen, und höre uns mit Wohlgefallen, wenn wir hier wie Kinder eines Vaters vereint unsere Bitten und Wünsche zu deinem Vaterherzen aufschicken. Höre uns, wenn wir Kraft zur Uebung jeder Pflicht, und Heil und Segen für uns und unsere Mitmenschen von deiner Güte erflehen. Höre auch mich, wenn ich in der Stunde des Abschiedes von dieser Gemeinde flehentlich bitte, daß es allen ihren Gliedern wohl, daß es ihnen bis an das ferne Ende ihres Erdendaseyns wohl gehen möge! Amen.

Text: 1 Cor. 1, 4—9.

„Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu: Daß ihr seyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß; Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Welcher euch wird fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd, zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.“

Es ist die ungeheuchelte Sprache des Herzens, die in unserer Textesstelle ein ehrwürdiger Apostel spricht, der als begeisterter Herold des

Evan-

Evangeliums Gott für die Gnade dankt, daß es ihm gelungen ist, zu Korinth eine christliche Gemeinde zu errichten. Diese Stadt war durch ihre vortheilhafte Lage zum Welthandel eben so ausgezeichnet und berühmt, als es in Hinsicht der Bildung und Feinheit ihre Bewohner waren, und darum rechnete es sich Paulus, der die lebendige Ueberzeugung hatte, daß nur die Annahme und Ausübung der Religion Jesu zur wahren Glückseligkeit des Lebens führe, als grosses Verdienst an, daß er zu Korinth Bekenner der mosaischen, wie Anhänger der heidnischen Religion, sonst durch den Unterschied des Glaubens getrennt, nun durch die sanften, süssen Bande des Christenthumes zu einer Gemeinde, zu einer Familie vereint hat, die ihrer anerkannten hohen Bestimmung zu entsprechen und sich durch schöne Thaten auszuzeichnen suchte. Sein Dank gegen Gott und seine Freude über das gelungene Werk — sie waren beide der Grösse und Würde ihres Gegenstandes angemessen; denn könnten wir den wohlthätigen Einfluß der Lehre Jesu auf die Veredlung unserer Mitbrüder nur einen Augenblick bezweifeln? Ist sie es nicht, die überall, wohin sie die göttliche Vorsehung durch ihre Werkzeuge brachte, rohe Sitten milderte, die Nacht des Aberglaubens verdrängte, das kalte Menschenherz mit zarter

Bruderliebe erwärmte und zu großherzigen Thaten begeisterte? Und diese beglückende Lehre ist unzertrennlich an kirchlich christliche Gemeinden gebunden: hier oder nirgends findet sie heiliges Land, worauf ihr himmlischer Stamm ewig fortblüht und herrliche Früchte trägt; hier, oder nirgends wird sie gegen Feinde und Angriffe von Aussen geschüzt und von frommer Andacht gepflegt. Lasset mich daher diese Stunde, in der ich heute als scheidender Lehrer der Religion zu Euch spreche, noch dazu nüzen, zu zeigen:

daß aus dem Vereine kirchlich christlicher Gemeinden hohe Segnungen fliessen.

Dieser Verein führt unstreitig 1) zur Ordnung, 2) zur Zufriedenheit, und 3) zur Verschönerung des Lebens. An jedem dieser drei Punkte wollen wir die Wahrheit unserer Behauptung erproben.

A.

Das, was hier Verein kirchlich christlicher Gemeinden genannt wird, kann wohl kaum einem Mißverständnisse unterliegen, da es ein Verhältniß bezeichnet, das Lehrende und Hörende, Unterrichtende und Unterricht Suchende zu einem schönen Ganzen verbindet, und jenen Lehre und Beispiel — womit sie vorleuchten, diesen Gehorsam und Nachfolge — womit sie dem Ziele

sittlicher Vollkommenheit zueilen sollen, zum ersten Gesetze macht. Von diesem Vereine behaupten wir nun, daß er einmal schon zur Ordnung des Lebens führe, und zwar dadurch,

a) weil er, was nicht geleugnet werden kann, religiösen Sinn erweckt und nährt und den Menschen überhaupt moralisch bildet. An den bestimmten Tagen der öffentlichen Andacht, wo Gemeinden und Lehrer in ihrem eigensten Verhältnisse erscheinen, wird jeder Theilnehmende durch das Rührende des schönen Anblickes der Versammelten aus seinem irdischen Verbande gleichsam sich selbst unbewußt herausgeführt und sein Herz von der Erde zum Himmel erhoben. Er verliert sich in einer ehrwürdigen Mitte, wo heilige Andacht ihn umschwebt und ihn begeistert, wie ein Tropfen im Weltmeere vor dem Unendlichen, dem Schöpfer und Erhalter der Gesammtwelten, in dessen Nähe er sich groß und selig fühlt. Und dieser geweckte religiöse Sinn findet seine Nahrung in der fortgesezten Theilnahme an diesen gemeinschaftlichen öffentlichen Andachtsübungen; je öfter wir in Gottes Tempel wallen, je stärker wir das Bedürfniß fühlen, uns dem Urgeiste alles Lebenden kindlich zu unterwerfen, und je mehr Fertigkeit wir selbst schon erlangt haben, nach den Vorschriften Jesu, Gott im Geiste und in der Wahrheit

anzubeten: desto emsiger, desto freudiger und bereitwilliger werden wir dann unsere Opfer darbringen und durch die That beweisen, wie hoch wir das Glück schätzen, in dem Vereine einer kirchlich christlichen Gemeinde zu stehen. Ist der religiöse Sinn nun geweckt und genährt, so kann es nicht fehlen, die moralische Bildung des Menschen nimmt einen erwünschten glücklichen Fortgang, sie mehrt sich, wie die ehrwürdige, Stürmen trozende Eiche, wächst erst im Verborgenen, bis sie zulezt in ihrer Stärke und Kraft dasteht, keinem Hindernisse weichend. In seinem angewiesenen Kreise, sey er beschränkt, oder ausgebreitet, wirkt, und nüzt und schaft der moralisch gebildete Mensch, übertritt um keinen Preis, um keinen lockenden Beifall die ihm vorgezeichneten Grenzpunkte zum Nachtheile seines Mitbruders, und ist überzeugt, daß jede Befährdung Anderer die Ordnung des Lebens nothwendig unterbreche. Oder glaubet Ihr, daß er sich darum nicht kümmere, daß es ihm gleichviel sey, wie es um die Ordnung um ihn her stehen möge, daß er zunächst und immer nur auf sich seinen Blick richte, nur seinen Vortheil suche, nur sein Selbstiges berücksichtige? O wie fremd wäre Euch dann die geistige Menschennatur, die moralisch gebildet das Edelste ist, worauf die

Sonne ihre lichterzeugenden Strahlen senkt! Nur der Ungebildete und Rohe, der sich durch die schnöde That von jedem Menschenbunde als feindseliges Wesen trennt, nur er ist es, der in seinem Hause, wie in seiner nächsten Umgebung, die wohlthätigen Bande aller Ordnung des Lebens löset, vernichtet. An ihm gehen freilich die Segnungen verloren, die in der Regel aus dem Vereine kirchlich christlicher Gemeinden fliessen; denn der natürliche, der rohe Mensch vernimmt, wie der Apostel sagt, nichts vom Geiste Gottes, er ist ihm eine Thorheit und kann ihn nicht erkennen. Wer aber als ein würdiges Glied in diesem Vereine steht, den führt er eben so gewiß zur Ordnung des Lebens, als er ihm auch

b) Liebe zur Thätigkeit, Gehorsam und Treue gegen das Vaterland einhaucht. In ihm finden wir Alle wiederholte Aufforderungen zur gewissenhaften Anwendung unserer Geistes- und Körperkräfte, die als schöne Himmelsgeschenke für das auf die ferne Ewigkeit vorbereitende Erdenleben uns gegeben, uns unter der ernsten Bedingung gegeben sind, daß wir uns einst wegen ihres wohlthätigen Gebrauches ausweisen und rechtfertigen müssen. Und läßt es sich wohl denken, daß diese Aufforderungen schnell an unsern Seelen vorüberhallen, ohne bleibende Ein-

drücke zu machen; läßt es sich denken, daß sie wie Worte, in kahlen, unbewohnten Steppen gesprochen, ganz ohne Wirkung seyn werden? Hinab zur Trägheit, zur Arbeitsscheu und zum entehrenden Müssiggange sinkt der Mensch nur dann, wenn er sich, ohne Hinblick auf seine höhere Bestimmung seinen Launen hingiebt und sinnlichen Zerstreuungen und Freuden seine Tage weiht; Freuden, die gewöhnlich die innwohnenden Kräfte des Geistes zu einem thatenvollen Leben binden und tödten. Vor dieser Verirrung sichert aber jener Verein um so gewisser, weil er allen denen, die er als seine Glieder umfaßt, die heiligen Verpflichtungen des Daseyns vorhält und allen ohne Ausnahme des Standes und des Alters die gewissenhafteste Berufstreue empfiehlt. Nun ist es leicht zu fassen, daß das stete Hinweisen auf ein fernes, aber schönes und ehrenvolles Ziel Liebe zur Thätigkeit weckt, und daß es in demselben Maase Gehorsam und Treue gegen das Vaterland verbreitet und fördert, als dasselbe uns Schutz und Sicherheit, Unterhalt und Gelegenheit zu unserer Ausbildung gewährt. Und wenn du es bisweilen vergessen könntest, was du deinem Fürsten und deinem Vaterlande schuldig bist: in dem Vereine kirchlich christlicher Gemeinden werden dir unter allen Veränderun-

gen der Zeit die heilsamsten Erinnerungen zu Theil, in ihm wird dir als Lehre vom Himmel nahe gelegt: fürchte Gott, ehre den König, gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, denn sie ist Gottes Ordnung. Wundert euch darum nicht, christliche Zuhörer, daß sich Paulus so herzlich über die Gründung der christlichen Gemeinde zu Korinth freute, daß er ihren Mitgliedern mit so frommer Begeisterung schrieb: ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seyd durch ihn in allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Er fühlte es lebhaft und stark, welche hohe Segnungen aus diesem Vereine fliessen, und daß er es sey, der

B.

auch zur Zufriedenheit des Lebens führt, indem er den Menschen wieder aussöhnt, wenn er die Ungerechtigkeiten des Schicksals, die Treulosigkeit der Welt und das Drückende verhängnißvoller Zeitereignisse beseufzt. Blicket

a) nur um Euch her, betrachtet die Verschiedenheit der Loose Eurer Brüder oder richtet das forschende Auge auf Euer eigenes bisher durchlebtes Leben und— Ihr begreifet es, war-

um sich der Unzufriedenen hienieden so viele begegnen. Nicht der würdige und edle Mann, nicht der stille und bescheidne Menschenfreund, nicht der Kämpfer für Wahrheit und Recht, nicht der treue Anhänger der Frömmigkeit und Tugend trägt, wie es seyn sollte, des Verdienstes Krone auf seinem Haupte: viel häufiger vertheilt das launenvolle Glück seine Gaben an unwürdige Söhne des Staubes, erhebt viel häufiger die Unterdrücker der Freiheit, die übermüthigen und stolzen Thoren, die Diener des Lasters, der frevelnden Gewalt und Willkühr, zu den hohen Stufen des Ruhmes und grossen Einflusses auf das Wohl oder Wehe von Tausenden und schenkt viel häufiger dem Besizer irdischer Schätze neuen Ueberfluß, während es des Dürftigen, des Armen, des Bedrängten vergißt, der das hungerstillende Brod mit Thränen des Kummers nezt. Zu diesen Ungerechtigkeiten des Schicksals gesellet sich nicht selten die Treulosigkeit der Welt, mit der sie Großmuth, Aufopferung und genossene Wohlthaten zu lohnen pflegt. In allen Menschenaltern hören wir darüber klagen, und viele unter Euch, ich bin es fest überzeugt, haben gewiß selbst schon solche bittere Erfahrungen gemacht, haben sich für Andere verwendet, für Andere mit Wärme gesprochen, Andern ihren Vorrath aufgeschlossen

und dafür zulezt schnöden Undank geerndtet. Daß ich unter tausend Beispielen nur eines einzigen erwähne: Derselbe Apostel, der mit Gefahr und Mühe eine Christengemeinde zu Korinth gestiftet und für deren Wohl der Gottheit in unserer Textesstelle ein feierliches Dankopfer dargebracht hat, derselbe sah sich in der Folge genöthigt, sich bei eben dieser Gemeinde wegen allerlei grundloser Beschuldigungen zu rechtfertigen und seine beleidigte Ehre gegen niederträchtige Verläumder zu retten. Und wenn dieß nun öfters geschieht, daß die Welt treulos handelt, daß Ihr statt Liebe Haß, statt Ergebenheit und Freundschaft, Widerstand und Verachtung auf Eurem Lebenswege findet — wird und muß es Euer Inneres nicht mit Gram und Unmuth erfüllen? Verbindet nun damit noch das Drückende verhängnißvoller Zeitereignisse, das seit Jahren zentnerschwer auf Millionen lastet, das Fürsten und Völker beugt und die Blüthe und Kraft ganzer Nationen zerstört, und es wird Euch schwer werden, den Seufzer zu ersticken und die Thräne zu verbergen, womit die Noth und das Elend ihre Gegenwart verkündigen. Beseufzen höret Ihr von zahllosen Mengen ein hartes Geschick und aus vormals glücklichen, friedlichen Wohnungen ist die Freude geflohen, und an ihre Stelle jezt die hau-

sende Sorge getreten. Es ist also sehr natürlich, daß sich unter solchen Auftritten und Verhängnissen des Lebens das menschliche Herz mit dem Schicksal entzweit: aber es ist auch

b) eben so gewiß, daß es im Vereine kirchlich christlicher Gemeinden wieder Gelegenheit zur Aussöhnung findet, wenn ihm des Mittlers sanfte Worte entgegen tönen: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Hier sind es himmlische Tröstungen, die unsern gebeugten Geist über das Sichtbare zum Unsichtbaren erheben, göttliche Verheissungen einer besseren Zukunft, die dem gesunkenen Muthe neues Leben geben und schöne Aussichten auf lohnenden Ersatz für Erdenmühe und Erdenplage, die unsere beengte Brust wohlthätig erweitern und uns zufrieden machen mit jeglichem Geschicke. Wollet Ihr daher der Unzufriedenheit mit Euren irdischen Verhältnissen entfliehen und Ruhe finden für Eure Seele: eilet, Kummerbeladene, hin in die Gott anbetende Mitte Eurer Brüder und Schwestern, hin in geöffnete Tempel, wo die Scheidewand hinweggenommen ist, die im bürgerlichen Leben die Kinder eines Vaters von einander entfernt; und Ihr findet hier Labung für das Herz und Licht für den Verstand, das Euch den Weg Eures höheren, himmlischen Berufes erleuchtet — und

stimmet dann voll Ueberzeugung in den Ausspruch Davids ein: ein Tag in deinen Vorhöfen, o Gott, ist besser, denn sonst tausend. Eine einzige Stunde, wo religiöse Begeisterung Euer Innerstes ergreift und durchglüht, wo edle Vorsätze verstärkt, erneut und zur Ausführung reif werden, wo Zufriedenheit und Geistesruhe sich in der Brust wieder finden und Ihr zu jeder schönen, guten That geschickt und bereit heimkehret in den engen Kreis Eurer Familien — eine einzige solche Stunde — sie wiegt Jahre auf, die die Thorheit und der Leichtsinn leben. Daß aber der Verein kirchlich christlicher Gemeinden endlich

C.

auch zur Verschönerung des Lebens führe, leidet keinen Zweifel, wenn wir beherzigen, daß er

1) Anstand, gute Zucht und Sitten fördert. In ihm erkennen wir nach der Bestätigung vieler Jahrhunderte eines der treflichsten Mittel, den Menschen aus der Tiefe der Knechtschaft und Sklaverei emporzuheben zu der edlen Freiheit und Selbstständigkeit, die uns dem Bilde Gottes ähnlich macht. Und wenn Ihr Verächter und Spötter des Erhabenen und Göttlichen, dennoch den hohen Werth dieses Vereines bezweifelt, so sey Euch die Geschichte der jüngstentflohenen Zeit ein Spiegel der Wahrheit, und lehre und überzeuge Euch, bis zu welchem Ab-

grunde hinab sich Völker stürzen, so bald sie der Wahn ergreift, des Ewigen Altäre zu zerstören und seine Tempel zu verschliessen — sey Aufklärung, sey das Wesen der Freiheit und Gleichheit. Glückliches Vaterland, wenn schon oft gebeugt unter des Schicksals Schwere, du trotzest den Stürmen der Zeit, wie der Fels den schäumenden Wogen des zürnenden Meeres, ein guter Fürst und eine weise Regierung — schützend der Menschheit heilige Rechte und der Religion und Tugend Altäre, fördernd das Wahre, das Schöne und Gute mit Kraft und sorgend und wachend, daß Kirchen und Schulen ein gutes, den Vätern ähnliches und durch Brudersinn ausgezeichnetes Geschlecht bilden — sie sind dein schönstes Himmelsgeschenk und mit und unter ihnen muß es dir gelingen, glücklich zu seyn und glücklicher zu werden vor jedem Volke des Erdenrundes! — Anstand, gute Zucht und Sitten gehen aus dem Vereine kirchlich christlicher Gemeinden, wie heilsame Gewächse aus gutem Lande, hervor und giessen über das äussere Leben des Menschen unaussprechliche Schöne; denn hier ergehen an uns wiederholte Ermahnungen: ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem trachtet nach; einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor; lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den

Vater im Himmel preisen; und hier werden dem inneren Auge des Geistes vorzügliche Muster vorgeführt, an die keiner ohne Rührung und Ehrfurcht und ohne den Entschluß denken kann, ihnen nachzustreben und die Höhe zu ersteigen, auf der wir sie erblicken. Zudem dürfen wir auch

2) nicht vergessen, daß ächtes Familienglück noch eine von den hohen Segnungen ist, die gleichfalls aus jenem Vereine fliessen und das Leben verschönern. Wenn es fast als Regel angenommen werden darf, daß ausser dem Schoose der Kirche Jesu der Urtroz des Mannes bis zur Despotie ausartet und über das Weib mit harter Strenge gebietet, wenn es uns jene kühnen Wanderer in fernere Himmelsstriche einstimmig versichern, daß unter Heiden und Barbaren nur selten die zarte Pflanze der häuslichen und ehelichen Liebe gedeihe — kann es dann noch einen Augenblick bezweifelt werden, daß wir dem kirchlich christlichen Vereine auch unsere schönsten Lebensfreuden — ächtes Familienglück verdanken? Ist er nicht das Mittel, Euch Gatten zur Eintracht und Liebe, Euch Eltern zur Wachsamkeit und Sorge, Euch Kinder zur Dankbarkeit und Ehrfurcht, Euch Herrschaften zur weisen Strenge und Aufsicht, und Euch Untergebene zum Fleiß und Gehorsam zurückzufüh-

ren? Ja, er ist nach der Behauptung des Apostels das Mittel, das uns unsträflich macht auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi, und darum haben wir Ursache, uns zu freuen und Gott zu danken, daß auch auf uns aus dem kirchlich christlichen Vereine so hohe Segnungen überströmen; darum wiederhole ich besonders in Beziehung auf Euch die Worte des Apostels: ich danke meinem Gott allezeit Eurethalben für die Gnade, die Euch gegeben ist in Christo Jesu, daß Ihr seyd durch ihn in allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkenntniß. — Ein schöner Tag für ein biederes Volk und namentlich für Euch, Glieder dieser protestantischen Gemeinde, brach an, als am Schlusse des jüngsten Jahrhunderts eine edle Fürstin und Mutter, wie ein segnender Genius des Himmels unter Euch erschien, und in Ihrem Gefolge ein guter, weiser, ausgezeichneter Verkündiger des Evangeliums sich fand, zu dessen geistbelebenden und herzerhebenden religiösen Vorträgen Ihr izt hineilen und nach Eurer Weise Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten konntet; von dessen sanften beredten Lippen izt labende Tröstungen sich in Euer Innerstes ergossen und Euer Herz stillten, wenn es trauerte und blutete. Und bald sind drey Jahre dem Meere der Vergangenheit zugeeilt, seit Ma-

ximilians partheilose Fürstenliebe für sein Volk Euch alle Rechte einer Pfarrgemeinde gab und Karolinens Muttermilde mit euch diesen Tempel theilte. Mir, einem der geringsten meiner Brüder, ward die Stelle eines geistlichen Amtsgehülfen aufgetragen, die ich während dieser kurzen Zeit an der Seite unsers geliebten Schmidts thätig auszufüllen suchte und die ich heute in Eurer Mitte feierlich niederlege, da mir die Gnade meines Königes einen andern Wirkungskreis angewiesen hat und mich wieder dahin zurükkehren läßt, aus welcher Ferne ich zu Euch gekommen bin. Dank Ihm und Preis und Dank der Gottheit, daß sie mich bisher so wunderbar, und doch so weise und so gut durchs Leben führte! Sind es schon kaum drey Jahre, daß ich hier unter Euch lebte: ich zähle sie unter die wichtigsten meines ganzen Daseyns, und es waren meine schönsten Stunden, wo ich entweder selbst von dieser Stätte zu Euch sprach, oder mit Euch zugleich mich erbaute, und mit Euch und für Euch zum Ewigen betete. Auch waren es in dieser Zeit nicht wenige, deren Eintritt ins Leben, deren eheliche Verbindung, und ach! deren Ruhestätte auf Grabgefilden ich segnete, und nicht wenige, deren jugendliches Herz ich mit den Segenslehren Jesu vertraut machte und vorbereitete zur feierlichen

Aufnahme in den grossen Christenbund. Daß alle diese Amtsverrichtungen nicht ohne Segen bleiben möchten, dieß war der herzliche Wunsch, mit dem ich Euch zum ersten Male begrüßte, und mit eben diesem Wunsche sage ich Euch heute das Lebewohl. O daß Ihr alle unsträflich bleibet auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi, und es immer dankbarer fühlet, daß Gott treu ist, durch den Ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes, unsers Herrn! O daß Ihr Euch durch reine Gesinnungen und edle Thaten stets des reinsten Erdenglückes werth machet und eine Gemeinde fortbildet, in der Tugend und Wahrheit, Recht und Sittlichkeit eine ewige Heimath finden! Dieß ist der Wunsch des Scheidenden, der aus weiter Ferne her die seligsten Freuden und die wonnevollsten Segnungen auf eine allgeliebte Königin und Ihr blühendes Fürstenhaus, und Glück und Heil auf Euch alle von Gottes Güte erflehen wird, bis seine Stunde schlägt — dieß mein sehnlichster Wunsch, daß nach einem thatenreichen, schön genüzten Erdenleben — so lang oder kurz, wie es Gott gefällt — Euch und mir ein sanfter Uebergang ins bessere Daseyn und ein frohes Wiedersehen im Lande der Vollkommenheit zu Theil werden möge! Amen.

Anhang.

Anhang.

I.

Kurze Grabrede bei der Beerdigung

des weiland

Herrn

Bartholomäus Trötsch,

k. Schichtmeisters zu Traunstein

gehalten

zu München den 28sten November, 1808.

Die Gnade Gottes und der hohe Friede seines Geistes sey immer mit Euch allen! Amen.

Geliebte Anwesende!

Der Tod hat für den lebensfrohen Jüngling, so wie für den kraftvollen, thätigen Mann gewöhnlich eine abschreckende Gestalt und erweckt durch seine Spuren in verdoppelter Stärke die Liebe zum Leben und Fortwirken unter Geschöpfen, die die Bande des Vaterlandes oder des Blutes seinem Herzen theuer machen. Und wer kann es strafbar finden, wenn jener und dieser ein fernes Ziel zu erreichen hoft, mit dem frommen Wunsche: recht viel gute Saaten für die Ewigkeit zu streuen und mit Sparsamkeit des Hierseyns flüchtige Augenblicke zu nützen, um einst — vielleicht im schneebedeckten Haupte des Grabes dunkle Bahn zu gehen und reich an unvergänglichen Gütern des Geistes vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen?! Und doch sehen wir jene schöne Hoffnung so oft getäuscht, jenen frommen Wunsch so oft vereitelt, wenn die Allgewalt des Todes dem Jungen wie dem Alten, dem Kraftvollen wie dem Abgelebten zur stillen Gruft winkt; sehen so oft den Ausspruch des Erlösers bestätigt: der Mensch ist wie des Feldes Blume, die heute blühet und deren Stätte am andern Morgen nicht mehr gefunden wird!

Der Jüngling hofft des Mannes Ziel —
Der Mann noch seiner Jahre viel —
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.

Auch hier stehen wir am frühen Grabe eines wahrhaft frommen Jünglingsmannes, des — den Meisten unter Euch unbekannten, aber dem Vaterlande nützlich gewesenen — Herrn Bartholomäus Trötsch, königl. Schichtmeisters zu Traunstein, der seit mehreren Monaten hier seine im Dienste verlorne Gesundheit wieder zu erhalten hoffte, aber leider! durch keine ärztliche Kunst mehr gerettet werden konnte. Ein in den künstlichen Erdgängen (Stollen) erhaltener Schuß verlezte seine Lunge, und da er nicht gleich zweckmässige Mittel in Ermangelung eines geschickten Arztes gebrauchen konnte; so verschlimmerte sich nach und nach der Schade so sehr, daß er unheilbar wurde und zulezt in eine Lungensucht überging, die am vergangenen Donnerstage den 25sten November 1808 sein Blüthenalter von noch nicht vollen dreißig Jahren hienieden endete. Obgleich noch mit vielen heiligen Banden der Freundschaft und Liebe an's Leben gefesselt, war er doch voll Hingebung in Gottes Vaterwillen, von dem er die feste Ueberzeugung hatte, daß er alles zum Besten lenke. Aber an seinem Grabe dürfen wir es auch öffentlich bekennen, daß kein Wunsch um längeres Leben gerechter war, als

der seinige, denn er hat ach! nur darum ein ferneres Lebensziel von Gott erfleht, um seine mit vieler Mühe und Anstrengung erkauften schönen Kenntnisse im Bergwerksfache zum Vortheil des Staates zu nützen und für die Kinder seines seligen Herrn Bruders mit zu sorgen, der Pfarrer zu Edelsfeld, in der Nähe von Sulzbach war und erst im vorigen Herbste an der Ruhrkrankheit den Seinigen leider! viel zu früh entrissen wurde! Doch diese fromme Bitte aus einem eben so frommen Herzen fand bei der Weisheit des Ewigen keine Erhörung, und er duldete und litt, was nicht zu ändern war, mit dem Muthe und der Ergebung eines ächten Christen. Er hat nun sein schönes Tagewerk vollbracht und verdient die Thräne herzlicher Theilnahme, die wir auf das Grab des Theuren hinabweinen, der von den Seinigen entfernt und, obgleich ein braver Sohn des Vaterlandes, doch wie ein Fremdling in unsern Stadtmauern seinen Tod fand, ohne daß eine zärtliche Schwesterhand, wie er es sehnlich wünschte, *) sein gebrochenes Auge zum ewigen Todesschlummer hätte schliessen können.

Blicket her auf dieses Grab, Jünglinge, die Ihr noch in dem Frühling Eures Lebens stehet und Euch dessen freuet; bald verbirgt es in seinem kühlen Schooße die Ueberreste Eures vollendeten Mit-

*) Diese einzige Schwester ist die Gattin des Herrn Marktschreibers und Schullehrers Fleischmann zu Mantel.

bruders, den die Liebe seiner Vorgesezten und der Dank des Vaterlandes hinüberbegleitet in die Wonnegefilde des Himmels. Zwar waren seiner Jahre wenige und der Leiden viele, womit er seine ruhmvolle Laufbahn beschloß, aber er hat dennoch lange gelebt, denn er war fromm und gut, und wird unter denen, die ihn kannten, im gesegneten Andenken bleiben. Ahmet seine frommen Sitten, seinen Fleiß, seine Gefälligkeit und Treue im Berufe nach, und Ihr werdet Euch Freunde und Gönner erwerben und der Welt nützen und genüzt haben, wenn auch früher Eure Scheidestunde schlagen sollte. Lernet von ihm, wie der Christ schwere Prüfungen ertragen und treu ergeben seinem Schöpfer seyn müsse, wenn er durch Kreuz und Trübsal zur Herrlichkeit Gottes eingehen soll. Fliehet die Sicherheit, womit so häufig die Jugend des Alters hohe Stufen zu erreichen wähnt. Lasset uns alle diese Stätte nicht ohne fromme Vorsätze verlassen, und, damit wir alle weise und gut und reif für den Himmel werden, uns jezt voll Andacht zu dem aufbeten, der kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist.

(Ein Gebet aus der Agende. U. V.)

Zum Beschluße den Segen des Herrn:

Der Herr segne und behüte Euch auf allen Wegen Eures Berufs!
Jesus Christus sey Euer Führer zur Weisheit und Tugend!
Und der Geist Gottes erwecke in Euch fromme Gesinnungen und Hoffnungen im Leben und im Tode! Amen!

2.

Kurze Grabrede

bei

dem feierlichen Leichenbegängnisse

des weiland

Herrn

Carl Baron von Geuder,

Lieutenants

im k. b. zweiten Linieninfanterieregimente Kronprinz

gehalten

München den 1sten Dezember, 1808.

Des Lebens heiligste Bande hienieden zerreißt der Tod — doch knüpft über dem Grabe sie wieder und fester der Engel der Unsterblichkeit.

Die Gnade des Ewigen und der hohe Friede seines Geistes sey im Leben und einst in der ernsten Scheidestunde mit Ihnen!

Hochgeschäzte Anwesende!

Auf den Gefilden der Sterblichkeit, wo die körperlichen Reste unserer entschlafenen Mitmenschen im stillen Frieden modern, verwandelt sich selbst der jugendliche Leichtsinn in feierlichen Ernst, und der gereiftere Erdenbürger richtet hier seinen Blick frommer Erwartungen voll auf jene himmlische Heimath hin, wo er Ersatz für seine rühmlichen Thaten und süße Ruhe zu finden hofft, nach der wir uns hienieden vergebens sehnen. An keinem andern Orte umgeben uns so viele Bilder des Todes, als hier auf Gräbern, wo jedem Sohne des Staubes, wenn ihn auch Stern und Orden schmücken, die wichtige Wahrheit entgegen tönt: Mensch, du bist Erde und wirst früher oder später wieder zu Erde werden. Doch verwischen sich nicht selten diese Eindrücke wieder, wenn man ins thätige, rasche Leben und Wirken zurükkehrt, wenn Ge-

sundheit und Lebensglück das günstige Schicksal bescheidet und zu Hoffnungen eines langen Lebens berechtigt.

Und doch, wie unsicher und schwankend sind diese Hoffnungen der Menschen, die nicht wissen, was morgen seyn wird, deren Wohnungen der Engel des Todes sich auf tausend verschiedenen Wegen nahet; ach! und er fodert nicht blos den Mann im Greisenhaupte, der lebenssatt und freudig seine Wallfahrt endet, auch den Jüngling wählt er sich oft zu seinem Opfer aus, der des Vaters Stolz, des Hauses Zierde und des Vaterlandes schönste Hoffnung ist! Da nun kein Sterblicher seine Scheidestunde vorher ahnen kann, indem eine ewige Weisheit unser künftiges Geschick in undurchdringliches Dunkel eingehüllt hat: so fordert Vernunft und Religion, daß wir die gegenwärtige Stunde weise nützen und Treue beweisen in jedem Berufe; denn nicht nach Jahren, nur nach Thaten wird einst der Weltenrichter unser Loos jenseits des Grabes bestimmen.

Möge darum keiner unserer Brüder ungerührt an der Leiche eines Vollendeten vorüber eilen und ohne den vesten Entschluß, schon hier

für die Ewigkeit zu leben, die uns alle einst in ihren unermeßlichen Schooß aufnehmen wird; möge Jeder der Vergänglichkeit aller Erdenfreuden und alles Erdenglückes eingedenk bleiben, wenn die lockende Stimme der Sinnlichkeit und Lust zum Genusse ruft, der nur augenblicklichen Reiz hat, und Gift, langsam tödtendes Gift für Geist und Körper wird, und sich in den Momenten der Versuchung seiner erhabenen Bestimmung für ein höheres Seyn und Wirken erinnern! Dann wird das Erdenleben weise christliche Vorbereitung auf die Ewigkeit, und der Sterbende findet dann

. . . süßen Schlaf im Leichentuch
und auch einen sanften Spruch
aus des Todenrichters Munde!

Der fromme Entschluß zu einem weisen, vernünftigen Gebrauche des Lebens müsse besonders hier zur Reife kommen, am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings, des weiland Herrn Carl Baron von **Geuder**, Lieutenants bei dem königlich baierischen zweiten Linieninfanterieregimente Kronprinz, der nach einem kurzen Krankenlager an Nervenschwäche vergangenen Montag Abends gegen acht Uhr sein Jünglingsalter von noch nicht vollen acht und zwanzig Jahren endete. Zwei Jahre und vier Monate diente er als Krieger dem

Vaterlande, während welcher Zeit er den größten Theil des Feldzuges von 1806 mitgemacht und sich dabei, so wie überhaupt durch seine Rechtschaffenheit und durch wahren Adel des Geistes und Herzens, mit seltener Berufstreue und liebenswürdiger Gefälligkeit im Umgange gepaart, die hohe Achtung seiner Herren Vorgesezten und die Liebe seiner eben so sehr durch Bildung als durch Heldenmuth ausgezeichneten Kameraden erworben hat. Sein Herr Vater ist der vormalige Rathsdirektor der Stadt Nürnberg: Carl Freiherr von Geuder und seine selige Frau Mutter, die ihm erst vor drei Monaten des Todes dunkle Bahn voran gieng, war eine Baronesse von Haller.

Dem muthigen Krieger, wenn er im wilden Schlachtgetümmel seinen Heldengeist aushaucht, weiht sein Vaterland und Volk mit Recht eine dankbare Thräne, doch findet es darin einen Trost, daß er in seinem Berufe seines Lebens Sonne untergehen sahe; aber muß es nicht doppelt gerührt seyn, wenn er aus des Krieges drohenden Gefahren gerettet im Schooße des beglückenden Friedens und im Frühling seines Lebens ohne Rettung in des Todes kalte Arme sinkt? Und könnten wir wohl hier am

frühen Grabe unsers verewigten Jünglingsmitbruders, für dessen längere Lebenserhaltung alles, aber leider! ohne Erfolg gethan und versucht wurde, stehen, ohne von tiefer Wehmuth ergriffen zu werden, wenn wir bedenken, daß in der Ferne ein gebeugter Vater trostlos um den theuern, hoffnungsvollen Sohn weint? ! Ach! ein schwer geprüfter Vater, von dem der Tod in wenigen Monaten zwei so theure Opfer forderte, erst die Gattin, dann den Lieblingssohn, der einst den späten Abend seines Lebens noch erheitern und seine lezte Stütze seyn sollte! Doch Gottes Wege sind nicht unsre Wege, und seine Gedanken nicht unsre Gedanken; oft bleiben die frömmsten Wünsche, die schönsten Hoffnungen unerfüllt, und es müßte dann unser Herz bluten, hätten wir als Christen nicht die Zusicherung: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; er ist der Allweise, der uns alle, jedoch auf verschiedenen Wegen, einem höheren Ziele zuführt, was er thut, ist und bleibt darum ewig wohl gethan, wenn schon der beschränkte Verstand des Menschen den unsichtbaren Zusammenhang aller Führungen Gottes zu unserm Heile nicht zu überschauen vermag. Dieß sey der Trost derer, die als Familienglieder um diesen lieben Gestorbenen trauern,

und der Ihrige, meine Herren, die Sie ihm heute den lezten Beweis Ihrer Achtung und Liebe geben, und hier an seinem Grabe durch Ihre schäzbare Gegenwart auf sein Betragen und Leben die schönste Lobrede halten. Empfangen Sie von mir, im Namen seiner tief bekümmerten Verwandten den wärmsten Dank dafür öffentlich, und lohnender als dieß, sey Ihnen das Bewußtseyn, dem selig Entschlafenen durch Ihre Freundschaft und Güte manche frohe schöne Stunde bereitet zu haben.

Und so walte denn sanfter Friede Gottes über dem Grabe deiner entseelten Hülle, verklärter Geist, der du ach! so frühe in des Himmels friedliche Gefilde zu höherer Vollendung eingegangen bist; nimmer kehrst du zu uns zurück, wir aber folgen dir — Ja — einst werden wir uns wieder sehen!

Lassen Sie uns aber diese ehrwürdige, heilige Stätte nicht verlassen, ohne zuvor noch betend unsere Herzen zu Gott zu erheben, der bleibet, wie er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen:

Herr der Welt, und Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, mit ewiger Weisheit herrschest du, auf deinen Wil-

len treten Menschen ins Leben und wenn du gebietest, so sterben sie und legen ihre Hülle in das Grab, während ihr Geist zur Unsterblichkeit zurückkehrt in deinen Himmel! Ach! mit trauernder Seele stehen wir hier an dem offenen Grabe eines guten Jünglings, den du im Wonnealter des Lebens zur seligen Ruhe eines schöneren Vaterlandes eingehen hießest. So manche Thräne der Freundschaft und Liebe wird ihm dem Theuren nachgeweint, auf den eine geliebte Familie ihre schönsten Hoffnungen stützte. O tröste sie alle, die entfernt seinen Verlust beklagen und sende dem tiefverwundeten Vaterherzen labenden Trost, das unter des Schicksals härtesten Schlägen blutend seufzt! In unserer Brust aber befestige kindliches Vertrauen auf deine Weisheit und Güte, und laß uns, eingedenk der Ungewißheit unsers Erdendaseyns keine Stunde ungenützt entfliehen, damit wir fromm und weise vor dir wandeln und jeden Augenblick zum Uebergange in jenes bessere Leben bereit seyn mögen. Amen.

Tritt im Geist zum Grab oft hin
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich stets bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag! Amen.

Empfangen Sie nun zum Beschluße den Segen des Herrn:

Der Gott des Lebens segne Sie mit seiner Kraft!

Jesus, der Führer zum Himmel leite sie den Pfad der Tugend,

Und der Geist des Vaters und des Sohnes tröste und erfreue Sie mit der seligen Hoffnung der Unsterblichkeit! Amen.

3.

Kurze Grabrede bei der Beerdigung

des

neunzehnmonatlichen Töchterleins

Friederike Barbara Karoline,

des

sel. Herrn Friedrich Gullmanns,

k. baierischen Zentralstiftungskassiers dahier,

gehalten

München den 25sten Mai, 1809.

Gottes Gnade und die Segnungen seines guten Geistes seyen stets mit uns Allen! Amen.

Wenn geliebte Kinder von der Wiege des Lebens an durch ihr glückliches Gedeihen zu schönen Hoffnungen und Freuden berechtigen — wenn sie durch liebenswürdige Artigkeit und Munterkeit dem Mutterherzen alle Sorgen und Beschwerden vergessen lassen, die sie verursachen, und jede Menschenseele für sich gewinnen, die ihnen verwandt und nahe ist — so findet man den Gedanken an ihren möglichen Verlust unerträglich und sucht ihn auf jede Weise zu entfernen. Denn es sind schöne und heilige Bande, die sich um Aeltern- und Kinderherzen schlingen — die Natur selbst hat sie so fest geknüpft — und darum bleibt kein Wunsch gerechter, als der, die Kinder zu guten, edlen Geschöpfen zu erziehen, die uns Gott als köstliche Gaben beschieden hat. Aber wenn sie wider Erwarten im Maimorgen des Lebens der Tod plözlich entreißt, ach! so blutet das Herz und thränt das Auge bei dem Anblicke ihrer entseelten Hülle, so sinkt mit ihrem frühen Entschlafen der Aeltern schönste Freude zugleich mit hinab ins kühle Grab!

Und hier stehen wir leider! an der Grabstätte eines so liebenswürdigen Kindes, des neunzehnmonatlichen Töchterleins unsers erst vor vier

Monaten ach! viel zu früh für das Vaterland und für die Seinigen ins bessere Leben hinübergeschlummerten Gullmann's, weiland königlich baierschen Zentralstiftungskassiers dahier — eines edlen Mannes, wie wir deren wenige finden, eines geschickten und treuen Staatsdieners, dessen Andenken stets unter uns in Segen bleiben wird. Die Wunde noch nicht geheilt, die der frühere unersetzliche Verlust der trauernden Wittwe schlug, forderte der Tod so bald das zweite Opfer von ihrem Herzen, und entreißt unerbittlich das zartgeliebte Kind ihren Mutterarmen, das einst der Liebling seines seligen Vaters war, mit dem es izt wieder im schöneren Vaterlande dort droben vereinigt ist! Geknickt hat der Sturm die zarte Knospe, ehe sie sich zur blühenden Rose entfaltete, entnommen hat sie der Engel des Todes dieser Erde im goldnen Frühlingsmorgen des Lebens, um sie ins bessere Land der Ruhe und des Friedens einzuführen. Gerecht sind die heißen Thränen, die an diesem Grabe fliessen, die um dich, geliebtes vollendetes Kind, im Stillen geweint werden. Noch kanntest du die Welt und ihre Leiden nicht, in deiner himmlischen Unschuld schlossest du das Auge zum sanften Todesschlummer, wohl dir! daß du so bald die seligen Freuden des Himmels findest und izt mit Unsterblichkeit geschmückt in den Wonnegefilden der Ewigkeit wandelst. Wie

manche Last der Sorgen hätte dich hienieden beugen — wie manche Lockung der Sünde deine Tugend erschüttern — wie manche Prüfung dein Auge netzen können, und nun hast du über alle diese Gefahren und Mühen gesiegt, deine Seele gefiel Gott wohl, darum eilte er mit ihr aus diesem bösen Leben.—

Möge dieß der Trost der tiefbekümmerten Mutter und aller derer seyn, die den frühen Verlust dieses geliebten und theuren Kindes beklagen und beweinen — seine Seele gefiel Gott wohl, darum eilte er mit ihr aus diesem bösen Leben! Am trüben Tage der Prüfung, wo das Herz blutet unter des Schicksals harten Schlägen ist es der Glaube an Gottes leitende Vorsehung, der lindernden Balsam in die tiefe Wunde gießt und wieder Ruhe in die seufzende Brust zurückführt; ist es die Religion Jesu, die wieder Muth und Gottvertrauen einflößt und das von Thränen benezte Auge trocknet; ist es die frohe Hoffnung der Unsterblichkeit, die uns des Erdenleidens vergessen läßt und den Geist über das Grab erhebt. Wahrlich, Freunde, die Ihr an Urnen und Leichensteinen weilet, und entschlafene Gatten und Kinder und Aeltern und Freunde betrauert — nur die sanften Verheissungen der Religion haben Trost und Labung für Euer verwundetes Herz und erwecken in Euch ein heisses Sehnen nach der besseren Welt, nach jenen seligen Wohnungen der Ewigkeit, wo wir uns alle einst wie-

der sehen werden. Lasset es nur unsere Sorge seyn, der Weisheit und Tugend zu leben, und die Tage hienieden unter allen Schickungen und Begebenheiten des Lebens als Vorbereitung auf den Himmel zu nützen. Wir wissen nicht, wie früh oder wie spät unsere Scheidestunde schlägt, aber daß sie schlägt und daß der Mensch der Blume des Feldes gleicht, die heute noch blühet und deren Stätte morgen schon nicht mehr gefunden wird — das wissen wir, und dann kann und wird nur der die Freuden der Ewigkeit schmecken, dessen schönes Streben nach Weisheit und Tugend den Geist veredelt und das Herz im Guten befestigt hat. Zu Gott dem Ewigen und Allweisen lasset uns darum unser Herz erheben und ihn um seinen Geist bitten, daß er uns stärke, so zu leben, wie wir einst in der Sterbestunde wünschen werden gelebt zu haben und uns leite auf ebenem Pfade durch dieß kurze Erdenleben hinüber in das selige Land des Friedens.

(Ein Gebet aus der Agende. U. V.)

Herr, lehre uns bedenken, daß auch wir sterben müssen, damit wir klug und selig werden mögen! Amen.

Der Herr segne und behüte Euch!

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Euch und sey Euch gnädig!

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Euch und gebe Euch seinen Frieden! Amen.

4.

Kurze Grabrede bei der Beerdigung

des weiland

Herrn

Karl Friedrich Oehrl's,

Regimentsarztes

des 14ten Linieninfanterieregiments zu Ansbach,

gehalten

München den 23sten Junius, 1809.

Die Gnade unseres Gottes und der süsse Trost der Segenslehre Jesu sey auch in den Stunden, wo das Herz trauert, mit uns allen! Amen!

Es ist keinem Zweifel unterworfen, geschäzte Leichenversammlung, am allzufrühen Grabe eines edlen Mannes die Wege Gottes dunkel und unbegreiflich zu finden, die er seine Erdenkinder gehen heißt, und kein endlicher Verstand vermag das Dunkel zu durchschauen, womit das Schicksal öfters ihre Pfade deckt. Wir wundern uns nicht, wenn der Mensch die Stufen des Menschenlebens — wenn gleich oft unter vielen Stürmen der Zeit — nach und nach durchwandert und am späten Abend des Lebens der Natur nun den schuldigen Tribut zollt; wir finden es der Ordnung gemäß, daß der Baum, der lange blühte und herrliche Früchte trug, zulezt seine Kräfte selbst erschöpft und stirbt. Aber wir staunen und trauern, wenn dem guten und vortreflichen Menschen schon in der Hälfte seiner Tage, noch in der Blüthe seiner Kraft und gemeinnützigen Thätigkeit der Todesengel in's andere Leben jenseits der Gräber ruft und sol-

che Bande löst, die in jeder Hinsicht die heiligsten im Erdendaseyn sind, ohne die dem gefühlvollen Herzen keine Wonne sproßte. Wir seufzen und klagen, wenn edle Brüder, die noch Jahre lang der Menschheit und dem Vaterlande hätten nüzen, noch Jahre lang das Glück und die Freude der Ihrigen, die Versorger ihrer Gattinnen, die erziehenden Väter ihrer Kinder hätten seyn können und mögen — wenn diese edlen Brüder, mitten in ihrer ruhmvollen Laufbahn gehemmt, eine Beute des Grabes werden. — Hier möchten wir an der Weisheit und Güte des Ewigen zweifeln, und einem blinden Zufall zürnen, daß er ohne Rücksichten, ohne Wahl, ohne Verdienst, ohne Förderung des Guten über unser Erdenrund herrsche, unbekümmert um das Einzelne, wie um das Ganze. Hier möchten wir mit dem Himmel und mit dem Schicksal hadern, daß so viele gerechte Thränen fliessen und so schwere Seufzer aus beklommner Brust sich emporwinden am Grabe frommer Hoffnungen und Wünsche. — Und doch, geliebte Freunde, finden wir bei diesen räthselvollen Schickungen nur in dem festen Glauben an eine allwaltende weise Vorsehung und in der Religion Jesu Wahrheit und Trost, in ihr, dieser Tochter des Himmels, Aufklärung und lichtvolle Aussicht auf eine bessere Welt,

wenn sie uns die Versicherung giebt: es ist noch nicht erschienen, was wir einst seyn werden, wenn in ihr die Gottheit selbst zu uns spricht: was ich jezt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Die Religion Jesu ist und bleibt darum ewig des Menschen beste Trösterin, sie ist es, die die Wunden des Herzens wieder heilt, die ein hartes Schicksal schlägt, die die Thränen wieder trocknet, die der Bedrängte weint, die die Klagen wieder stillt, die an der Gruft geliebter Gatten und Väter bang ertönen. Und sie ist es auch, die Trauernden mit der seligen Hoffnung des einstigen Wiedersehens, neuen Muth und neues Leben einhaucht. O daß sie auch die alle wieder beruhige, die blutige Thränen nah und fern um diesen theuren Todten weinen, den weiland Herrn Karl Friedrich Oehrl, Regimentsarzt des 14ten Linieninfanterieregiments zu Ansbach, der den 21sten dieses Monats am Nervenfieber und Typhus ein thatenreiches, schönes Leben von 43 Jahren endete. Zu Königsberg im Preussischen wurde er seinem noch lebenden Herrn Vater geboren, der eine Civilbeamtenstelle bekleidet; zu Berlin vollendete er seine Studien und im Jahre 1805 erhielt er den ehrenvollen Ruf als Regimentsarzt zum Husarenregimente zu Ansbach. Ein Jahr darauf ver-

ehelichte er sich mit Jungfer Karoline Zehler, Tochter des Hofraths und Kreiskommissärs, Herrn Zehler daselbst, und 1806 folgte er dem Gebote der Pflicht und zog mit den preussischen Truppen ins Feld. In der Schlacht bey Jena wurde er Gefangener und kehrte als solcher wieder nach Ansbach in den Kreis seiner lieben Verwandten zurück. Im Januar 1807 trat er in königlich baiersche Dienste und folgte beim Ausbruche des jezigen Krieges abermals seinem schönen Rufe: der Retter kranker und verwundeter Vaterlandsvertheidiger zu seyn. Er hatte mehrere Feldspitäler unter sich und begleitete auch die Division Deroi nach Salzburg und Tyrol und Weilheim, an welchem lezteren Orte er eifrigst bemüht war, dem dortigen Feldspital gewissenhaft vorzustehen. Aber frühere und spätere Strapatzen, Beschwerden und Sorgen, die mit jedem Feldzuge unzertrennlich verbunden sind, so wie seine von allen die ihn kannten gerühmte ausserordentliche Thätigkeit und Anstrengung im Dienste des Vaterlandes verzehrten allzuschnell die Summe seiner Lebenskräfte. Den 11ten dieses Monats wurde er von einem Nervenfieber befallen, den 17ten hieher in das von Schaden'sche *)

*) Herr Oberappellationsrath von Schaden hat auch eine Zehler aus Ansbach zur Frau Gemahlin, und ist also der Herr Schwager von dem Verstorbenen.

Haus zu geliebten Verwandten gebracht und den 21sten auf ewig von dieses Lebens Mühen durch den Tod befreit. Gewiß weihen wir alle, auch wenn wir diesen Rechtschaffenen nicht persönlich kannten, seinem Andenken eine dankbare Thräne, so wie die Hunderte sie ihm weihen, denen seine Wissenschaft das Leben rettete, und deren Schmerz sie stillte. Heisser Dank und heisse Liebe der Seinigen folgen ihm ins schönere Leben nach, ach! und eine vierundzwanzigjährige Wittwe mit einer zweijährigen Tochter wird aus der Ferne her die Stätte segnen, die künftig seine entseelte Hülle birgt. Ruhe sie sanft im Schoose der Muttererde bis einst auf den Ruf des Weltenrichters alle Todten aus den Gräbern auferstehen. Wir aber wollen diese Grabgefilde nicht verlassen, ohne zuvor noch voll Andacht und Rührung zu Gott zu beten: —

(Ein Gebet aus der Agende. U. V.)

Lebe, wie du, wann du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben,
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben; —
Nichts wird dich im Tod erfreun,
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,

Wird dir deinen Tod versüssen,
So ein Herz von Gott erneut
Giebt im Tode Freudigkeit! Amen.

Zum Beschluße noch den Segen des Herrn:

Der Gott der Liebe segne Euch mit seiner Kraft;

Er leite segnend Euch den Pfad der Weisheit und der Tugend durch dieß Leben;

Er schenke segnend Euch Vertrauen, Muth, Zufriedenheit und frohe Hoffnungen des bessern Lebens! Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München